

* УТВЕРЖДАЮ *

84
Рассмотрена
Сов.СЕКРЕТНО

ЗАМ.НАРКОМА Внутренних дел

СОЮЗА ССР

ГЕНЕРАЛ-ПОЛКОВНИК

ВРЕМЕННОЕ ПОЛОЖЕНИЕ

О спецлагерях НКВД на оккупированной территории Германии.

И. СЕРОВ

июль 1945 года.

Jörg Morré

Speziallager des NKWD

Sowjetische Internierungslager in Brandenburg 1945-1950

I. УСТРОЙСТВО ЛАГЕРЯ

1. Лагерь НКВД организуется изолированно от граждан населения и доступ в расположение лагеря посторонним лицам не дается, о чем в соответствующих местах выставляются указатели с надписью: "Тожденна и провад воспредещи".

2. Все помещения лагеря за исключением служебных должны быть взяты в ограждение сплошным забором или проволочным с высотой не менее 3-х метров.

3. Ограждения лагеря строятся так чтобы с каждого угла ограждения по периметру в обе стороны был хороший просмотр территории и внешней сторон лагерной зоны т.е.квадратом или прямоуголом.

4. На расстоянии 3-5 метров с внешней и внутренней стороны во все длину основного ограждения устанавливается еще одна ограждаемая кольцевой проволокой в 1,5 - 2 метра высотой.



Brandenburgische
Landeszentrale für
politische Bildung

Stiftung
Brandenburgische
Gedenkstätten

Gedenkstätte
und Museum
Sachsenhausen

Eine Publikation der
Brandenburgischen
Landeszentrale für
politische Bildung

" У Т В Е Р Ж Д А Ю
ЗАМ. НАРКОМА ИНТЕРНИИ ДЕЛ

Решение ⁸⁴
Сов. Секретариата

ОБЩА ССР
ГЕНЕРАЛ-ПОМОЩНИК

ВРЕМЕННОЕ ПОДРОБНЕНИЕ

О спецлагерях НКВД на оккупированной территории Германии.

И. СЕРОВ

кван 1945 года.

Спецлагеря НКВД организуются и ликвидируются распоряжением Уполномоченного НКВД СССР из Группы Советских Оккупационных Войск в Германии.

Лагерь НКВД предназначается для содержания арестованных подпадающих под пункт I-й приказа НКВД СССР от 18 июля 1945 года.

Основной задачей лагеря является полная изоляция содержащихся в лагере контингента ~~от населения оккупированной территории~~ и недопущение побегов.

I. УСТРОЙСТВО ЛАГЕРЯ

1. Лагерь НКВД организуются исключительно от гражданских поселенцев и доступ в расположенные лагерь посторонним лицам не дается, о чем в соответствующих местах штампуются уведомления с надписью: "Ходящие и проезд воспрещен".

2. Все помещения лагеря за исключением/огузбных/должны быть закрыты в ограждении сплошным забором или проволочным ограждением высотой не менее 3-х метров.

3. Ограждение лагеря строится так чтобы с каждого угла ограждения по периметру в обе стороны был хороший обзор внутренней и внешней сторон лагерной зоны т.е. квадратом или прямоугольником.

4. На расстоянии 3-5 метров от внешней и внутренней стороны во всю длину основного ограждения устанавливаются заборная зона ограждения поочередно проволокой в 1,5 - 2 метра высотой.

5. Для удобства наружной охраны лагеря с внешней стороны на углах заборной зоны устанавливаются ~~опорные столбы~~.

Расстояние между опорными столбами не должно превышать 30-100 метров в зависимости от условий местности и характера цуи связи с численностью контингента от него идущего.

ПРИЛОЖЕНИЕ:

Jörg Morré

Speziallager des NKWD

Sowjetische Internierungslager in Brandenburg 1945-1950

mit Beiträgen von
Gabriele Camphausen,
Annette Kaminsky,
Lutz Prieß, Andreas Weigelt

Herausgegeben
von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung
und der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten/Gedenkstätte
und Museum Sachsenhausen

Copyright
Brandenburgische Landeszentrale
für politische Bildung 1997

Herausgeber:
Brandenburgische Landeszentrale
für politische Bildung
PF 60 10 51, 14410 Potsdam

ISBN 3- 932502-07-8

Gestaltung und Realisierung:
LINIE DREI, Berlin
Druck: Druckerei Schmidt-Bugiel, Luckenwalde

Diese Veröffentlichung stellt keine
Meinungsäußerung der
Brandenburgischen Landeszentrale
für politische Bildung dar.
Für inhaltliche Aussagen tragen
die Autoren die Verantwortung.

Gedruckt auf Recyclingpapier

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung – Sowjetische Internierungslager in der SBZ <i>Jörg Morré</i>	9
Frankfurt/Oder - Speziallager Nr. 6 und Lager Nr. 69 <i>Annette Kaminsky</i>	25
Jamlitz (Lieberose)- Speziallager Nr. 6 <i>Andreas Weigelt</i>	33
Ketschendorf (Fürstenwalde) - Speziallager Nr. 5 <i>Lutz Prieß</i>	43
Mühlberg/Elbe - Speziallager Nr. 1 <i>Jörg Morré</i>	51
Sachsenhausen (Oranienburg) - Speziallager Nr. 7 <i>Lutz Prieß</i>	63
Werneuchen/Weesow - Speziallager Nr. 7 <i>Jörg Morré</i>	79
Berlin-Hohenschönhausen - Speziallager Nr. 3 <i>Gabriele Camphausen</i>	83
Anmerkungen	93
Auswahlbibliographie	102
Verzeichnis der Abkürzungen und Begriffe	105
Autorenverzeichnis	108
Abbildungsnachweis	108
Adressen	109

Zum Geleit

In Brandenburg und Berlin gab es in der Zeit von 1945 bis 1950 sieben Speziallager des NKWD (Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten der UdSSR), deren Geschichte noch zu großen Teilen unerforscht und der Öffentlichkeit unbekannt ist. Um so mehr freue ich mich, daß erste Ergebnisse zusammengetragen worden sind und damit eine Grundlage für die sachliche Diskussion des in der DDR totgeschwiegenen Themas geboten wird. Ich erinnere an die 1992/93 mit großer Heftigkeit geführten Debatten, um die Frage, ob in diese Lager ausschließlich Nazi-Verbrecher oder überwiegend Unschuldige eingesperrt worden waren. Da konkrete Forschungsergebnisse fehlten - die Akten der Lager befanden sich in Moskau - operierten die Kontrahenten häufig mit Vermutungen und der unzulässigen Verallgemeinerung einzelner Fälle.

Offiziell galt die Einrichtung von Internierungslagern als Maßnahme der Siegermächte, um Funktionäre des nationalsozialistischen Machtapparats zur Verantwortung zu ziehen und sich vor ihrer möglichen Betätigung im Untergrund zu schützen. In der Sowjetischen Besatzungszone erfolgten die Verhaftungen und der Betrieb der Lager jedoch auf eine Art und Weise, die Zweifel an der offiziellen Funktionsbestimmung aufkommen ließen: Die Kommandanturen des NKWD internierten in der Regel auf der Grundlage von Mitgliederlisten der NS-Organisationen sowie von erpreßten Denunziationen, ohne die tatsächliche Schuld der Betroffenen auf der Grundlage rechtsstaatlicher Untersuchungsverfahren festzustellen. In den Lagern mußten die Gefangenen eine ungewisse Zeit absitzen, ohne daß sich jemand mit ihnen über das Unrechtssystem der Nazis auseinandersetzte und ohne sie, insbesondere die Jugendlichen, zu überzeugen, daß sie unmenschlichen Zielen gedient hatten. Schließlich lag die Annahme nahe, daß die sowjetische Besatzungsadministration auch alle diejenigen in die Lager verbrachte, die dem Aufbau der neuen gesellschaftlichen Ordnung im Wege standen.

Zur Klärung dieser Fragen bedurfte es des einfühlsamen Umgangs mit Zeitzeugenberichten und der kritischen Auswertung von Archividokumenten. Die 1996 und 1997 mit Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur und des Bundesinnenministeriums ein-

gerichtete Arbeitsstelle für die Aufarbeitung der Geschichte der Speziallager in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten konnte dazu auf die Vorarbeiten der in Fürstenwalde, Mühlberg, Sachsenhausen und Lieberose entstandenen Vereine ehemaliger Speziallager-Gefangener zurückgreifen. Denn die Mitglieder dieser Vereine hatten mit großem Engagement Erlebnisberichte und Dokumente zusammengetragen und für die Einrichtung von Erinnerungsstätten am Ort der Massengräber zusammen mit den örtlich zuständigen Städten und Gemeinden gesorgt. Für diese geleistete Arbeit danke ich den Mitgliedern dieser Vereine herzlich, und ich würde mich freuen, wenn die begonnene Zusammenarbeit mit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten weiterhin gute Ergebnisse bringen wird.

Die Broschüre „Speziallager des NKWD“ entstand in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte in Berlin-Hohenschönhausen. Das unterstreicht, wie sinnvoll es ist, wenn die Gedenkstätten über die Landesgrenzen hinaus ohne Konkurrenz im Interesse einer wahrhaftigen Dokumentation zusammenwirken.

Mit der Verbreitung der vorliegenden Broschüre über die Landeszentrale für politische Bildung verbinde ich die Hoffnung, daß ein großer Kreis von Menschen, insbesondere Jugendliche, aus den leidvollen Erfahrungen der ehemaligen Speziallager-Gefangenen lernen, welche Bedeutung Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und der Schutz individueller Rechte für ihr Leben haben.

Steffen Reiche

Minister für Wissenschaft,
Forschung und Kultur
des Landes Brandenburg

Einleitung – Sowjetische Internierungslager in der SBZ

In der DDR wurde das Thema der sowjetischen Internierungslager nicht diskutiert. Erst nach der „Wende“ von 1989/90 brach ein vor allem von den Betroffenen Jahrzehnte hindurch empfundenenes Tabu auf.¹ Als zudem Anfang der 1990er Jahre in der Nähe ehemaliger sowjetischer Internierungslager Massengräber freigelegt wurden, sah sich die sowjetische Regierung gezwungen, die Öffentlichkeit zu informieren: In der Zeit von 1945–1950 wurden – so die sowjetischen Angaben – in der Sowjetisch Besetzten Zone (SBZ) 122.671 Deutsche interniert, die sich als NS- oder Kriegsverbrecher schuldig gemacht oder gegen die sowjetische Besatzungsordnung verstoßen hätten. Lediglich 45.262 (37%) von ihnen wurden bis 1950 wieder entlassen. In den Lagern starben 42.889 Häftlinge, und an 756 Personen wurden Todesurteile vollstreckt (insgesamt 35,5%). Die übrigen Lagerhäftlinge wurden entweder in die Sowjetunion deportiert (19.450 Häftlinge - 16%) oder 1950 bei Auflösung der Lager weiterhin in DDR-Gefängnissen festgehalten (14.202 Häftlinge - 11,5%).² Diese im Juli 1990 veröffentlichten Zahlen wurden - und werden - angesichts der westlichen Schätzungen aus den 1950er und 1960er Jahren, die bis zu 260.000 Internierte und zwischen 50.000 und 80.000 Tote vermuteten³, angezweifelt. Aber auf der Basis einer fundierten Quellenkritik können die sowjetischen Angaben durchaus als verlässlich angesehen werden.

In der SBZ gab es von 1945 bis 1950 insgesamt zehn sowjetische Internierungslager - sogenannte „Speziallager des NKWD“. Außerdem existierten drei Gefängnisse des NKWD (russische Abkürzung für das sowjetische Innenministerium) in Neustrelitz, Berlin-Lichtenberg und Frankfurt/Oder, über die man bis heute sehr wenig weiß, die aber dennoch hier erwähnt werden sollen, da sie Bestandteil des gesamten Speziallagersystems in der SBZ waren.⁴ Die ersten sowjetischen Speziallager auf Brandenburger Gebiet entstanden im April/Mai 1945 in Frankfurt/Oder, Weesow und Ketschendorf (Fürstenwalde); weitere folgten in Jamlitz (Lieberose), Sachsenhausen (Oranienburg) und Mühlberg/Elbe (das damals allerdings zur Provinz Sachsen-Anhalt gehörte). Neben den in Brandenburg gelegenen Lagern verdient das Speziallager

in Berlin-Hohenschönhausen besondere Erwähnung, da von dort aus viele Häftlinge in Brandenburger Speziallager geschickt wurden.

Die kleineren Lager wurden bis 1947 aufgelöst und die Häftlinge auf die übrigen Speziallager verteilt. Nach der großen Entlassungswelle im Sommer 1948 blieben in der ganzen SBZ nur noch die Speziallager in Sachsenhausen („Nr. 1“), Buchenwald („Nr. 2“) und Bautzen („Nr. 3“) übrig. 1950 wurden auch sie aufgelöst.

Nr.	Ort	Zeitraum des Bestehens
1	Mühlberg	September 1945 – Oktober 1948
2	Buchenwald	August 1945 – Februar 1950
3	Berlin-Hohenschönhausen	Mai 1945 - Oktober 1946
4	Bautzen	Mai 1945 - Februar 1950
5	Ketschendorf	April 1945 - Februar 1947
6	Frankfurt/Oder Jamlitz	Mai 1945 - September 1945 September 1945 - April 1947
7	Werneuchen/Wessow Sachsenhausen	Mai 1945 - August 1945 August 1945 - März 1950
8	Torgau (Fort Zinna)	August 1945 - März 1947
9	Fünfeichen	April 1945 - Oktober 1948
10	Torgau (Seydlitz-Kaserne)	Mai 1946 - Oktober 1948

Abb. 1: Speziallager des NKWD in der SBZ

Für die Opfer der sowjetischen Speziallager sind in den letzten Jahren Gedenksteine errichtet und Friedhöfe gestaltet worden. Arbeitsgemeinschaften ehemaliger Häftlinge haben sich gebildet, die sich die Ehrung der Toten zur Aufgabe gemacht haben. An Gedenkstätten und in Stadtmuseen werden die mündlichen und schriftlichen Berichte von Zeitzeugen systematisch gesammelt und ausgewertet. Bibliographische Hilfsmittel sind erstellt worden, und eine Edition der einschlägigen sowjetischen Dokumente ist in Vorbereitung.⁵ Aber auch wenn bereits fundierte Einzelstudien⁶ vorliegen, so ist die Geschichte der Speziallager in der SBZ noch nicht geschrieben.



Abb. 2: Gedenkfriedhof in Jamlitz, 1996

Vor diesem Hintergrund will die vorliegende Broschüre die Ergebnisse der bisherigen Forschung zur Geschichte der Speziallager in Brandenburg bilanzieren. Es sollen die Spuren, die die fünfjährige Lagergeschichte hinterlassen hat, dokumentiert und über das Leben in den Lagern berichtet werden. Das geschieht auf der Grundlage von Erinnerungsberichten, die zahlreiche ehemalige Häftlinge inzwischen veröffentlicht haben, oder die in Archiven gesammelt worden sind. Außerdem erlaubt die Öffnung russischer Archive und die damit begonnene Aufarbeitung sowjetischer Dokumente erste Erklärungsversuche für das Vorgehen der sowjetischen Besatzungsmacht in Deutschland.

Um dem Leser eine schnelle Orientierung zu ermöglichen, wurde auf einen umfassenden Anmerkungsapparat verzichtet. Eine Auswahlbibliographie sowie ein kleines Glossar der für das Thema spezifischen Begriffe sind am Schluß der Broschüre zu finden. Darüber hinaus wurden die Adressen von Gedenkstätten, Museen und Initiativgruppen beigefügt.

Der Begriff „Speziallager“

Mit dem Vormarsch der Roten Armee bis an die Elbe entstand neben den beiden großen sowjetischen Lagerverwaltungen für Strafgefangene und Kriegsgefangene ein drittes Lagersistem, das der Speziallager.

Die Speziallager in der SBZ unterstanden ebenso wie die Straflager (GULAG) und die Kriegsgefangenen- und Interniertenlagern (GUPWI) auf dem Territorium der Sowjetunion der Verwaltung des sowjetischen Volkskommissariates für Innere Angelegenheiten (NKWD). Der äußere Anlaß für die Entstehung der Speziallager war die von den Kriegsgegnern des Deutschen Reiches beschlossene Internierung von NS- und Kriegsverbrechern. Der innere Zusammenhang aber ist in dem mit der Roten Armee vorrückenden Lagersystem des NKWD begründet.

Zu Beginn der sowjetischen Winteroffensive im Januar 1945 ordnete der NKWD-Chef Lawrentij Berija „Maßnahmen zur Säuberung des Hinterlandes der Roten Armee von feindlichen Elementen“ an und setzte zu ihrer Umsetzung sogenannte „Frontbevollmächtigte des NKWD“ ein. Das vordringliche Interesse des NKWD galt der Verhaftung von „Spionen und Diversanten“, womit insbesondere Angehörige nationaler Befreiungsbewegungen im Baltikum und Polen gemeint waren. Ferner sollten nationalsozialistische Funktionsträger - Osteuropa hatte mehrere Jahre unter einer deutschen Okkupationsverwaltung gestanden - inhaftiert werden. Das NKWD internierte aber auch aus deutscher Kriegsgefangenschaft befreite Rotarmisten, „Ostarbeiter“ und russische Emigranten, die, da der sowjetische Staat ihnen pauschal Landesverrat bzw. Spionage vorwarf, in sogenannten „Filtrierlagern“ geheimdienstlich überprüft wurden. Ein großer Teil von ihnen wurde noch Jahre nach dem Krieg im GULAG festgehalten. Besonderes Augenmerk richtete das NKWD auf die Verhaftung von Angehörigen der sogenannten Wlassow-Armee, ein aus russischen Kriegsgefangenen gebildeter Freiwilligenverband, der auf der Seite der Wehrmacht gekämpft hatte. Außerdem ordnete das NKWD die pauschale Internierung der arbeitsfähigen deutschen Zivilbevölkerung Ostpreußens und Schlesiens an, um sie zum Arbeitseinsatz in die Sowjetunion zu deportieren. Durch ihre Arbeitskraft sollte ein Teil des durch die deutsche Besatzung zerstörten Landes wiederaufgebaut werden.⁷

Erst am 18. April 1945, als die Rote Armee bereits an der Oder stand und zum Sturm auf Berlin ansetzte, erließ das NKWD den für die Einrichtung der Speziallager entscheidenden Befehl Nr. 00315, der bis 1950 die Grundlage aller Internierungen in der SBZ bildete. Durch diesen Befehl wurde mit zweimonatiger Verzögerung das in Jalta bereits Anfang Februar 1945 vereinbarte alliierte Kriegsziel der „Vernichtung des deutschen Militarismus und Nazismus“⁸ von der Sowjetunion umgesetzt. In Anlehnung an die alliierten Vereinbarungen wurde unter

Punkt 1 des NKWD-Befehls ein Kreis von Personen definiert, der in eigens dafür einzurichtenden Gefängnissen und Lagern „an Ort und Stelle“, d. h. in der SBZ, zu internieren sei.⁹ Ab Mai 1945 wurde eine „Spezialabteilung des NKWD“ aufgebaut, die die sowjetischen Internierungslager in Deutschland verwaltete. Im NKWD-Jargon hießen diese Lager „Speziallager“.



Abb. 3: Speziallager des NKWD in der SBZ 1945-50

Lange Zeit wurden die sowjetischen Speziallager als „sowjetische Konzentrationslager“ wahrgenommen, weil in den Lagern eine erschreckend hohe Sterblichkeit herrschte. Allerdings spielte bei der Wahl dieses Begriffes wahrscheinlich das während des Kalten Krieges gepflegte sowjetische Feindbild eine Rolle.¹⁰ Aber auch wenn angesichts der vielen Toten der Vergleich mit den Methoden des NS-Regimes nahezuliegen scheint, Vernichtungslager waren die Speziallager nicht. Wesentliche Elemente des nationalsozialistischen Vernichtungsapparates waren bei den Speziallagern nicht gegeben: Es gab keine Einrichtungen zur Massentötung, und auch keine „Vernichtung durch Arbeit“, denn Speziallager waren per NKWD-Vorschrift ausdrücklich keine Arbeitslager. Folterungen und sonstige Repressalien sind - von eventuellen Einzelfällen abgesehen - von der sowjetischen Lagerleitung, die sich weitgehend aus dem Lageralltag heraushielt, nicht ausgegangen.

Mitunter werden die sowjetischen Internierungslager auch als „Schweigelager“ bezeichnet.¹¹ Denn die Einweisungen in ein Speziallager erfolgten ohne Benachrichtigung der Angehörigen, so daß die Verhafteten für Jahre verschwanden, ohne daß über sowjetische oder deutsche Dienststellen etwas über ihr weiteres Schicksal zu erfahren war. Laut NKWD-Vorschrift dienten Speziallager der „vollständigen Isolierung der im Lager befindlichen Häftlinge und der Verhinderung von Fluchten“. ¹² Bis zum Sommer 1948 gab es kaum Entlassungen aus den Speziallagern, in denen die Verhafteten meist ohne Überprüfung des Internierungsgrundes festgehalten wurden. Über Todesfälle erfuhren die Angehörigen erst durch entlassene Mithäftlinge, und noch heute sind viele im Unklaren über das Schicksal ihrer Verwandten und Freunde.¹³

Eine weitere Eigenheit der Speziallager ist, daß die Verhaftungspraxis des NKWD kaum Unterschiede zwischen Personen, die durch ihre Tätigkeit im NS-Regime belastet waren, politisch Oppositionellen und unschuldig Verhafteten erkennen ließ. Auch hatte das Vorgehen der sowjetischen Besatzungsmacht und die in den NKWD-Lagern vorherrschenden Haftbedingungen wenig gemein mit den Internierungen der Westalliierten. Es bleibt somit problematisch, die Speziallager in den Zusammenhang mit den alliierten Entnazifizierungsversuchen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg zu stellen.

Internierungskriterien

Internierungen durch das NKWD erfolgten ohne richterliche Prüfung aufgrund formaler Kriterien (Inhaber eines Partei- oder Staatsamtes),

durch die ein Personenkreis beschrieben wurde, der in dem Verdacht stand, für die Verbrechen des NS-Regimes verantwortlich oder die Sicherheit der sowjetischen Besatzungstruppen gefährlich zu sein. Formal waren damit die sowjetischen Internierungen vergleichbar mit dem „automatischen Arrest“ mutmaßlicher Nationalsozialisten in den Westzonen. Da das NKWD die Internierungskategorien aber sehr weit faßte, gingen die Verhaftungen über das unmittelbare Ziel der Entnazifizierung hinaus. So wurden in der Präambel des Befehls Nr. 00315 die Internierungen nach wie vor als „Durchführung tschekistischer Maßnahmen zur Säuberung des Hinterlandes der kämpfenden Truppe der Roten Armee von feindlichen Elementen“ beschrieben.

Punkt 1 des NKWD-Befehls Nr. 00315 vom 18. April 1945:

„Beim Vorrücken der Truppen der Roten Armee auf das vom Feind zu befreiende Territorium sind bei der Durchführung tschekistischer Maßnahmen zur Säuberung des Hinterlandes der kämpfenden Truppen der Roten Armee von feindlichen Elementen durch die Frontbevollmächtigten des NKWD zu inhaftieren:

- a) Spionage-, Diversions- und terroristische Agenturen der deutschen Geheimdienste;
- b) Angehörige aller Organisationen und Gruppen, die von der deutschen Führung und den Geheimdiensten des Gegners zu Diversionshandlungen im Hinterland der Roten Armee abgestellt wurden;
- c) Betreiber illegaler Sendestationen, Waffenlager und Druckereien, wobei die für feindliche Handlungen bestimmte Ausrüstung zu beschlagnahmen ist;
- d) aktive Mitglieder der nationalsozialistischen Partei; e) Führer der faschistischen Jugendorganisationen auf Gebiets-, Stadt- und Kreisebene;
- f) Angehörige der Gestapo, des SD und anderer deutscher Terrororgane;
- g) Leiter administrativer Organe auf Gebiets-, Stadt- und Kreisebene sowie Zeitungs- und Zeitschriftenredakteure und Autoren antisowjetischer Veröffentlichungen.

Abb.4: Punkt 1 des NKWD-Befehls Nr. 00315 vom 18. April 1945

In der jüngeren Forschung wird der Befehl Nr. 00315 als „tschekistische Variante der amerikanischen Internierungspolitik“ charakterisiert (die „Tscheka“ war der Vorläufer der sowjetischen Staatssicherheit): In den Speziallagern hätten eben nicht die Personen gesessen, die „den harten Kern der westlichen Internierungs- und Arbeitslager“ bil-

deten.¹⁴ Das stimmt insofern, als in den Speziallagern überwiegend nominelle NSDAP-Mitglieder und Inhaber der niedrigsten Parteiämter wie Block- oder Zellenleiter interniert waren, die aus den westalliierten Internierungslagern relativ schnell wieder entlassen wurden. Die Angehörigen der militärisch strukturierten NS-Verbände wie SA und SS, die den Großteil der von den Westalliierten Internierten ausmachten, wurden vom NKWD ebenfalls auf der Grundlage des Befehls Nr. 00315 verhaftet; sie wurden aber meist in Kriegsgefangenenlager eingewiesen. Die Häftlinge, die wegen ihrer Tätigkeit im NS-Regime in Speziallagern in der SBZ interniert wurden, bildeten in ihrer Mehrzahl einen Personenkreis, der von den Westalliierten bald nach Kriegsende als minderbelastet eingestuft und im Zuge der Entnazifizierung nicht weiter belangt wurde.

Verhaftungen

Verhaftung und Einweisung in ein Speziallager erfolgten durch sogenannte „operative Gruppen des NKWD“. Das waren Untersuchungsorgane des NKWD und der militärischen Abwehr (SMERSCH), die während des Krieges für die Sicherheitsfragen im Frontbereich der Roten Armee verantwortlich waren. Dabei waren die operativen Gruppen verhaftende und ermittelnde Behörde in einem. Sie entschieden, ob ein Verhafteter auf Grundlage des Befehls Nr. 00315 in Kriegsgefangenschaft genommen, interniert oder wegen der Schwere seines ihm angelasteten Vergehens vor Gericht gestellt wurde. Darüberhinaus konnten sie - wahrscheinlich galt das für die SBZ nur in ganz eingeschränktem Maße - einen ansonsten unbelasteten Verhafteten zum Arbeitseinsatz in die Sowjetunion deportieren lassen.¹⁵

Bei den Verhaftungen stützten sich die operativen Gruppen zum Teil auf deutsche Gewährsleute, die über die erforderlichen Orts- und Personenkenntnisse verfügten. Nicht selten kam es darüber zu den unterschiedlichsten Formen von Denunziantentum, das vom NKWD zumindest billigend in Kauf genommen wurde. Die Vorgänge, die zur Verhaftung führten, sind ein bislang unerforschtes Gebiet. Meist erfolgten die Verhaftungen ohne großes Aufsehen. Sowjetische Offiziere in Begleitung deutscher Hilfspolizisten holten die Verdächtigten ab, oder bestellten die unter Verdacht stehenden Personen unter irgendeinem Vorwand auf die Ortskommandantur und hielten sie dort fest. Zu direkter Gewaltanwendung ist es bei den Verhaftungen selten gekommen. In das Repertoire der operativen Gruppen gehörten zwar auch

gewaltsame Festnahmen und Fälle von Menschenraub, bei denen Personen in die SBZ verschleppt wurden, für Internierungen galt dieses Vorgehen aber wahrscheinlich nicht.¹⁶

Analog zu den Orts- und Kreiskommandanturen der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) waren die operativen Gruppen hierarchisch gegliedert. Ab März 1946 unterstanden sie dem sowjetischen Ministerium für Staatsicherheit (MGB), unter dessen Leitung ein flächendeckendes Überwachungssystem in der SBZ entstand. Die Einbindung der deutschen Polizei erfolgte über das Innenressort der SMAD, dessen Chef - NKWD-General Serow - gleichzeitig Leiter der Abteilung Speziallager war.¹⁷ Die Umsetzung alliierter Vereinbarungen über die Entnazifizierung der deutschen Gesellschaft war somit von vornherein auf das engste mit dem politischen Überwachungsapparat des NKWD verknüpft.

Die Verhafteten wurden mitunter wochenlang in den zu Gefängniszellen umfunktionierten Kellerräumen der sowjetischen Ortskommandanturen bzw. der Residenzen der operativen Gruppen festgehalten. Der zeitgenössische Begriff für die improvisiert angelegten Gefängniszellen des NKWD war „GPU-Keller“, ein der NS-Propaganda entlehnter Begriff, der synonym für die Greuelthaten der „Stalin-Diktatur“ verwendet wurde.¹⁸ „GPU-Keller“ in Brandenburg gab es - laut Zeitzeugenberichten und ohne Anspruch auf Vollständigkeit - in Bad Freienwalde, Bad Saarow, Beeskow, Berkenbrück, Cottbus, Eberswalde, Forst, Frankfurt/Oder, Fürstenwalde, Guben, Kablow, Lieberose, Luckau, Luckenwalde, Potsdam, Prenzlau, Rangsdorf, Rathenow, See- low, Spremberg und Storkow.

Viele ehemalige Speziallagerhäftlinge berichten von überwiegend in der Nacht durchgeführten Verhören, in denen die übernachtigten Häftlinge unter massiven Einschüchterungen, die bis hin zu Scheinexekutionen reichten, mit Schlägen, verschärften Haftbedingungen (Karzer, Essens- und Schlafentzug) und weiteren Foltermethoden verhört wurden. Am Ende wurden die Verhafteten zur Unterschrift unter ein auf russisch abgefaßtes Vernehmungsprotokoll gezwungen, in dem sie sich zu aufgebauschten oder auch frei erfundenen Straftaten bekennen mußten. Wurden bei der Vernehmung Namen von Arbeitskollegen, Parteigenossen, Kameraden oder Vorgesetzten genannt - nicht selten wurde die Nennung der Namen auch erzwungen - , so konnten anhand der Namenslisten weitere Verhaftungen wegen „Bandenbildung“ oder „Zugehörigkeit zu einer illegalen Organisation“ erfolgen.

Es muß aber auch erwähnt werden, daß zahlreiche Personen allein aufgrund ihrer NSDAP-Mitgliedschaft oder ihrer Amtsfunktion im NS-Regime verhaftet und nach der Überprüfung dieser Angaben umstandslos in Speziallager eingewiesen wurden. Die SMAD hatte mit dem Befehl Nr. 42 vom 27. August 1945 angeordnet, daß sich alle Wehrmachtsangehörigen vom Leutnant an aufwärts, alle SS-, SA- und Gestapoangehörige sowie alle NSDAP-Mitglieder bis zum 25. September 1945 auf den Kommandanturen melden mußten.¹⁹ Es ist bislang nicht rekonstruiert worden, wieviele Personen auf diesem Weg in die Speziallager eingewiesen wurden. Die Frage aber, in welchem Umfang tatsächlich durch das NS-Regime belastete Personen und zu welchem Maße unschuldig Verhaftete in den Speziallagern interniert waren, ist bis heute umstritten. Zeitzeugenberichte und neuerdings zugängliche NKWD-Berichte weichen in ihren quantitativen Aussagen stark voneinander ab.²⁰

Einweisungen in Speziallager erfolgten getreu dem im Befehl Nr. 00315 unter Punkt 1 festgelegten Raster, das durch seine Auslegungsfähigkeit immer eine standardisierte Begründung für die Verhaftung bot. Danach reichte dem NKWD allein die Mitgliedschaft in der NSDAP oder der HJ aus, um einen formal stichhaltigen Grund für eine Verhaftung zu haben. Zum 1. Februar 1946 meldete die Abteilung Speziallager knapp 70.000 Internierte, von denen 53% wegen ihrer NSDAP-Mitgliedschaft, 13% als „Mitarbeiter deutscher Terrororgane“ (Gestapo, SD u. ä.) und 2% als leitende HJ-Funktionäre interniert worden waren. Demnach waren insgesamt 68% aller Speziallagerhäftlinge wegen ihrer Tätigkeit im NS-Regime verhaftet worden. Die übrigen 32% wurden als „Spione und Diversanten“ (12%), „Angehöriger einer illegalen Organisation“ (5%), „leitende Mitarbeiter der hitlerischen Verwaltungsorgane, sowie Zeitungs-, Zeitschriftenredakteure und Autoren antisowjetischer Schriften“ (5%) und „Sonstige“ (10%) ausgewiesen.²¹

Der in der NKWD-Statistik angegebene Grund für die Internierung war - trotz der ohnehin schematischen Begründung - für knapp ein Drittel aller Speziallagerhäftlinge nicht auf ihre Tätigkeit im NS-Regime zurückzuführen. Das deutet darauf hin, daß bei der Einweisung in ein Speziallager nicht zwischen (allierter) Entnazifizierungsmaßnahme und weitergehendem, politischem Interesse der sowjetischen Besatzungsmacht unterschieden wurde.



Abb.5: Wachturm des Speziallagers Sachsenhausen, 1947/48

Politische Verfolgung?

Das unmittelbare Eingreifen der sowjetischen Besatzungsmacht in das politische Leben in der SBZ erfolgte unter anderem durch die Tätigkeit sowjetischer Militärtribunale (SMT). Die Tätigkeit der Militärtribunale war ambivalent. Zum einen waren sie bis zum August 1947 faktisch die einzige Instanz in der SBZ zur Aburteilung von NS- und Kriegsverbrechern. Zum anderen nutzten sie die alliierten Entnazifizierungsbestimmungen sowie Verstöße gegen die Besatzungsordnung („illegaler Waffenbesitz“, „antisowjetische Hetze“, „Sabotage“) für die politische Verfolgung in der SBZ. So kam es im Zuge der Zwangsvereinigung von KPD und SPD zu Verhaftungen einzelner Sozialdemokraten, die die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien zur SED nicht unterstützten.²² Ab 1947 - die von der SMAD protegierte SED hatte im Herbst 1946 unerwartet schlecht bei den Landtagswahlen abgeschnitten - wurden vermehrt oppositionelle Politiker aller Parteien verhaftet und durch Militärtribunale verurteilt. Schätzungen zufolge ist knapp ein Fünftel aller SMT-Urteile unmittelbar auf parteigebundene politische Opposition zurückzuführen.²³

Ein Teil der SMT-Verurteilten wurde in Speziallager eingewiesen, die damit im Laufe des Jahres 1946 eine weitere Funktion bekamen. Die Internierungen waren bis zum Herbst größtenteils abgeschlossen, aber ein Teil der Verhafteten wurde, bevor er in die Speziallager eingewie-

sen wurde, durch Militärtribunale abgeurteilt. Bereits im Februar 1946 hatten die operativen Gruppen 4.100 „Untersuchungshäftlinge“ gemeldet. Diese und weitere Verhafteten kamen im Laufe des Jahres 1946 vor Militärtribunale, so daß sich im Oktober 1946 bereits 7.648 SMT-Verurteilte in den Speziallagern - vornehmlich im Speziallager Nr. 7 (Sachsenhausen) - befanden.²⁵ Ihre Zahl stieg bis zum Juli 1947 auf knapp 9.000 an und erreichte im Oktober 1948 den Stand von 13.873 SMT-Verurteilten in den Speziallagern. Damit machten die SMT-Verurteilten nach der Entlassungswelle im Sommer 1948, von der sie so gut wie nicht betroffen waren, die Hälfte aller Speziallagerhäftlinge aus.

Die Urteilsbegründungen der Militärtribunale fußten fast ausschließlich auf Artikel 58 des russischen Strafgesetzbuches, der die Ahndung „konterrevolutionärer Verbrechen“ zum Inhalt hatte. Die 14 Absätze des Artikels 58 waren jedoch so pauschal formuliert, daß praktisch jeder unter Anklage gestellt werden konnte.²⁶ Laut einer NKWD-Statistik vom November 1949 über die in den Speziallagern inhaftierten SMT-Verurteilten waren es lediglich 28% aller Straftatbestände, die auf die Tätigkeit im NS-Regime zurückzuführen waren. 48% der Urteile wurden wegen „antisowjetischer Agitation“, „Spionage“ oder „Sabotage“ und 16% wegen „illegalen Waffenbesitzes“ ausgesprochen. Wegen krimineller Delikte waren 8% der Speziallagerhäftlinge verurteilt worden.²⁷

Die Deutung der SMT-Urteile stößt auf große methodische Schwierigkeiten. So war zum Beispiel die Anklage wegen illegalen Waffenbesitzes vor dem Hintergrund der Besatzungsordnung gerechtfertigt, läßt aber gemessen an den - von Zeitzeugen berichteten - Tatumständen (z. B. Spielen mit einer gefundenen Pistole) und angesichts der verhängten Strafen (meist 10, aber auch 15-25 Jahre) sowie der Häufigkeit der Urteilsbegründung (16%) die strafrechtliche und rechtsstaatliche Glaubwürdigkeit zweifelhaft erscheinen. Insgesamt bleibt die Deutung der SMT-Urteile ohne die Verknüpfung mit Einzelfällen problematisch, weil der innere Zusammenhang aus den Quellen direkt nicht abzulesen ist.²⁸ In juristischer Hinsicht bemerkenswert bleibt zudem der Umstand, daß seit ein paar Jahren die Militärstaatsanwaltschaft der Russischen Föderation zahlreiche Rehabilitierungen ausgesprochen hat.²⁹

Entnazifizierung?

Die alliierten Kriegsgegner Deutschlands hatten sich auf den Konferenzen in Jalta und Potsdam wiederholt auf umfassende Entnazifizierungsmaßnahmen geeinigt. Im Oktober 1946 schließlich wurden Verhaftung,

Internierung und Entlassung von Kriegs- und NS-Verbrechern durch die Kontrollrat-Direktive Nr. 38 auf eine einheitliche Grundlage gestellt. Deutlich wurde darin zwischen aktiven und nominellen Mitgliedern der NSDAP unterschieden und darauf hingewiesen, daß die Sühnemaßnahmen wie Entlassung aus öffentlichen Ämtern, Internierung oder Verurteilung den Grad der persönlichen Schuld berücksichtigen sollten.³⁰

Trotz interner Vorschläge der SMAD, einfache NSDAP-Mitglieder und Funktionäre der unteren Parteiebene sowie Volkssturmangehörige aus den Speziallagern zu entlassen, blieb die Kontrollrat-Direktive Nr. 38 unberücksichtigt. Die Gründe dafür bleiben wegen der dürftigen Quellenlage im dunkeln, aber anscheinend war innerhalb der sowjetischen Entscheidungsvorgänge das Argument der Arbeitskraft wichtiger als die alliierten Vorgaben zur Entnazifizierung. Denn der sowjetische Ministerrat ordnete in offensichtlicher Reaktion auf die Entlassungsvorschläge der SMAD vom Dezember 1946 nicht die Entlassung, sondern die Deportation von 27.500 Häftlingen aus den Speziallagern in die Sowjetunion zum Arbeitseinsatz an. Die geforderte Zahl an Arbeitskräften war schon allein wegen des physisch ausgesprochen schlechten Zustands der meisten Speziallagerhäftlinge nicht zu erfüllen. Zudem läßt die genau bezifferte Zahl von 27.500 vermuten, daß die Deportationen als Kompensation für die Repatriierung invalider Kriegsgefangener gedacht waren.³¹

Es ist Anfang 1947 auch tatsächlich zu Deportationen gekommen. Aber aus den Speziallagern - die erklärtermaßen keine Arbeitslager waren - konnten lediglich 5.232 arbeitsfähige Häftlinge in die Sowjetunion gebracht werden.³²

Die Umsetzung der alliierten Kontrollratsbeschlüsse erfolgte in der sowjetischen Zone erst mit dem SMAD-Befehl Nr. 201 vom 16. August 1947. Er hatte für die Speziallager zwei wesentliche Aspekte: Zum einen ordnete er an, die nominellen, nicht aktiven Nationalsozialisten nicht weiter zu verfolgen. Zum anderen wurden aufgrund des Befehls neben den sowjetischen Militärtribunalen auch deutsche Gerichte in der SBZ mit der Verurteilung von NS- und Kriegsverbrechern betraut, was bei der Auflösung der Speziallager eine formale Grundlage dafür bot, einen Teil der Internierten im Frühjahr 1950 nachträglich durch die DDR-Justiz aburteilen zu lassen.³³ Die von der SMAD im Einklang mit den alliierten Entnazifizierungsbeschlüssen seit Dezember 1946 vorgeschlagenen Entlassungen aus den Speziallagern wurden in Moskau aber erst im März 1948 genehmigt.³⁴ Dabei ist der Bezug zu dem offiziellen

Ende der Entnazifizierung in der SBZ, das die SMAD mit ihrem Befehl Nr. 35 vom 26. Februar 1948 angeordnet hatte, offensichtlich. Ab März 1948 sollte allen minderbelasteten, ehemaligen NSDAP-Mitgliedern die Rückkehr in Beruf und Gesellschaft offen stehen.³⁵

Auflösung der Speziallager

Mit dem offiziellen Ende der Entnazifizierung in der SBZ wurden im Juli und August 1948 die „Leiter und Funktionäre unterer Organisationen der NSDAP und der Hitlerjugend, einfache Mitglieder der SA und der SS, Angehörige der Polizei, der Gestapo und anderer Terrororgane ohne operative [geheimdienstliche] Aufgaben, Volkssturmangehörige - insgesamt 27.749 Personen“ aus den Speziallagern entlassen.³⁶ Die Speziallager wurden damit jedoch nicht aufgelöst. Über 28.000 Personen blieben in den Lagern: 14.504 von ihnen nach wie vor als Internierte, 13.873 als SMT-Verurteilte.³⁷

Nach der Entlassungswelle im Juli und August 1948 verstärkte sich die Tendenz, die verbliebenen Internierten zu kriminalisieren. Bereits seit dem Frühjahr 1947 hatte sich die Abteilung Speziallager dafür eingesetzt, einen Teil der Internierten als Minderbelastete zu entlassen, den anderen, nicht zu entlassenden Teil aber durch Militärtribunale aburteilen zu lassen.³⁸ Die Kriterien dafür, wer als minderbelastet galt und wer verurteilt werden sollte, orientierten sich dabei nicht nur an der Tätigkeit im NS-Regime. Vielmehr wurde die Ahndung nationalsozialistischer Verbrechen durch die Verfolgung „gefährlicher“ Personen - NS-Verbrecher eingeschlossen - ersetzt. Typisch für diese Sichtweise der Speziallager-Abteilung war der Vorschlag vom Juni 1949, daß „ein bedeutender Teil des Kontingents [der Häftlinge] wegen der Geringfügigkeit der begangenen Straftaten zweckmäßigerweise entlassen werden könnte und jener Teil, der besonders gefährlich ist, gerichtlich zur Verantwortung zu ziehen wäre“.³⁹

Die Frage, wer als gefährlich und wer als ungefährlich einzustufen sei, fand in dem Beschluß des Politbüros der KPdSU im Oktober 1949 über die Auflösung der Speziallager ihre Antwort. Dort war nur noch die Rede von der „Entlassung verurteilter und nicht verurteilter Deutscher, die für die demokratische Ordnung in Deutschland keine Gefahr darstellen“.⁴⁰ Seine eigentliche Aussagekraft aber bekam der Beschluß erst im Zusammenhang mit der ebenfalls im Oktober 1949 vollzogenen Gründung der DDR.

Die Entlassung der verbliebenen Speziallagerhäftlinge zu Beginn des Jahres 1950 erfolgte - das gleiche Verfahren wie bei den vorherigen Entlassungen im Sommer 1948 - schematisch anhand von Listen, die

eine Kommission nach bislang noch unklaren Kriterien aus den Untersuchungsakten des NKWD zusammenstellte. Öffentlich teilte die SMAD die Entlassung von 15.038 internierten und verurteilten Speziallagerhäftlingen mit, machte aber gleichzeitig deutlich, daß damit noch nicht alle ihre Strafe verbüßt hätten: „Dem Ministerium des Inneren [der DDR] werden 3.432 Internierte übergeben zur Untersuchung ihrer verbrecherischen Tätigkeit und Aburteilung durch das Gericht der Deutschen Demokratischen Republik. Ebenso werden dem Innenministerium der Deutschen Demokratischen Republik 10.513 Verhaftete zur Verbüßung ihrer Strafe übergeben, die für die von ihnen begangenen Verbrechen von Militärtribunalen ausgesprochen worden sind. In den Händen der sowjetischen Behörden verbleiben 649 Verbrecher, die besonders große, gegen die Sowjetunion gerichtete Verbrechen begangen haben.“⁴¹

Die Aburteilung der restlichen Internierten aus den aufgelösten Speziallagern erfolgte durch ein deutsches Gericht in den sogenannten „Waldheimer Prozessen“. Von April bis Juni 1950 wurden in Schnellverfahren, die einem vorab festgelegten Regieplan folgten, 3.385 Urteile gesprochen; darunter 24 vollstreckte Todesurteile.⁴² Die Verurteilungen hatten nichts mehr mit justizieller Aufarbeitung der NS-Vergangenheit zu tun. In zehn Schauprozessen - alle anderen Prozesse fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt - sollte vielmehr der Eindruck vermittelt werden, in Waldheim würden ausschließlich schwer belastete Faschisten verurteilt werden. Auch wenn das in dem ein oder anderen Fall zutreffend gewesen sein mag, zentrales Anliegen der Waldheimer Prozesse war es, das antifaschistische Image der jungen DDR propagandistisch zu stützen.⁴³ Die nach Auflösung der Speziallager an die Justiz der DDR übergebenen Speziallagerhäftlinge erhielten erst im Laufe der 1950er Jahre ihre Freiheit wieder.

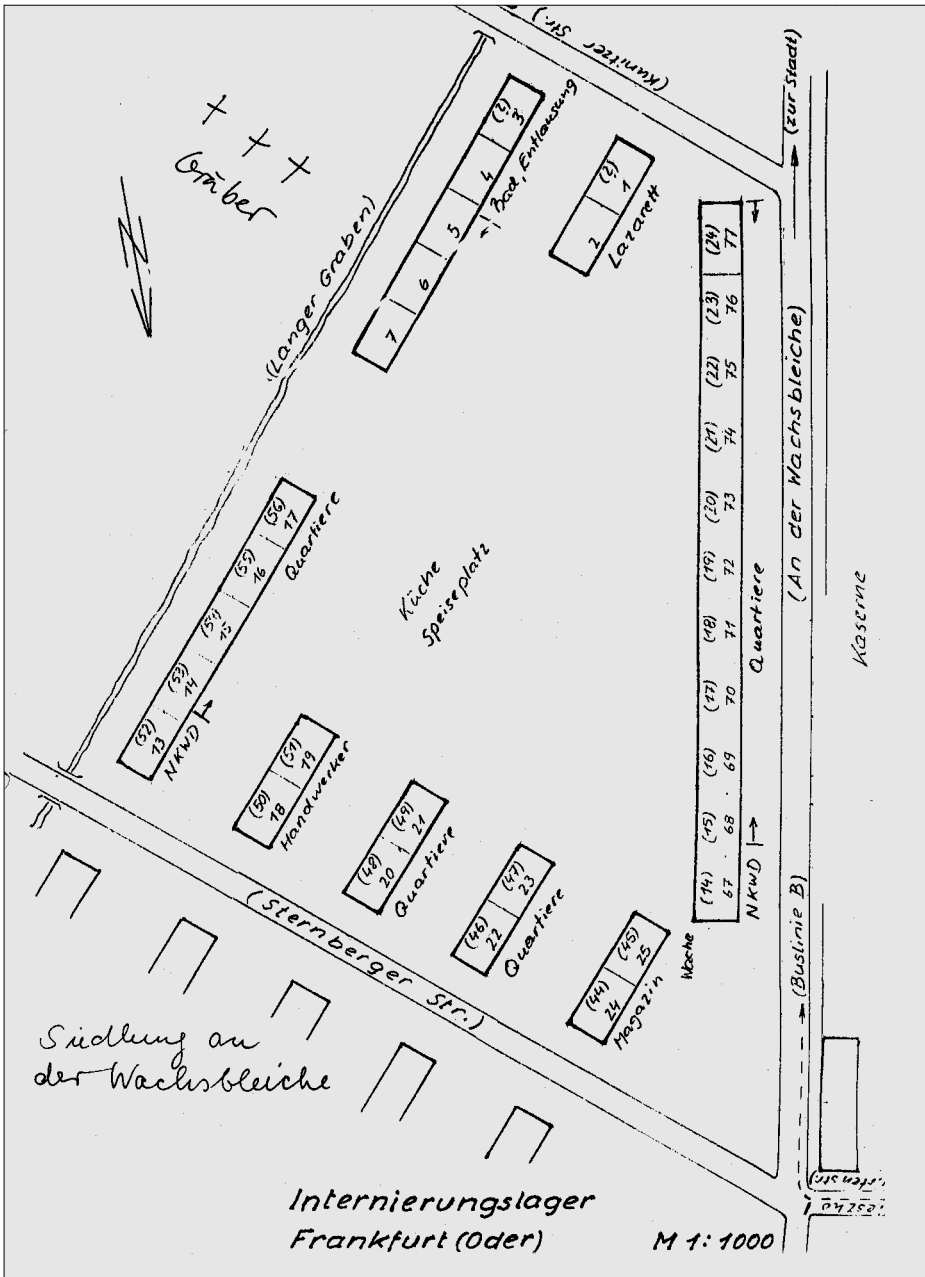


Abb. 6: Plan des Speziallagers Frankfurt/Oder

Frankfurt/Oder - Speziallager Nr. 6 (Mai - September 1945) und Lager Nr. 69⁴⁴

Eine besondere Rolle im sowjetischen Lagersystem in der Sowjetisch besetzten Zone (SBZ) spielte die Stadt Frankfurt/Oder, die am Ende des Zweiten Weltkriegs ein gigantischer Menschenumschlagplatz war. Nach den Grenzfestlegungen zwischen Deutschland und Polen, die die Grenze mitten durch die Stadt zog, wurde Frankfurt für die in die Sowjetunion deportierten Menschen die letzte Station auf deutschem Boden. Für die aus dem Osten heimkehrenden Kriegsgefangenen und Zivilinternierten, für die vertriebenen Deutschen und Flüchtlinge stellte sie die erste Station auf deutschem Boden dar. Millionen Menschen kamen über Frankfurt/Oder aus Deutschland in den europäischen Osten und aus dem Osten nach Deutschland. Es gab drei sowjetische Lager in Frankfurt: Das Speziallager Nr. 6, das Repatriierungslager Nr. 69 und das NKWD-Gefängnis Nr. 7.

Speziallager Nr. 6

Im östlich der Oder gelegenen - heute polnischen - Teil der Stadt, der sogenannten Dammvorstadt (heute Slubice) wurde die „Siedlung an der Wachsbleiche“ als sowjetisches Speziallager Nr. 6 genutzt. Unsere Kenntnisse über dieses Lager sind bis heute sehr gering, da es nur wenige Wochen als Internierungslager genutzt wurde. Von Mai bis September 1945 hielten die Sowjets in einem umzäunten Wohngebiet ca. 5.000 Menschen gefangen. Ungefähr die Hälfte von ihnen waren sowjetische Staatsbürger: aus deutscher Kriegsgefangenschaft befreite Rotarmisten, Ostarbeiter und Angehörige der Wlassow-Armee, die hier überprüft („filtriert“) und in Lager in der Sowjetunion deportiert wurden. Die im Lager gefangenen Deutschen waren im Juni auf Fußmärschen aus dem Speziallager Weesow nach Frankfurt/Oder gekommen.

Das Speziallager befand sich in einem Komplex von acht Wohnhäusern, die eingezäunt und somit von der Umgebung isoliert wurden. Zum Lager gehörten ein Frauen- und ein Männerlager, eine Bade- und Entlausungsanlage, die Küche mit Schälküche und Eßplatz, Vorratsräume, Werkstätten und ein Lazarett.

Im August 1945 wurden die ca. 2.500 Speziallagerhäftlinge nach Landsberg/Warthe und Jamlitz verlegt. Schließlich zog die Verwaltung des Speziallager Nr. 6 am 13. September 1945 um nach Jamlitz. Major Seleznew, sowjetischer Lagerleiter in Frankfurt, übernahm auch in Jamlitz das Kommando über das Speziallager Nr. 6. Das Lager „An der Wachsbleiche“ wurde zwar noch weiterhin vom NKWD genutzt - wahrscheinlich als Repatriierungslager für Ostarbeiter und aus deutscher Kriegsgefangenschaft heimkehrende Rotarmisten - , aber nicht mehr als Internierungslager.⁴⁵ Auch wenn es für eine Übergangszeit sowohl in Frankfurt, als auch in Jamlitz ein „Speziallager Nr. 6“ gab, die eigentliche Lagerverwaltung befand sich nun in dem ehemaligen Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen in der Nähe von Lieberose.

Heute ist das Gelände der „Siedlung an der Wachsbleiche“ wieder ein Wohngebiet. Die Toten des aufgelösten Speziallagers sollen auf einem südwestlich angrenzenden unbebauten Landstück vergraben worden sein. Hier stehen jetzt zum Teil Garagen.

Lager Nr. 69

Die größte Bedeutung für die deutschen Zivilinternierten und Kriegsgefangenen erlangte das Lager Nr. 69, das in der sogenannten Horn-Kaserne und einem angrenzenden, ehemaligen Barackenlager der Wehrmacht eingerichtet wurde. Wegen seiner verkehrsgünstigen Lage an der Bahnstrecke Berlin - Moskau wurden fast alle deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierte und Speziallagerhäftlinge, die in die Sowjetunion deportiert bzw. aus der Sowjetunion repatriiert wurden, durch das Lager Nr. 69 geschleust. Das Lager war in drei, untereinander unabhängig verwaltete Bereiche („Zonen“) unterteilt: In der Zone I wurden die Deutschen gesammelt, die in die Sowjetunion transportiert werden sollten. In der Zone II befanden sich sowjetische Staatsbürger und russische Emigranten, die - häufig zwangsweise - in die Sowjetunion repatriiert wurden, und die Zone III diente der Repatriierung der aus der Sowjetunion zurückkehrenden Deutschen. Von deutscher Seite wurde häufig nur diese dritte Zone als Lager 69 wahrgenommen, da sie für die heimkehrenden Kriegsgefangenen die letzte Station der Repatriierung war.

Die Zonen I und II waren in den Gebäuden der Horn-Kaserne untergebracht, die durch eine Vielzahl von Holzbaracken ergänzt und untereinander durch Stacheldraht- und Holzzäune getrennt wurden. Das Wissen über die Zonen I und II ist aufgrund der schlechten Quellenla-

ge sehr spärlich. Diese beiden Zonen standen ausschließlich unter Aufsicht und Verwaltung des NKWD. Hier befanden sich diejenigen russischen Staatsbürger, die als ehemalige Emigranten zwangsrepatriiert werden sollten und Angehörige der Wlassow-Armee, die auf ihre Aburteilung und die Rückführung in die Sowjetunion warteten. Hier befanden sich aber auch Ostarbeiter, aus den deutschen Konzentrationslagern befreite Angehörige der Roten Armee. Auch die in den sowjetischen „Speziallagern“ in der SBZ inhaftierten Internierten und SMT-Verurteilten warteten hier auf ihren Transport in die Sowjetunion.⁴⁶ Unter ihnen befanden sich etwa 6.000 deutsche Soldaten und Offiziere, die bereits 1945 und 1946 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden waren und bei ihrer Ankunft in Bebra von der Sowjetischen Besatzungsmacht über Erfurt und Sachsenhausen, wo sie zu russischen Kriegsgefangenen erklärt worden waren, nach Rußland in dortige Kriegsgefangenenlager transportiert wurden.

Wie in anderen sowjetischen Lagern war die Wartezeit der hier gesammelten Häftlinge bestimmend für den Tagesablauf, der nur durch Appelle und die Verteilung der Essenrationen unterbrochen wurde. Zu gelegentlichen Arbeitseinsätzen in der Küche oder einer für die Aufrechterhaltung des inneren Lagerbetriebs notwendigen Arbeiten wurden nur die wenigsten herangezogen. Die im Laufe des Herbstes 1945 in die Horn-Kaserne gebrachten Wehrmichtsangehörigen wurden bis zu ihrem Abtransport in die Sowjetunion zum Minenräumen eingesetzt.⁴⁷

Im Lazarett der Horn-Kaserne fanden für die zum Arbeitseinsatz (als Ableistung von Reparationen) in der Sowjetunion ausgewählten Speziallagerhäftlinge die letzten medizinischen Tauglichkeitsuntersuchungen und die Einteilung in die Kategorien I (gesund), II (tauglich), III (bedingt tauglich für leichte Arbeiten) statt. Häftlinge, die die Tauglichkeitskategorien IV und V - „für leichte Arbeiten nur eingeschränkt tauglich“ und „Dystrophiker“ - erhielten, wurden wieder zurückgeschickt. Offensichtlich war das Vorgehen so, daß die einzelnen sowjetischen Speziallager in gewissen Zeitabständen Kontingente von ihrer Meinung nach „arbeitsfähigen“ Häftlingen zusammenstellten und nach Frankfurt/Oder schickten. Aus bisher vorliegenden Zeitzugeberberichten über den Ablauf der Untersuchungen und die Eingruppierung in die verschiedenen Kategorien ist zu entnehmen, daß Kriegsgefangene beim Befund „untauglich“ in der Regel entlassen wurden, wohingegen Zivilinternierte in die Speziallager in der SBZ zurückgebracht wurden.

Bis zum Beginn der massenhaften Rückführung deutscher Kriegsgefangener aus der Sowjetunion wurde nur der Teil der Horn-Kaserne genutzt, in dem die Steinkasernen standen. Ab Mitte 1946 kam noch das daneben befindliche „Lager Nuhen“, ein ehemaliges Barackenlager der Wehrmacht, als Zone III der Gesamtanlage hinzu. Die Zone III des Lagers 69 diente ausschließlich der Repatriierung der entlassenen deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten⁴⁸, die jedoch erst ab Mitte 1946 einsetzte. Ab September 1946 wurden hier auch die aus Rumänien und Ungarn vertriebenen Volksdeutschen, denen die tschechoslowakische Regierung die Durchfahrt durch tschechisches Gebiet verweigerte, nach Deutschland repatriiert.⁴⁹ Die aus der Sowjetunion heimkehrenden Kriegsgefangenen mußten zuerst in die Horn-Kaserne. Erst mit ihrer Überstellung aus dem Lager 69 in das deutsche Entlassungslager in Gronenfelde wurden sie zu Zivilpersonen; bis dahin galten sie noch als Kriegsgefangene bzw. als Zivilinternierte in sowjetischem Gewahrsam.



Abb. 7: Horn-Kaserne in Frankfurt/Oder, 1942

In der Zone II des Lagers 69 fungierte eine deutsche Lagerverwaltung, die der sowjetischen Leitung unterstellt war. Es gab einen deutschen Lagerkommandanten, eine deutsche Verwaltung und eine deutsche Lagerpolizei. Zum Entlassungslager gehörten des weiteren die Registratur, das Lazarett für leichtere Erkrankungen, Sauna, Wasch-, Frisör- und Entlausungseinrichtungen, da die Heimkehrer den deutschen Behörden entlaust, rasiert, gewaschen und gesund übergeben werden sollten.

Bis zum Sommer 1946, als das Lager 69 noch ausschließlich als russisches Gefangenenlager galt, war es von der Außenwelt isoliert. Die an der Horn-Kaserne vorbeiführende Zufahrtsstraße über Westkreuz bis zum Haltepunkt der Transportzüge an der Schubertstraße war gesperrt und durfte nur mit behördlicher Genehmigung durch die sowjetische Militärverwaltung und mit einem Passierschein benutzt werden.⁵⁰ Erschwerend kam hinzu, daß vor Beginn der großen Entlassungsaktion der 120.000 Kriegsgefangenen im Herbst 1946 ein Wechsel in der sowjetischen Lagerleitung eintrat, was zu einer erschwerten Kontaktaufnahme seitens der deutschen Stellen führte. Erst ab Sommer 1946, dem Beginn der offiziellen Entlassung deutscher Kriegsgefangener aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft, wurden Besuche durch deutsche Stellen möglich. Das hatte auch Auswirkungen auf die noch in der Horn-Kaserne auf ihren Abtransport in die Sowjetunion wartenden deutschen Kriegsgefangenen, die in Einzelfällen Kontakte mit ihren Angehörigen aufnehmen konnten, da nun auch wieder die am Lager vorbeiführende Straße passierbar war. Zu diesen Lockerungen der für sowjetische Lager sonst üblichen Isolierung von der Umwelt gehörte die Einsetzung von deutschem Lagerpersonal, das seine Stellung innerhalb des Lagers auch dazu benutzte, Kontakte zwischen den Gefangenen und der Außenwelt herzustellen und Nachrichten aus dem Lager hinaus und in das Lager hinein zu schmuggeln. Mit der Übernahme der Leitung des Lagers 69 durch Oberstleutnant Markorow und der Einschränkung der Transporte in Richtung Osten - die letzten Transporte aus diesem Lager werden von Zeitzeugen auf September/Oktober 1946 datiert - wurde Besuchsanträgen durch deutsche Behörden und Verwandte stattgegeben.

Zur gleichen Zeit versuchte die sowjetische Seite Mutmaßungen über Zustände und Geschehnisse in der Horn-Kaserne, die unter der deutschen Bevölkerung vor allem über die Zeit zwischen Mai 1945 und Juli 1946 und die dort inhaftierten deutschen Zivilisten und die Verhaftungspraxis des NKWD in Umlauf waren und nun durch Gerüchte über die Situation im Lager Nr. 69 ergänzt wurden, zu begeben.

Vertreter der Landesregierung Brandenburg, der Bürgermeister von Frankfurt/Oder bzw. auch Vertreter der SED, versuchten über Anfragen an die zuständigen sowjetischen Stellen einen Besuch vor Ort zu erwirken. In Ausnahmefällen wurde ab Herbst 1946, als die erste offizielle Entlassungsaktion aus der Sowjetunion in vollem Gange war, ein Besuch gestattet, wobei sich die sowjetische Verwaltung für die Mißstände innerhalb des Kriegsgefangenenlagers und des Lazaretts mit der Begründung für nicht zuständig erklärte, die geschilderten Vergehen seien durch deutsches Lager- und Lazarettpersonal verursacht worden.⁵¹ Die sowjetische Seite war offensichtlich seit der teilweisen Aufhebung der Isolierung seit 1946 bemüht, öffentlich gewordene Mißstände in ihrem Verantwortungsbereich abzubauen und einer weiteren Negativpropaganda entgegenzuwirken.

Die innere Verwaltung des Lagers 69 bezeichnete sich selbst als „antifaschistisch“. Ihre Mitglieder trugen rote Armbinden. Aus diesem Grunde wurde das Repatriierungslager für Deutsche in der Horn-Kaserne auch „Antifalager 69“ genannt, was keineswegs eine wertfreie oder positive Bedeutung hatte. Die katastrophalen und zum Teil kriminellen Zustände im „Antifalager“ wurden folgerichtig der Antifa angelastet. Es gab Unregelmäßigkeiten in der Versorgung der Heimkehrer, eine interne Postzensur, Übergriffe auf die Insassen des Lagers und Betrügereien beim Umtausch der Rubelbeträge.⁵² Allerdings ist bis heute unklar, welche tatsächliche Beziehung der einzelnen Verwaltungsglieder zur Antifa bestand.

Bis 1947 wurde den deutschen Kriegsgefangenen von russischen und deutschen Angestellten in der Horn-Kaserne die brauchbare Bekleidung gegen Lumpen ausgetauscht und alle Gegenstände, die als persönliche Besitztümer galten - etwa ein zweites Paar Socken, oder ein Hemd - abgenommen. Ab 1947, nachdem die SED bei der SMAD interveniert hatte, wurde diese Praxis eingestellt; die als bedürftig eingestuften Heimkehrer erhielten nun aus ehemaligen Wehrmachtsbeständen Uniformen, die noch in der Horn-Kaserne lagerten. Die Ausgabe von Wehrmachtsuniformen an die Heimkehrer stellte anschließend die deutschen Stellen vor große Schwierigkeiten, da es eine Weisung der SMA gab, daß entlassene deutsche Wehrmachtssoldaten nicht mit ihren Uniformen die Straßen und Plätze deutscher Städte bevölkern sollten.

Der Aufenthalt im sowjetischen Entlassungslager in der Horn-Kaserne dauerte unterschiedlich lang: manche wurden bereits nach 24 Stunden mit ihren Papieren an das deutsche Entlassungslager in Gro-

nenfelde übergeben, andere warteten bis zu 10 Tagen. In Einzelfällen erfolgte auch eine Überstellung in die Zone I zum Rücktransport in ein Lager in der Sowjetunion.

Der Gesundheitszustand der in die sowjetischen Lager in Frankfurt gebrachten Menschen war schlecht. Durch Neuzugänge eingeschleppte Infektionskrankheiten wie Ruhr und Typhus breiteten sich schnell unter den Häftlingen des überfüllten Lagers aus und verursachten eine weitere Verschlechterung des allgemeinen Gesundheitszustands. Durch die unzureichende, nachkriegsbedingte Versorgung mit Nahrungsmitteln und medizinischen Gütern litten viele an Dystrophie und Tbc. Kranke Heimkehrer wurden zur Genesung in das sowjetische Hospital entweder direkt in der Horn-Kaserne oder in der Artilleriekaserne eingeliefert.

Nicht alle Menschen in den Frankfurter Lagern kamen trotz ihres augenscheinlich erheblich besseren Gesundheitszustandes als ihre in den sowjetischen Speziallagern in der SBZ verbliebenen Mitgefangenen mit dem Leben davon. Insgesamt sollen in den Frankfurter Lagern mehrere Tausend Menschen verstorben sein. Die Menschen, die in der Horn-Kaserne und im sowjetischen Lazarett Artilleriekaserne starben, wurden auf einem nahegelegenen Gelände vergraben, das zum Gut Nuhnen gehörte. Heute befindet sich auf dem Gelände nach Angaben von Zeitzeugen eine Gärtnerei (zu erreichen über den Weg vorbei am Parkplatz gegenüber der Horn-Kaserne.) Bestattet werden mußten aber auch die Toten, die den Rücktransport aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft 1945/46/47 nicht überlebt hatten. Sie wurden bis zum September 1945 direkt am Bahndamm der beiden Haltepunkte Schubertstraße und Klingenthal vergraben. Ab September 1945 wurden sie „auf den Kiesbergen“ begraben, wo 3.736 Tote ihre letzte Ruhestätte fanden. Diese Toten wurden in den fünfziger Jahren auf die Kriegsgräberstätte des Frankfurter Hauptfriedhofes umgebettet. Die Gesamtzahl der Toten wird auf mehrere Tausend geschätzt, ohne daß hier eine genaue Angabe bisher möglich ist.

Die in Frankfurt/Oder befindlichen sowjetischen Lager hatten im Unterschied zu den Speziallagern in der SBZ einzig den Zweck als Sammel- und Durchgangslager für die in die Sowjetunion zu deportierenden Menschen und ihre Vorbereitung auf den Transport zu dienen. Noch im Laufe des Sommers 1945 verlegte die sowjetische Verwaltung die stationären Lager in der Stadt wie das Speziallager Nr. 6 an andere Orte, um die vorhandenen Unterbringungskapazitäten für die

Zusammenstellung der Transporte zur Verfügung zu haben. In der Regel dauerte der Aufenthalt im Sammellager nur wenige Tage oder Wochen. Die Horn-Kaserne wurde zur zentralen Durchgangsstation auf dem Weg in die Lager in der Sowjetunion.

Jamlitz - Speziallager Nr. 6 (September 1945 - April 1947)

Auf einem von alten Kiefern umgebenen Gelände zwischen dem Bahnhof und dem Dorf Jamlitz, auf dem bereits seit November 1943 ein Außenlager des KZ Sachsenhausen existierte, wurde im September 1945 das Speziallager Nr. 6 errichtet. Das von der SS sogenannte „Arbeitslager Lieberose“ war bereits im Februar 1945 aufgelöst worden. Bis Kriegsende wurde das Lager von der Waffen-SS als Kaserne weiter genutzt, stand aber nach der Beschlagnahme durch die Rote Armee leer. Lediglich einzelne Baracken dienten zwischenzeitlich als Flüchtlingsunterkünfte. Ende August 1945 schließlich richtete ein Vorkommando des bis dahin noch in Frankfurt/Oder befindlichen Speziallagers Nr. 6 das Lagergelände notdürftig für die Verlegung der Häftlinge her.⁵³

Ursprünglich befand sich das Speziallager Nr. 6 in dem östlich der Oder gelegenen Teil Frankfurts, der sogenannten Dammvorstadt (heute Slubice). Da aufgrund alliierter Absprachen das Gebiet östlich der Oder jedoch unter polnische Verwaltung kam, verlegte das NKWD das Lager nach Westen in die SBZ. Den Eintragungen in den sowjetischen Akten zufolge gab es noch bis Ende 1945 Einweisungen in das Speziallager Nr. 6 „Frankfurt“, während die Bezeichnung Speziallager Nr. 6 „Jamlitz“ erstmals für März 1946 festzustellen ist. Meistens aber wurde die Lagernummer ohne Ortsbezeichnung verwendet.

Am 13. September trafen nach einem zweitägigen Fußmarsch die ersten 1.200 Häftlinge aus Frankfurt/Oder in Jamlitz ein. Mit weiteren Marschtransporten aus Frankfurt, wo viele der Häftlinge erst kurz zuvor aus dem Internierungslager Weesow eingetroffen waren, gelangten bis Mitte Oktober 1945 etwa 3.000 Internierte nach Jamlitz. Später folgten Transporte aus anderen Speziallagern: im April 1946 1.000 Internierte aus dem Speziallager Nr. 5 (Ketschendorf), im September 1946 aus dem Speziallager Nr. 4 (Bautzen) 3.000 Internierte und im Januar 1947 wiederum ein Transport mit ca. 1.200 Internierten aus Ketschendorf.

Neben den Überstellungen aus anderen Speziallagern erfolgten auch direkte Einweisungen in das Lager. Bis Herbst 1945 waren dafür verschiedene Abteilungen der militärischen Abwehr der Roten Armee

(SMERSCH) verantwortlich. Später wies fast nur noch die sogenannte operative Gruppe des NKWD Cottbus in das Speziallager Nr. 6 ein. Von den knapp 2.000 zwischen Dezember 1945 und April 1947 direkt eingewiesenen Internierten waren mehr als 70% von der NKWD-Gruppe in Cottbus verhaftet worden, die sich dort im Gebäude des Amtsgerichts einquartiert hatte und in der umliegenden Region (Finsterwalde, Luckau, Spremberg, Lübben) zahlreiche Verhaftungen vornahm.

Im November 1945 befanden sich ca. 3.100 Gefangene im Speziallager Nr. 6. Insgesamt durchliefen zwischen dem 13. September 1945 und dem 9. April 1947 10.213 Personen das Lager. Die Anzahl der Häftlinge schwankte jedoch. Es kamen nicht nur größere Transporte im Lager an, sondern es gingen mehrfach kleinere Transporte in die Speziallager Nr. 3 (Hohenschönhausen) und Nr. 7 (Sachsenhausen), oder aber zurück in das Speziallager Nr. 5 (Ketschendorf) bzw. in das Lager Nr. 69 in Frankfurt/Oder. Es kamen sogar Rücküberstellungen an die operative Gruppe Cottbus vor. Die höchste Belegung des Speziallagers Nr. 6 mit 7.639 Internierten wurde erst Ende Januar 1947 erreicht, zwei Monate vor Auflösung des Lagers. Nur in sechs Fällen hat es Entlassungen gegeben, lediglich 15 Personen gelang die Flucht. 3.154 Internierte starben in Jamlitz.

Das Speziallager Jamlitz war in ein Frauen- und ein Männerlager geteilt. Das Männerlager bestand aus fünf, durch Stacheldrahtzäune voneinander getrennten Zonen (sogenannte „Korpusse“ oder „Bataillone“), zu denen jeweils drei Baracken zusammengefaßt wurden. In der sechsten Zone befand sich das Frauenlager mit ca. 880 weiblichen Häftlingen. Außer den sechs Zonen innerhalb des Lagers gab es die Vorzone des Lagers, von den Internierten „freie Zone“ genannt. Dort befanden sich verschiedene Werkstätten, die Küche mit Eßbaracke, die Lagerapotheke, der Lagerfriseur, das Lazarett und die Latrinen. Die sowjetische Kommandantur mit Wohnbaracken für die Wachmannschaften sowie der Arrestbaracke befanden sich in einem nochmals von der Vorzone abgetrennten Lagerbereich, der zugleich als „Zählschleuse“ genutzt wurde: Von außen in das Lager kommende Häftlingskolonnen mußten erst durch das Lagertor in den Kommandanturbereich, wo sie gezählt wurden, und anschließend durch ein zweites Tor, bis sie in der Vorzone waren. Von dort aus wurden sie weiter in den Lagerbereich mit den Unterkunftsbaracken geführt.

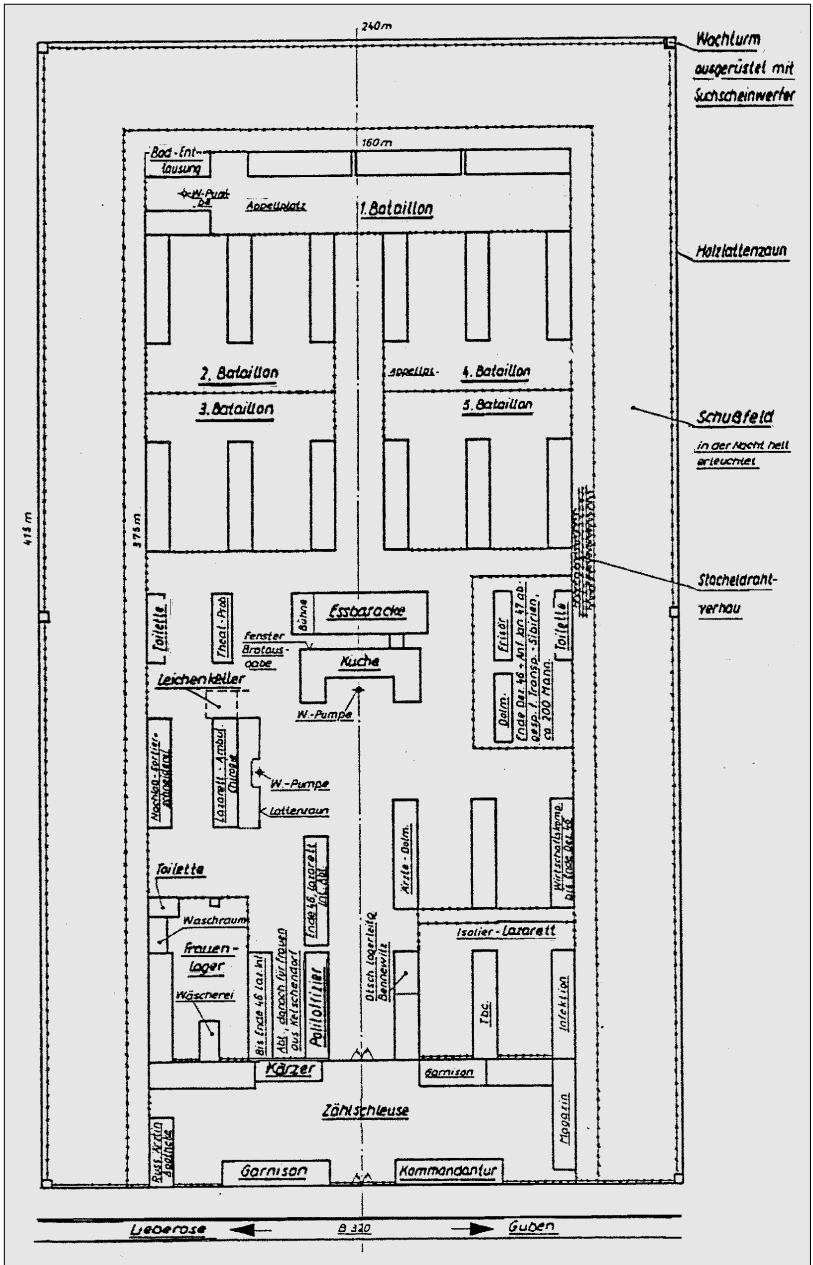


Abb.8: Plan des Speziallagers Jamlitz

Zwischen Unterkunftsbereich und Vorzone konnten sich nur die Häftlinge mit bestimmten Aufträgen frei hin und her bewegen. Umgekehrt wurden die Häftlingsbereiche stets nur von ganz bestimmten Angehörigen des sowjetischen Lagerpersonals betreten. Daß viele Internierte den Leiter der Registraturabteilung, mit dem sie wegen der Zählappelle täglich zu tun hatten, für den Lagerkommandanten hielten, kann daher als Hinweis darauf angesehen werden, mit wie wenigen NKWD-Angehörigen die Internierten in Berührung kamen. Von dem für alle Speziallager vorgeschriebenen Lagerpersonal aus 26 Offizieren, 6 Serganten und 75 Soldaten sind für Jamlitz nur wenige Namen bekannt. Sowjetischer Lagerkommandant war Major Selesnew (ab März 1946 Oberstleutnant), zwischenzeitlich (Oktober 1946) ein Offizier namens Seredenko.

Der Ausbau der Lagerabspernung, die zunächst nur aus einem einfachen Stacheldrahtzaun bestanden hatte, erfolgte im Herbst 1945. Nun wurde um das Lager herum eine acht Meter breite Sperrzone angelegt, die auf beiden Seiten von Stacheldrahtzäunen begrenzt war, und in deren Mitte nochmals ein Stacheldrahtverhau aus zwei Rollhindernissen plaziert wurde. Nach außen schloß sich ein 30 Meter breites Schußfeld an, wieder durch einen Stacheldrahtzaun abgeschlossen. Als innere Begrenzung umgab das Lager ein Bretterzaun. Die Wachtürme, die noch aus der Zeit des SS-Arbeitslagers stammten, wurden nach außen versetzt, wobei die Türme in der Mitte der Längsseiten erst nach einem Fluchtversuch im November 1946 besetzt wurden. Die meist geharkte Sperrzone zwischen den Zäunen war nachts ausgeleuchtet.

Die hygienischen Zustände im Lager waren sehr schlecht, weil die Sanitäreanlagen des „Arbeitslagers Lieberose“ nie fertiggestellt worden waren, und auch das NKWD nach der Übernahme des Barackenlagers keine Wassertoiletten und ausreichend Waschstellen installiert hatte. Im gesamten Lager gab es nur drei Wasserpumpen und zwei Latrinenbaracken, die sich in der Vorzone befanden. Da aber nachts der unmittelbare Barackenbereich nicht verlassen werden durfte, mußte die Notdurft auf Blechtonnen vor den Unterkünften verrichtet werden. Am Tage konnten die Latrinenbaracken in der Vorzone zwar benutzt werden, aber immer erst dann, wenn sich zehn Internierte zusammengefunden hatten, damit in der Gruppe zu den Aborten gegangen werden konnte. Außer den periodisch durchgeführten Entlausungen und dem Duschen in Abständen von 4-6 Wochen gab es keine weiteren hygienischen Vorkehrungen. Der in den Baracken um sich grei-

fenden Wanzenplage versuchte man damit zu begegnen, das Holz der Barackenfußböden und der Pritschen mehrmals täglich zu durchfeuchten.

In drei Baracken der Vorzone wurde das Lazarett - aufgeteilt in Ambulanz, Innere Abteilung und Abteilung für Infektionskrankheiten - eingerichtet. Es wurde von zwei sowjetischen Ärztinnen geleitet, denen medizinisches Personal aus den Reihen der Häftlinge unterstellt war. Als leitender Häftlingsarzt arbeitete Dr. Poczka zusammen mit fünf weiteren Ärzten und einem Zahnarzt. Im Lagerlazarett wurden sogar kleinere Operationen durchgeführt, aber es ist auch vorgekommen, daß Internierte zur Operation ins Krankenhaus nach Lieberose gebracht wurden. In Zeitzeugenberichten werden von den Krankheiten, die in der Verbindung von Hunger und schlechten hygienischen Verhältnissen auftraten, am häufigsten Ruhr, Gürtelrose, Fleckfieber, Typhus, Paratyphus und Diphtherie genannt. 90% der Kranken auf der Inneren Abteilung litten an schwerer Dystrophie.

Eine Erschwernis der ohnehin schon schlechten Lagerbedingungen war der Zustand der Unterkünfte. So waren die Barackenfenster, die zum Lagerzaun hinschauten, entweder mit Brettern vernagelt oder die Scheiben übermalt. Die Belegung einer Baracke lag bei 300 bis 400 Mann, so daß die dreistöckigen Holzbetten teilweise um eine vierte Bettstelle aufgestockt werden mußten. Strohsäcke oder Decken gab es nicht; die Internierten schliefen in ihrer Kleidung. In den Baracken waren, bis auf wenige Ausnahmen, keine Stühle oder Tische. In der Unterkunft gab es lediglich zwei bis drei Kanonenöfen, die aber - abgesehen vom Mangel an Brennmaterial - nicht die ganze Baracke erwärmen konnten.

Die Rationen der Internierten entsprachen bis zur verheerenden Kürzung im November 1946, zumindest auf dem Papier, in etwa den in der SBZ üblichen Zuteilungen. Allerdings war das im Lager gebackene Brot durch den mit hohem Wasseranteil zubereiteten Teig schwerer, und dadurch auch weniger gehaltvoll. Erst mit Kürzung der Rationen (nach einer großen Mißernte 1946 in der Sowjetunion) und der zusätzlichen Streckung der warmen Mahlzeiten mit Wasser, trat die für die sowjetischen Speziallager charakteristische, überdurchschnittlich hohe Todesrate unter den Internierten auf. Lag die monatliche Todesrate in Jamlitz bis November 1946 bei weniger als 2%, so starben allein zwischen dem 27. Januar und dem 27. Februar 1947 mit insgesamt 1.135 Häftlingen mehr als 14% der zu dieser Zeit in Jamlitz Internierten.

Fast alle Aufgaben, die für den Lageralltag zu bewältigen waren, gab die sowjetische Lagerverwaltung an eine sogenannte Häftlings-selbstverwaltung ab. Der Aufbau und die Besetzung der Funktionsstellen innerhalb des Lagers durch Häftlinge ist ein schwieriges, noch kaum erforschtes Thema, das hier nicht befriedigend behandelt werden kann. Die Organisation des Lageralltags durch eine Häftlings-selbstverwaltung brachte eine Lagerhierarchie unter den Internierten hervor, in der die deutsche Lagerleitung eine Reihe von Bevorzugungen aussprechen konnte. So ist es zu der paradoxen Situation gekommen, daß es neben der Mehrheit der ständig Hungernden auch Sätze gab. Zwischen der kleinen Schicht von Häftlingen mit leitenden Aufgaben und den übrigen Internierten entwickelte sich ein kompliziertes Abhängigkeitsverhältnis, dessen auffälligstes Merkmal der militärische Umgangston war. Sogenannte Zug- (eine Barackenhälfte), Kompanie- (ein Baracke) und Bataillonsführer (eine Zone) regelten im Auftrag des deutschen Lagerleiters Gerhard Bennewitz und seines Stellvertreters Dahnke den Tagesablauf. Ab dem Kompanieführer aufwärts waren diese Internierten getrennt von den übrigen Gefangenen untergebracht. Auch die deutsche Frauen-Lagerführerin - zuletzt Else Winkel - unterstand dem deutschen Lagerleiter.

Einige Internierte nennen Jamlitz das brutalste Lager des NKWD, und zwar, ohne daß das sowjetische Personal besonders in Erscheinung getreten wäre. So erstattete nach Auflösung der Internierungslager in der SBZ die Vereinigung der Opfer des Stalinismus aufgrund von Hinweisen ehemaliger Internierter gegen den früheren Jamlitzer Lagerältesten Gerhard Bennewitz Strafanzeige wegen „Mißhandlung von Wehrlosen (Gefangenenmißhandlung)“. Das beim Berliner Landgericht geführte Verfahren ging ausführlich auf die Umstände des Lagerlebens ein, und machte die Einwirkungsmöglichkeiten der deutschen Lagerverwaltung deutlich. Der „Kurier“ vom 23. Januar 1952 zitierte die Begründung des Gerichts für das Urteil von zwei Jahren Gefängnis für Bennewitz: „Es sei nicht leicht gefallen, in diesem Verfahren das Maß der Schuld zu erkennen, denn den zahlreichen Belastungszeugen wären ebenso zahlreiche Entlastungszeugen gegenübergetreten, und manchmal hätten die Aussagen des gleichen Zeugen geschwankt, ja sogar sich widersprochen. Die Verhältnisse im Lager Jamlitz seien geradezu fürchterlich gewesen. Der Hunger habe die Menschen zur Verzweiflung getrieben. In einem einzigen Monat seien über 1000 Gefangene gestorben. Daß da Menschen zu Hyänen wurden und gegen die Lagerdisziplin

verstießen, müsse jeder begreifen. Selbstverständlich sei die eingesetzte Lagerleitung verpflichtet gewesen, mit strengen, aber menschlichen Mitteln einzugreifen. Hierzu hätte es jedoch einer ausgeglicheneren Persönlichkeit bedurft und nicht eines so jähzornigen Menschen, wie es der Angeklagte sei.“

Die wenigsten Internierten hatten die Möglichkeit einer sinnvollen Betätigung. Arbeit war in den Speziallagern nicht vorgesehen. Außer in der Anfangsphase, als das Lager hergerichtet, die Sicherungsanlagen ausgebaut und Baracken neu errichtet wurden, bestand in der Folgezeit nur für eine Minderheit eine regelmäßige Beschäftigung. So waren Putz- und Ausbesserungsarbeiten im Innendienst zu versehen, und es gab Arbeit in den Maler-, Schuster-, Schneider- und sonstigen Werkstätten sowie in der „Wirtschaftskompanie“ mit etwa 200 Internierten, die auch für Außenarbeiten eingesetzt wurde. Zudem kam es vor, daß Brennholz im Wald aufgelesen wurde, und im Herbst 1946 schickte die sowjetische Lagerleitung eine Frauengruppe zur Kartoffelnachlese. Einige Frauen waren außerdem in den Haushalten sowjetischer Offiziere beschäftigt.

Durch die Arbeitseinsätze außerhalb des Lagers ergaben sich kontinuierlich Möglichkeiten, Nachrichten aus dem Lager heraus- bzw. in das Lager hineinzuschmuggeln. Auf diesem Weg gelangten auch Bücher in das Lager. Geistige Beschäftigung war die einzige Möglichkeit, der Monotonie des Alltags zu entgehen. Besonders von den Frauen wurden Vortragszirkel gepflegt, unter anderem auch deswegen, weil im Frauenlager diese Art von Beschäftigung vom sowjetischen Lagerpersonal weniger oder kaum unterdrückt wurde. In den Zirkeln wurde Wissen ausgetauscht, angefangen von Geographie, Physik über Sprachen, Reisebeschreibungen bis hin zu Backrezepten. Es zirkulierten über die Außenkommandos in das Lager gelangte Bücher. Um die Schriftstellerinnen Suse von Hoerner-Heintze und Gertrud Lehmann-Waldschütz bestanden „Dichter-Kreise“.

Unter den Männern hat es das Zirkelwesen wohl nicht gegeben. Eher scheint hier das Gespräch unter vier Augen gebräuchlich gewesen zu sein. Stundenlanges Spazierengehen innerhalb des Barackenbereiches oder Verweilen in den Baracken, falls dies nicht untersagt wurde, bildeten die Hauptbeschäftigungen. So haben vor allem die männlichen Internierten unter der Beschäftigungslosigkeit gelitten, die viele in Verbindung mit dem ständigen Hunger zur Verzweiflung brachte. Daher kursierten im Lager immer wieder Gerüchte aller Art - vor allem wegen angeblicher Entlassungen - und brachten für kurze Zeit Hoffnungen.

Im „Parolengedicht“ von Hugo Landgraf heißt es: „ Die Zeit vergeht, die Zeit entflieht / Wir sehn uns an verstohlen / Und weil das Mind'ste nicht geschieht / Erfinden wir Parolen.“

In Jamlitz gab es - wie in den anderen Speziallagern auch - von der sowjetischen Lagerleitung angeordnete Theateraufführungen und Vortragzirkel, die von den Internierten nicht ohne Ironie als „Kultura“ bezeichnet wurden. Ab November/Dezember 1945 fanden in der Eßbaracke, die eine eingebaute Bühne besaß, Theateraufführungen und Auftritte des kleinen Lagerorchesters statt. Die Theatergruppe wurde bis zu dessen Entlassung Anfang März 1946 von Gustaf Gründgens geleitet. Ihr gehörten unter anderem die Schauspielerin Marianne Simson, die Sängerin Margit Stein, die UFA-Regisseure Hans Zerlett und Walter Müller-Goerne, der Dirigent Althoff, der Gesangssolist Caspar, der Rundfunkreporter Hugo Landgraf und die Tänzerin Sigrid Wilhelm an. Die Gründe ihrer Internierung sind weitgehend unbekannt, doch dürften die meisten von ihnen wegen ihrer beruflichen Tätigkeit bis Kriegsende vom NKWD als Propagandisten oder Unterstützer der nationalsozialistischen Herrschaft angesehen worden sein.

Es ist schwierig, die Gründe der Internierung für die in Jamlitz inhaftierten Personen im einzelnen anzugeben. Nach den Beschlüssen der Alliierten auf der Potsdamer Konferenz konnten außer den durch das NS-Regime belasteten Personen auch alle für die alliierte Besetzung Deutschlands möglicherweise gefährlichen Personen interniert werden. Aufgrund der noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen sollen daher an dieser Stelle nur wenige Angaben zur Zusammensetzung der Lagerhäftlinge gemacht werden.

In Jamlitz waren zahlreiche NSDAP-Mitglieder, Parteifunktionäre der unteren Ebenen vom Zellen- bis zum Ortsgruppenleiter und HJ-Mitglieder in untergeordneten Funktionen interniert. Daneben wurden Personen aus Wirtschaft, Kultur und Verwaltung interniert, deren Belastung durch das NS-Regime sich für das NKWD aus ihrer Position ergab und individuell nicht nachgeprüft wurde. Offenkundig waren die fehlenden Nachprüfungen im Fall der unter „Werwolf-Verdacht“ internierten Jugendlichen. In Jamlitz waren auch die zum Widerstand gegen Hitler zählenden Justus Delbrück und Ulrich von Sell interniert (beide starben dort) und ebenso der aus dem KZ Buchenwald entlassene ehemalige politische Häftling Georg Krausz.

Im Lager selbst erfolgte keine weitere Prüfung der Anschuldigungen. Laut sowjetischer Statistik war mehr als ein Drittel der Internierten

als „Leiter oder aktive Mitglieder der NSDAP“ verhaftet worden (12% aller Internierten als Blockleiter und 4% als HJ-Mitglieder). 13% waren wegen ihrer Mitarbeit in der Gestapo, dem SD, der SS oder der SA interniert worden; weitere 13%, weil sie Angehörige der Abwehr, der Polizei oder des Volkssturms waren. Sonderführer, KZ-Bewachungspersonal sowie Teilnehmer an Judenpogromen wurden in der Statistik erst ab November 1946 als Verhaftungsgründe genannt. Sie machten mit den Kategorien „Leiter auf Gebiets-, Kreis- und Ortsebene“ und „Bewacher von Ostarbeiterlagern“ nicht einmal 5 % aus. Im November 1946 waren 500 Internierte als „Werwolf-Mitglieder“ registriert.

Mit der Deportation arbeitsfähiger Internierter begann Anfang 1947 die Auflösung des Speziallagers Nr. 6. Am 26. Januar 1947 wurden, nach Prüfung durch eine Ärztekommision, 365 Internierte von Jamlitz in das Speziallager Nr. 5 (Ketschendorf) gebracht, um von dort in die Sowjetunion deportiert zu werden. Grundlage für diese Deportation dürfte der Befehl aus Moskau vom 26. Dezember 1946 gewesen sein, wonach 27.500 Arbeitskräfte aus den Speziallagern in die Sowjetunion gebracht werden sollten. Einige der Jamlitzer Deportierten kamen aber nur bis Brest-Litowsk, von wo aus sie wieder zurück nach Deutschland ins Speziallager Nr. 2 (Buchenwald) geschickt wurden, weil sie aufgrund ihres körperlich schlechten Zustandes nicht arbeitstauglich waren.

Nachdem Ende Februar 1947 100 Facharbeiter („Spezialisten“) in das Speziallager Nr. 7 (Sachsenhausen) verlegt worden waren, am 20. März folgten 13 „Radiospezialisten“ in das Speziallager Nr. 4 (Bautzen), verlegte das NKWD zwischen dem 30. März und dem 9. April 1947 die restlichen Jamlitzer Internierten in das Mühlberger Speziallager Nr. 1 (ca. 2.200 Häftlinge) und in das Speziallager Nr. 2 in Buchenwald (ca. 4.000). Das Frauenlager wurde nahezu komplett nach Mühlberg verlegt. Im Übergabeprotokoll zum letzten Transport nach Buchenwald wurden 65% der Internierten als kranke bzw. ältere Menschen bezeichnet; eine Erklärung dafür, warum 16 Internierte auf diesen Transporten in unbeheizten Viehwaggons und ohne die mindesten hygienischen Vorkehrungen starben.

Nur einige Tage nach Auflösung des Lagers - bereits am 14. April 1947 - zeigte die Gemeinde Jamlitz der Provinzialregierung „Wald und Ödlandflächen rechts und links der Straße vom Dorf zum Bahnhof (ehemaliges Barackengelände)“ für eine „Nachsiedlung zur Bereinigung der Jamlitzer Feldmark“ an, und bat darum, die genannten Parzellen Umsiedlern zuzusprechen.⁵⁴ Wie es später in einem Bericht des



Abb.9: Jamlitz, ehemalige Lagerstraße des Speziallagers, 1959

Finanzamts des Landkreises Lübben an das Brandenburgische Finanzministerium hieß, waren bereits Ende September 1947 „das frühere SS-Lager Jamlitz durch die Rote Armee abgebaut“ und „die Baracken von dieser verkauft bzw. abtransportiert“.⁵⁵ In den 1950er Jahren sind die Reste des für das „Waldlager“ Jamlitz charakteristischen alten Kieferbestandes gefällt und das Gelände weitgehend mit Einfamilienhäusern bebaut worden.

Seit 1991 bemühte sich die „Initiativgruppe Internierungslager Jamlitz e.V.“ um die Anlegung eines Gedenkfriedhofs am Ort eines der Massengräber des ehemaligen Internierungslagers. Im September 1995 konnte der Gedenkfriedhof nahe der Bundesstraße 320 am Ortsausgang Jamlitz in Richtung Guben als „Gedenkstätte Waldfriedhof“ feierlich eingeweiht werden. Zur Information gaben die Gemeinde Jamlitz eine Broschüre⁵⁶ und die Initiativgruppe ein Falblatt heraus. Es existiert eine Wanderausstellung, die bereits in einigen Orten des Landes Brandenburg gezeigt wurde.

Ketschendorf - Speziallager Nr. 5 (April 1945 - Februar 1947)

Das Speziallager Nr. 5 wurde Ende April 1945 in einer Wohnsiedlung der Deutschen Kabelwerke („DEKA-Siedlung“) errichtet, die sich am Rande des Ortes Ketschendorf ca. zwei Kilometer entfernt von der Stadt Fürstenwalde befand. Die Wohnhäuser wurden provisorisch mit einem Stacheldrahtzaun umgeben, der später durch eine drei Meter hohe Bretterwand mit Scheinwerfern und Bewachungstürmen verstärkt wurde. Die Inneneinrichtungen der früheren Wohnräume wurden - soweit noch vorhanden - aus den Häusern entfernt.⁵⁷ Mit dem Aufstellen einer Küchen- und einer Lazarettbaracke baute das NKWD die Wohnanlage für die Bedürfnisse eines Lagers um. Ebenso wurde noch ein Karzer sowie ein in die Erde gegrabener Leichenbunker, in dem die Verstorbenen vor dem Abtransport in Massengräber gesammelt wurden, errichtet. Der ursprüngliche Zugang zu der Wohnsiedlung wurde von der Straße weg verlegt, so daß der Lagereingang über einen Weg, der direkt von dem nahen Bahnanschluß kam, führte. In der neu angelegten „Schleuse“ konnten die ankommenden Transporte vor Betreten des Lagers von den NKWD-Wachmannschaften durchsucht („gefilzt“) und gezählt werden.



Abb. 9: Ketschendorf, ehemalige Lagerstraße des Speziallagers, 1996

Nach diesen Umbauten entsprach das Lager, wie ein Inspektionsbericht vom 27. Oktober 1945 festhielt, den Anforderungen des NKWD: „Im Lager gibt es alle notwendigen Bedingungen für die Unterbringung der Gefangenen, wie z. B. Vorratslager für Lebensmittel, Küche, Banja [Bad], Desinfektionskammer, Wäscherei, Krankenhaus und Wasserversorgung.“⁵⁸ Nach den sowjetischen Vorgaben sollte das Lager eine Aufnahmekapazität von 10.000 Gefangenen gewährleisten.⁵⁹ Die Bewachungsmannschaft umfaßte dabei – laut Stellenplan – 107 Mann (davon 26 Offiziere).⁶⁰ Auch wenn die Besetzung der Dienstposten im Laufe der Zeit wechselte, so blieb der Lagerleiter NKWD-Major Andreew bis zur Auflösung des Lagers in seiner Funktion. Außer seinem Namen sind daher in den Erinnerungen von Zeitzeugen nur wenige sowjetische Lageroffiziere oder Wachmannschaften namentlich in Erinnerung geblieben.⁶¹

Zu den Gefangenen des Speziallagers Nr. 5 gehörten deutsche Zivilpersonen aller Alters- und Berufsgruppen, Männer wie Frauen. Außer diesen Zivilinternierten wurden aber auch deutsche Kriegsgefangene im Lager festgehalten. Ferner waren in Ketschendorf „Ostarbeiter“, russische Emigranten und Soldaten der Wlassow-Armee interniert, bevor sie – häufig zwangsweise – in die Sowjetunion zurückgeführt wurden. Für diese Häftlingsgruppen war das Speziallager Nr. 5 Sammel- und Durchgangslager. Im November 1945 gab es – laut Zeitzeugenberichten – einen Transport fast aller im Lager befindlichen Russen (Ende Oktober 1945 waren es knapp 1.300⁶²) in die Sowjetunion. Doch auch danach wurden bis Januar 1947 weiterhin sowjetische Staatsbürger im Speziallager Nr. 5 interniert.⁶³

Die deutschen Häftlinge im Speziallager Nr. 5 waren Internierte, die ohne ein richterliches Urteil vom NKWD festgehalten wurden. Internierungen erfolgten allein aufgrund formaler Kriterien, die im Lager nicht weiter überprüft wurden. So sollen sich – den Angaben der sowjetischen Lagerverwaltung zufolge – im Oktober 1946 bei einer Gesamtzahl von 5.125 Häftlingen zu 45% Funktionäre der NSDAP im Lager befunden haben (2.313 Personen, darunter 1.400 Blockleiter).⁶⁴ Immer wieder wurden einzelne Gefangene zu Verhören oder gar später folgenden Verurteilungen an die zuständigen sowjetischen Dienststellen überstellt. Im Falle einer Verurteilung kamen die Häftlinge dann in der Regel in ein anderes Speziallager; unter anderem in das Speziallager Nr. 7 in Sachsenhausen. Bereits Ende April 1945 wurden die ersten Häftlinge in das Speziallager Nr. 5 eingewiesen. Im August gab es



Abb.11: Ketschendorf, weitgehend originale Ansicht einer Unterkunft, 1996

4.646 Internierte in Ketschendorf, deren Zahl bis Oktober 1945 auf über 8.600 anwuchs. Im Schnitt schwankte die Belegstärke des Speziallagers Nr. 5 zwischen 5.000 und 7.000 Gefangenen.⁶⁵

Mit zunehmender Anzahl von Gefangenen wurde das Lager in Teilbereiche untergliedert. Die Männer wurden von den Frauen, die Alten von den Jungen und die Deutschen von den Russen getrennt. Bei den Frauen erfolgte zwar keine Trennung nach Nationalitäten und Alter, aber das Frauenlager wurde - wie in allen anderen Speziallagern auch - von den übrigen Lagerbereichen durch einen extra Stacheldrahtzaun abgetrennt. Im Durchschnitt befanden sich ca. 500 gefangene Frauen, in der Mehrzahl Deutsche, im Lager. Die Zahl der Jugendlichen belief sich auf ca. 1.800 Personen, die auf engstem Raum in zwölf Wohnungen untergebracht waren.⁶⁶

Die Unterkunftsgebäude in Ketschendorf waren vollkommen überbelegt. In den kleinen Dreizimmerwohnungen der ehemaligen Siedlungshäuser waren pro Wohnung Hunderte von Gefangenen zusammengepfercht. Es gab weder Holzpritschen, noch Strohsäcke, keine

Matratzen oder irgendwelches Bettzeug. Decken und Kleidung, außer der, die die Häftlinge am Leibe trugen, waren Mangelware. Anfangs mußten die Gefangenen auf dem blanken Fußboden schlafen.

Der Lageralltag war in Ketschendorf durch eine rigide Ordnung geregelt. Werner Klemke schildert die Verlesung der Lagerordnung: „Es ist verboten: 1. Gegenstände zum Schneiden oder Stechen zu besitzen. Ebenso wird derjenige bestraft, der Schreibutensilien bei sich trägt und erwischt wird! 2. Die Sperrzone zu betreten! Die Sperrzone war ein Gebiet innerhalb der Bretterwand, dort war Schußwaffengebrauch der Wachposten angedroht. 3. Kontakt zu den Frauen zu unterhalten. Dies wird ohne Rücksicht mit Karzer bestraft! 4. In der Zeit zwischen 22 Uhr und 6 Uhr früh müssen alle Lagerinsassen in den Häusern bleiben. Die Posten auf den Wachtürmen über der Lager-Holz wand haben Befehl, ohne Warnung zu schießen!“⁶⁷ Für die Durchsetzung der Lagerordnung gab es eine von den Häftlingen gebildete „Lagerselbstverwaltung“, die auch eine „Lagerpolizei“ einsetzte. Ihr Chef war ein ehemaliger Polizei-offizier namens Schröder.⁶⁸ Darüber hinaus gab es für jedes Haus einen Hauskommandanten. Die Zimmerbelegungen waren nach militärischer Ordnung in Züge eingeteilt.⁶⁹

Im Lager existierte ein „Krankenhaus“ mit 350 Plätzen. Das Medizinische Personal bestand (im Oktober 1945) aus 26 Ärzten, davon 24 aus den Reihen der Häftlinge, und sechs Feldschern, von denen vier Häftlinge waren.⁷⁰ Es herrschte ein ständiger Mangel an medizinischen Geräten, Arzneimitteln und Operationseinrichtungen. Der offiziell registrierte Krankenstand im Lagerlazarett stieg von 620 Kranken im Juli 1945 auf über 4.059 im November 1945 an. Ein erneutes Ansteigen der Erkrankungen, aber auch der Todesfälle, war im Winterhalbjahr 1946/47 zu verzeichnen. Nach sowjetischen Angaben waren Ende 1946 ca. 4.000 Gefangene als krank registriert. Dystrophie, Dysenterie, Diphtherie, Typhus und Ruhr führten zu Siechtum und Sterben großen Ausmaßes.

Einschneidende Konsequenzen für die Überlebenschancen der entkräfteten Gefangenen zog die Verkürzung der Nahrungsmittelnormen ab November 1946 nach sich. Die Brotration und die Zuteilung anderer Nahrungsmittel wurden willkürlich fast um die Hälfte gekürzt. Dadurch stieg die Sterberate in den ungewöhnlich kalten Wintermonaten 1946/47 nochmals an.

Die ersten Verstorbenen wurden - laut Zeitzeugenaussagen - im Sommer/Herbst 1945 unmittelbar hinter dem Lager vergraben. Sie wurden in ihrer Kleidung in einzelnen Gräbern bestattet. Ende 1945

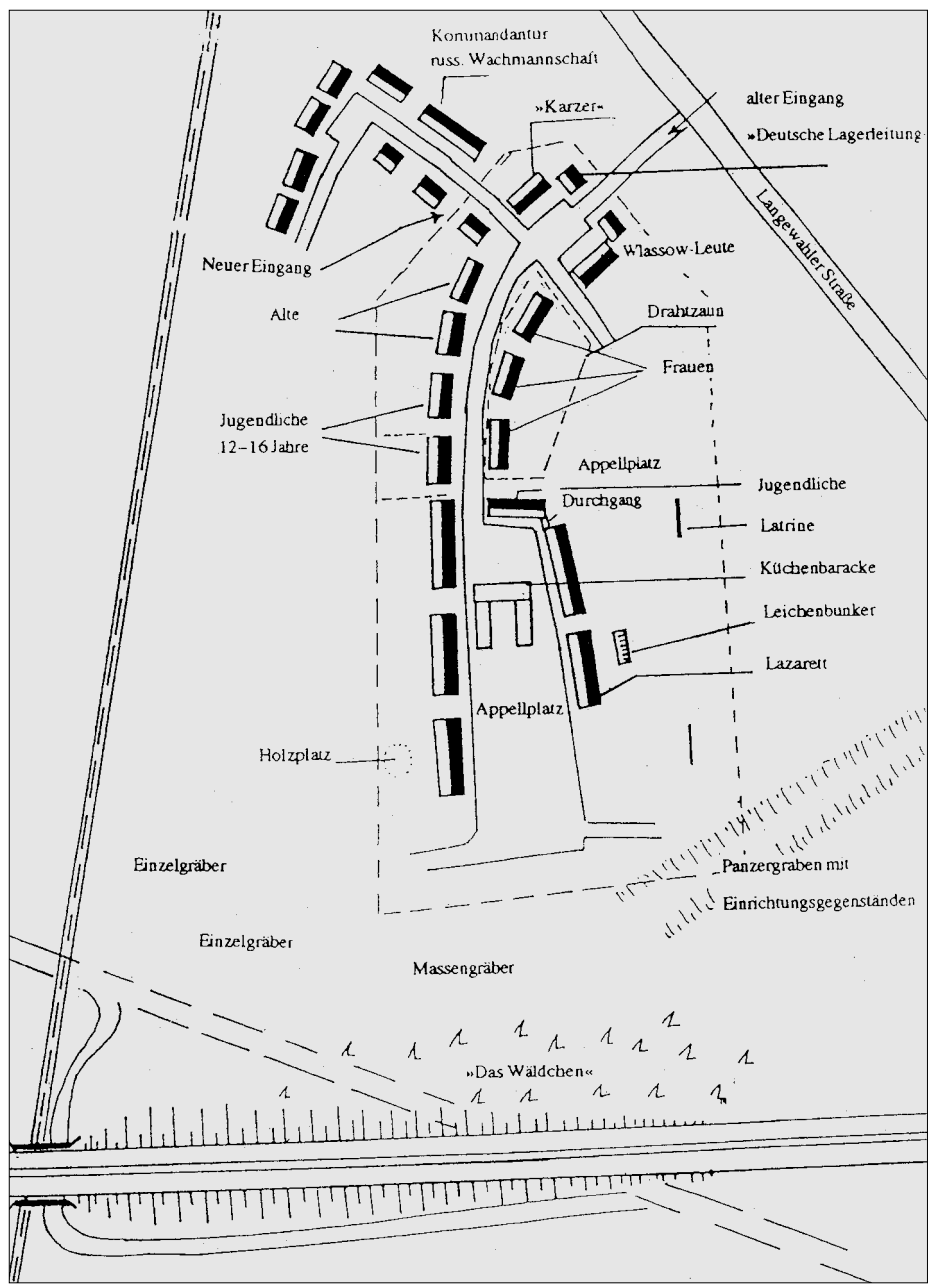


Abb. 12: Plan des Speziallagers Ketschendorf

verschärfte sich die Situation im Lager dramatisch, und die Zahl der Todesopfer stieg schnell an. Einzelgräber reichten nicht mehr aus. Die Toten wurden nun auf dem Gelände an der Autobahn Berlin-Frankfurt/Oder in Massengräbern würdelos verscharrt. Ein Zeitzeuge berichtete: „Von Oktober bis Ende Februar 1946 war ich ca. vier Mal dem Beerdigungskommando beigestellt. Die Zahl der Toten betrug im Dezember 1945, Januar und Februar 1946 täglich 25-30 Mann. Es gab aber auch Tage mit 40. Die ersten Toten wurden nackt mit schwarzem Papier umwickelt und einzeln ca. eineinhalb Meter tief versenkt. Als es mehr wurden, kamen zwei ohne Papier nackt in die Grube. (...) Grabhügel gab es nicht.“⁷¹

Familienangehörige erhielten vom NKWD prinzipiell keine Nachricht über den Verbleib ihrer verhafteten Väter, Mütter, Söhne oder Töchter. Es erfolgte auch keine Benachrichtigung im Sterbefälle. Die Ungewißheit über den Verbleib der Nächsten trieb viele Menschen immer wieder in die Nähe des Lagers. Deshalb bemühte sich die sowjetische Lagerverwaltung, die Begräbnisstätten unkenntlich zu machen. Alle Gräber wurden eingeebnet. Die derart „getarnten“ Gräber sollten das Ausmaß des Sterbens im Lager verheimlichen.

Die Gesamtzahl der Grabanlagen und die genaue Zahl der Toten sind nicht bekannt. Laut einer Informationsschrift der SPD von 1950 verstarben bis zum August 1946 in Ketschendorf 4.500 Menschen.⁷² Von diesem Zeitpunkt an verbot die sowjetische Administration der deutschen Lagerselbstverwaltung die weitere Aufzeichnung der Sterbefälle. Bisher geführte Listen wurden beschlagnahmt, und die Registrierung der Toten wurde nun von der Registraturabteilung der sowjetischen Lagerleitung vorgenommen. Schätzungen von Zeitzeugen nennen für die Dauer des Bestehens des Speziallagers Nr. 5 von Mai 1945 bis Februar 1947 die Zahl von mindestens 6.000 Verstorbenen. Bis heute ist das Schicksal unzähliger Vermißter nicht aufgeklärt.

Im Jahr 1947 ordnete die sowjetische Lagerverwaltung, sehr zur Überraschung der Häftlinge, den Bau eines Lagertheaters an. Hinter der Küche wurde ein Holzpodium als Bühne errichtet. Die „Kultura“, so der russische Begriff für kulturelle Veranstaltungen im Lager, konnte jedoch nicht über die Sorge um das Überleben und die Hungergefühle der Häftlinge hinwegtäuschen. Zudem war außerhalb der offiziellen „Kultura“ jede geistig-kulturelle Beschäftigung mit schweren Strafen belegt. So konnte z. B. Singen mit dreißig Tagen Bunker und Kürzung der Hungerrationen bestraft werden.

Die Mehrzahl der Häftlinge litt unter der Monotonie des Lageralltags, denn den Speziallagerhäftlingen war das Arbeiten prinzipiell verboten. Nur zur Selbstversorgung des Lagers waren Arbeitseinsätze, die durch wenige Häftlinge ausgeführt werden konnten, zugelassen. Noch seltener waren Arbeitskommandos außerhalb des Lagers. Für diejenigen, die in solch einem Kommando arbeiten durften, waren sie daher „so etwas wie ein Strohalm für einen Ertrinkenden“.⁷³

Um die Jahreswende 1946/47 kam es zu einer umfangreichen Musterung aller Speziallagerhäftlinge in der SBZ für den Arbeitseinsatz in der Sowjetunion. Dabei wurden im Speziallager Nr. 5 insgesamt 3.165 Gefangene registriert. Allerdings meldete Lagerleiter Andreew am 19. Januar 1947 lediglich 2.330 Häftlinge an die Berliner Zentrale. Von diesen wurden am Ende nur 318 als „arbeitsfähig“ eingestuft.⁷⁴ Die Rekrutierung von so wenig arbeitsfähigen Gefangenen verdeutlichte den katastrophalen Ernährungs- und Gesundheitszustand im Lager.

Anfang 1947 gab es kaum noch Einlieferungen in das Speziallager Ketschendorf. Die sowjetische Verwaltung befahl daher die Auflösung des Lagers, was jedoch nicht zur Entlassung der kranken und entkräfteten Menschen führte. Im Februar 1947 wurden die Internierten verlegt und das Speziallager Nr. 5 in Ketschendorf damit aufgelöst. Die Verlegungen erfolgten in die Speziallager Nr. 1 (Mühlberg), Nr. 6 (Jamlitz), Nr. 7 (Sachsenhausen) und Nr. 9 (Fünfeichen). Diejenigen, die in die Sowjetunion deportiert werden sollten, kamen nach Frankfurt/Oder in das Lager Nr. 69. Das in Ketschendorf zurückgelassene „Auflösungskommando“ von 60 Personen kam im Mai 1947 in das Speziallager Nr. 2 (Buchenwald). Major Andreew, der vom Leiter der Abteilung Speziallager als „sehr erfahrener Leiter“⁷⁵ gelobt wurde, löste schließlich in Buchenwald Hauptmann Matuskow als Leiter des Speziallagers Nr. 2 ab.

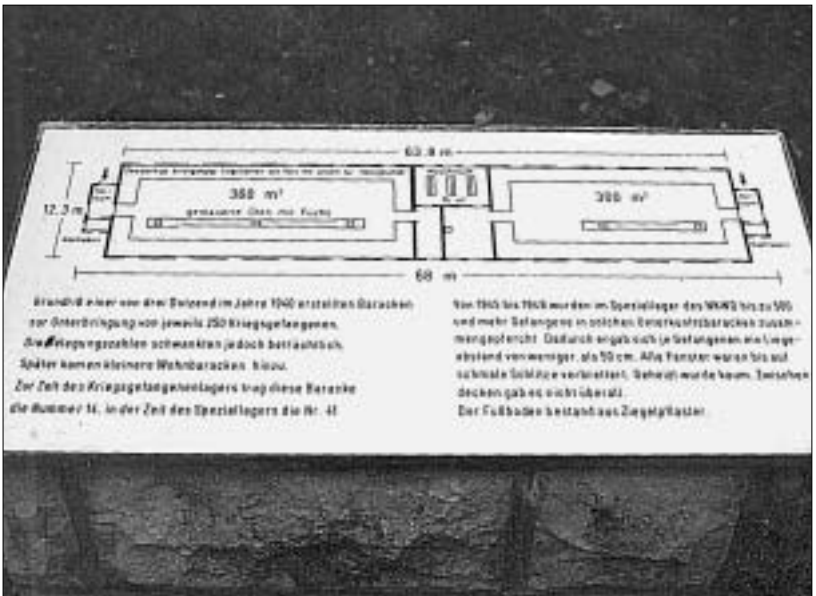


Abb.13: Mühlberg, Fundament einer Wohnbaracke, 1996

Mühlberg - Speziallager Nr. 1 (September 1945 - Oktober 1948)

Das Speziallager Nr. 1 entstand auf dem Gelände eines ehemaligen Kriegsgefangenenlagers der Wehrmacht. In der Nähe des Bahnhofs Neuburxdorf war im September 1939 auf einer gut zu übersehenden Freifläche, die zum Sprengel der Stadt Mühlberg an der Elbe gehörte, das Mannschafts-Stammlager (Stalag) IV B errichtet worden. Nach dem Kriegsende und der Befreiung der Kriegsgefangenen durch die Rote Armee am 23. April 1945 wurde das Stalag IV B nach und nach entvölkert. Im Sommer nutzte das NKWD bereits ein paar der leerstehenden Baracken vorübergehend als Sammelpunkt für die verhafteten Angehörigen der Wlassow-Armee (russische Freiwillige, die auf der Seite der Wehrmacht kämpften). Erst im September 1945 wurde das Lager Mühlberg endgültig vom NKWD übernommen und als Speziallager Nr. 1 weitergeführt. Eine sowjetische Speziallagerverwaltung mit der Nr. 1 existierte bereits seit dem Frühjahr 1945. Sie war im Zuge des sowjetischen Vormarsches und schließlich aufgrund alliierter Vereinbarungen über die deutschen Nachkriegsgrenzen vom polnischen Rembertow (in der Nähe von Warschau) über Schwiebus schließlich nach Mühlberg umgezogen.

Die Übernahme des Lagers erfolgte am 10. September 1945. Ein kleines Arbeitskommando aus Häftlingen hatte das Speziallager für die Aufnahme der ersten Internierten aus der Sowjetisch Besetzten Zone (SBZ) notdürftig hergerichtet. Ab Mitte des Monats wurden von den operativen Gruppen des NKWD aus Sachsen und Sachsen-Anhalt Verhaftete aus Leipzig, Borna, Grimma, Döbeln, Zwickau, Rochlitz, Großenhain, Oschatz, Torgau, Wittenberg, Dessau, Dresden, Chemnitz und Bad Liebenwerda eingeliefert. Ein geschlossener Transport von 2.400 Häftlingen traf Anfang Oktober aus dem Speziallager Nr. 4 (Bautzen) ein. Weitere Sammeltransporte von insgesamt 3.800 Häftlingen folgten aus den Zuchthäusern Magdeburg und Halle, die von den operativen Gruppen des NKWD als Sammelpunkte genutzt wurden. Ende 1945 befanden sich knapp 10.000 Menschen im Lager Mühlberg.⁷⁶

Die Anfänge des Speziallagers Nr. 1 waren geprägt von umfassenden Aufbau- und Renovierungsarbeiten, die sich bis in das Frühjahr 1946 hineinzogen. Das Lager befand sich, wie sich ein Zeitzeuge

erinnert, in einem „desolaten Zustand“: „Aus den Baracken war alles entfernt, was sich entfernen ließ. Keinerlei Mobiliar wie Bettgestelle, Stühle, Tische, die Öfen sämtlich herausgerissen, die großen Fensterflügel ohne Glas oder nur mit Scherben bestückt, beim größten Teil der Baracken auch die hölzerne Zwischendecke entfernt, so daß die Konstruktion der Dachbinder offenlag. Hätte der Boden nicht aus Ziegelsteinen bestanden - auch er wäre entfernt worden. Die Zeit zwischen dem Kriegsende im Mai und nun dem September war lang genug und der Bedarf [der Bevölkerung] groß genug, um ein solches Bild entstehen zu lassen. Ein Wunder, daß die Wasserleitung noch funktionierte!“⁷⁷ Ein aus Häftlingen gebildetes „Abbruchkommando“ riß die baufälligen Steinbauten ein, um mit den gesäuberten Steinen neue Gebäude für die sowjetische Lagerverwaltung zu bauen. Ein „Holzkommando“ schlug Bäume in der unmittelbaren Umgebung des Lagers, die zum Teil als Baumaterial, später aber vor allem als Brennstoff benötigt wurden. Da die Kanalisation beschädigt war, mußte ein „Jauchekommando“ die Fäkalien aus der Latrine abschöpfen und mit einem Handkarren auf den umliegenden Felder verteilen. Das Mühlberger Jauchekommando hat eine traurige Berühmtheit dadurch erlangt, daß die körperlich anstrengende Arbeit zahlreichen Häftlingen den Tod durch Entkräftung und Krankheit (Infektionen) brachte.

Durch die Arbeit der Häftlinge wurden auch die Sicherungsanlagen des Lagers wieder in Stand gesetzt. Sie bestanden aus Wachtürmen mit Suchscheinwerfern, einem doppelten Stacheldrahtzaun und einem Sicherungstreifen, die sogenannte „verbotene Zone“, in der bei Betreten ohne Warnung geschossen wurde. Ab 1946 kamen ein elektrischer Zaun, der allerdings nicht mit Hochspannung geladen war, und ein bis zu drei Metern hoher Bretterzaun hinzu. Obwohl das Speziallager mehrere Monate hindurch schlecht gesichert war, war es – soweit der bisherige Kenntnisstand – nicht zu Fluchten gekommen. Der Grund dafür wird darin gelegen haben, daß die meisten Internierten mit ihrer baldigen Freilassung rechneten. Diese Hoffnungen schmolzen jedoch mit dem Frühjahr 1946 dahin. Insgesamt gelang lediglich vier Häftlingen, die auf Außenkommandos eingesetzt waren, die Flucht. Den übrigen Gefangenen blieb daher nur der sehnsüchtige Blick über den Bretterzaun des Lagers. Alles was sie dabei sahen, war der Wall einer im frühen 19. Jahrhundert errichteten Befestigungsanlage, der von den Häftlingen den Namen „Sehnsuchtshügel“ erhielt. – Am Fuße des

„Sehnsuchthügels“, außerhalb der Lagerumzäunung, wurden auch die zahlreichen Toten des Speziallagers begraben. Heute befindet sich dort der Gedenkfriedhof.

In den ersten Monaten seit Bestehens des Speziallagers hatten die Häftlinge durch die vielfältigen Außenarbeiten immer wieder Gelegenheit, den durch die Lagerordnung des NKWD streng verbotenen Kontakt zur Außenwelt herzustellen. Diese Kontaktaufnahme war wichtig, weil die meisten Internierten nach ihrer Verhaftung nicht mehr die Gelegenheit gehabt hatten, ihre Angehörigen zu benachrichtigen. Das Herausschmuggeln von Botschaften (Kassiber) war so gesehen nicht nur eine seelische Stütze der Speziallagerhäftlinge, sie diente auch dazu, überhaupt ein Lebenszeichen geben zu können. Denn vom NKWD wurden die Angehörigen der Verhafteten grundsätzlich niemals benachrichtigt - auch nicht im Todesfall. Kassiber konnten bevorzugt auf den An- und Abmarschrouten der Außenkommandos fallengelassen werden, damit diese von den Bewohnern der Umgebung aufgelesen und an ihre Adressaten geschickt werden konnten. Das funktionierte häufig sehr gut, und bald schon standen am Lagertor Angehörige und riefen den vorbeiziehenden Häftlingskommandos Grüße und Mitteilungen zu. Die sowjetischen Bewacher guckten dabei weg, oder ließen sich durch kleine Geschenke bestechen; manchmal hatten sie Mitgefühl. Aber letztlich standen auch sie unter dem Druck ihrer Vorgesetzten. Über die Kontaktaufnahme zu ihrem inhaftierten Vater berichtete die Tochter eines Speziallagerhäftlings: „Als wir tags darauf im Wald versteckt warteten, kam tatsächlich nach einiger Zeit das Holzfäller-Kommando, und ich entdeckte Vati. Ganz verstohlen winkten wir uns zu. Nun traten wir aus dem Dickicht heraus, und ein wachhabender Russe kam auf mich zu. Ich zeigte auf Vati, indem ich ihm die Flasche Korn hinhielt. Der Russe aber gab mir zu verstehen, daß ich wiederkommen und eine ganz große Flasche mitbringen sollte. Da war ich wie zerschmettert, und die Tränen kollerten. Das sah ein anderer Russe und ließ Vati heraustreten. Nun gab ich Vati in Gegenwart des Russen die mitgebrachten Sachen und Essereien. Was dem Russen gefiel, das steckte er gleich für sich ein. Nur ganz wenige Worte konnten wir wechseln, und mitten im Satz stieß er uns auseinander.“⁷⁸

Im Frühjahr 1946 waren die Einlieferungen in das Speziallager Nr. 1 weitgehend abgeschlossen. Bald darauf waren auch die Instandsetzungsarbeiten abgeschlossen und Außenkontakte in der Regel nicht mehr möglich. Der Lagerbetrieb nahm geregelte Formen an. Innerhalb des Lagers wurden „Zonen“ geschaffen. Das Frauenlager, in dem bis

zum Frühjahr 1947 knapp 100 Frauen lebten (später waren es ca. 1.400), war dabei besonders streng abgetrennt. Aber auch die übrigen Baracken wurden im Juli 1946 zu kleineren Einheiten zusammengeschlossen. So gab es eine „Wirtschaftszone“, eine „Küchenzone“, eine „Lazarettzone“ und eine „Quarantänezone“, die vor allem im Zuge von Deportationen und Entlassungen dazu diente, bestimmte Häftlingsgruppen von den anderen zu isolieren. Zwischen den Zonen konnten sich nur die Häftlinge mit bestimmten Funktionen frei bewegen. Zur Kennzeichnung gab es Armbinden und Ausweise, und an den Durchlässen zwischen den einzelnen Zonen kontrollierte der aus Häftlingen bestehende Ordnungsdienst („Lagerpolizei“).

In Mühlberg gab es - wie in anderen Speziallagern auch - eine „Selbstverwaltung“ des Lagers durch die Häftlinge, die nach militärischem Vorbild straff organisiert wurde. Die Belegschaft einer Barackenhälfte galt als „Kompanie“, die einer Lagerzone als „Bataillon“. In hierarchischer Abstufung gab es einen „Kompanieführer“, einen „Bataillonsführer“ und einen (deutschen) „Lagerleiter“, dem über alle Vorkommnisse „Meldung“ gemacht wurde. In der „Stabsbaracke“ der deutschen Lagerleitung liefen alle Informationen, die innerhalb des Lagers durch „Melder“ überbracht wurden, zusammen. Nahezu der gesamte Lagerbetrieb wurde der sowjetischen Verwaltung durch die Häftlingsverwaltung abgenommen. Selbst die Einteilung der Arbeitskommandos erfolgte durch den deutschen „Arbeitsleiter“. Ebenso kamen die „Stärkemeldungen“ über Todesfälle, Anzahl der Kranken im Lazarett („Revierbaracken“) und die Belegstärke der Baracken von der Lagerselbstverwaltung. Die von der sowjetischen Lagerleitung täglich durchgeführten Zählappelle dienten daher nur der Überprüfung.

Die von der deutschen Lagerverwaltung verteilten Arbeiten sicherten die Aufrechterhaltung des Lagerbetriebs. Größtenteils bestanden sie aus Putzarbeiten, aber auch aus Reparatur- und Handwerksarbeiten. Die Arbeit sorgte für Ablenkung vom tristen Lageralltag. Vor allem bescherte sie dem Arbeitenden Zusatzverpflegung, Bewegungsfreiheit innerhalb des Lagers und vielfältige Möglichkeiten, sich das Leben zu erleichtern. Aber auch wenn durch die deutsche Lagerleitung eine Vielzahl von Aufgaben geschaffen wurde, so blieb Arbeit immer ein Privileg für wenige (ungefähr ein Zehntel aller Häftlinge).

Der Verteilungskampf um die mit der Arbeit verbundenen Privilegien sowie das strenge Regime der „Selbstverwaltung“ läßt manchen ehemaligen Häftling mit gemischten Gefühlen zurückschauen: „Die

Gräberfeld

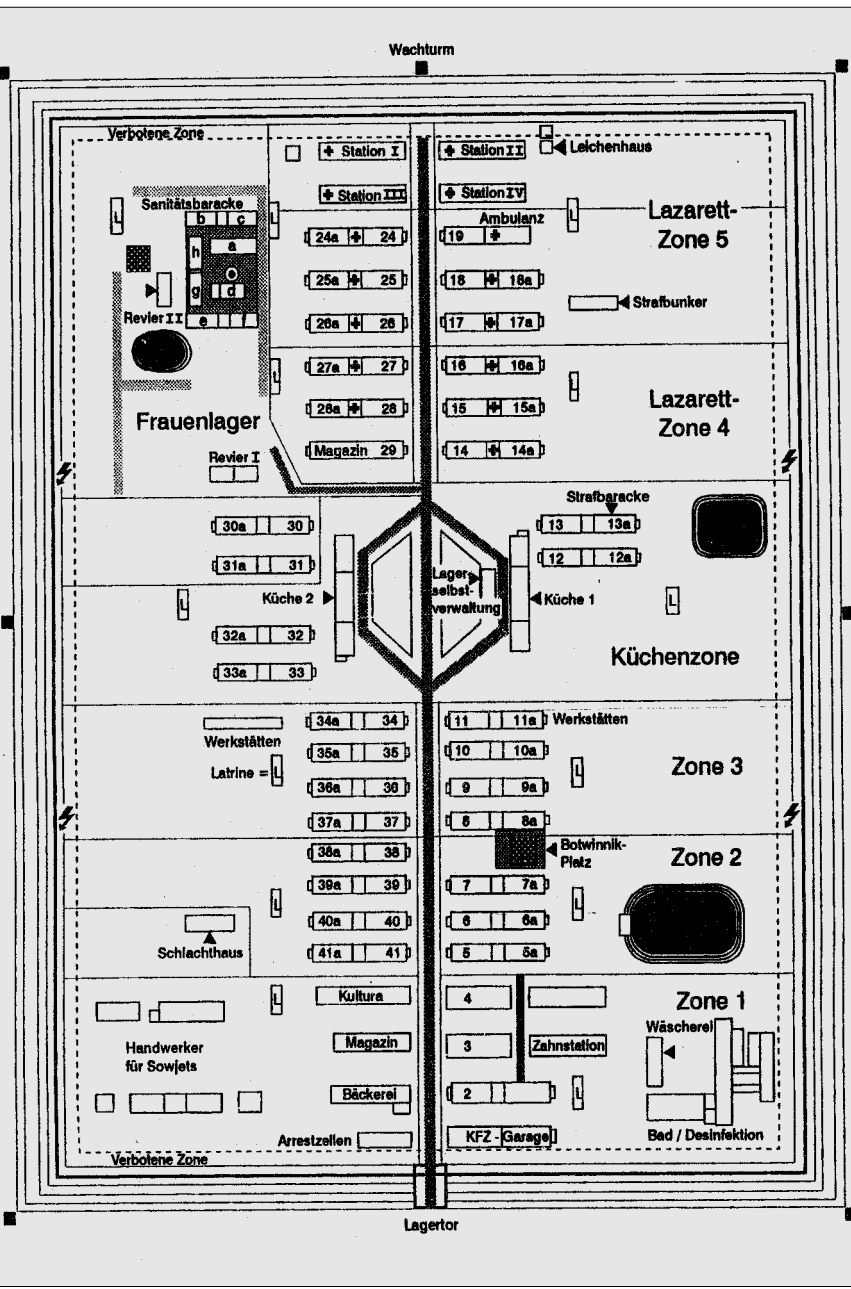


Abb. 14: Plan des Speziallagers Mühlberg

Ziegel [Fußböden in den Baracken] mußten mit Steinen 'gescheuert', und es mußte eine Art Teppichmuster hineingerieben werden. So etwas vermag wohl nur der preußische Kommiß fertigzubringen. Zwischen den Kompanien entwickelten die 'Spieße' eine Art Wettstreit der schönsten und originellesten Muster. Es versteht sich, daß keiner zwischenzeitlich, d. h. am Tage, die Baracke betreten durfte, schon um die 'Kunstwerke' zu schonen. Mir ist nicht bekannt, daß das auf Weisung der russischen Lagerleitung geschah.⁷⁹ Die Funktionsstellen im Lager wurden oft von Häftlingen mit Organisationserfahrung übernommen. Da diese Erfahrungen jedoch in NS-Organisationen gesammelt worden waren, erinnern sich manche ehemaligen Häftlinge an Mühlberg als ein „Nazilager“: „Denn die gesamte Lagerleitung bestand aus höheren HJ-Führern und BDM-Führerinnen, ihnen überließen die Russen den ganzen internen Lagerbetrieb. Die Organisation war vorzüglich, allerdings löschten straffe Zucht und Ordnung das Elend der Masse nicht aus, sie verdeckten es nur.“⁸⁰

Die Verpflegungsnorm hatte in der Anfangszeit 500-600 Gramm Brot und 15-20 Gramm Butter täglich sowie alle fünf Tage 20-30 Gramm Zucker oder Marmelade betragen. Dazu gab es morgens einen halben Liter Malzkaffee und mittags und abends einen dreiviertel bzw. einen halben Liter Suppe aus Graupen, Kartoffeln oder Möhren - gelegentlich mit ein paar Fleischfasern darin. Da die Angaben über die tatsächlich ausgegebenen Verpflegungsmengen jedoch widersprüchlich sind, müssen die hier genannten Daten mit aller Vorsicht aufgenommen werden. So wurde bereits im Frühjahr/Sommer 1946 die Suppe durch Pülpe - ein nährstoffloses Abfallprodukt, das bei der Herstellung von Kartoffelstärke entsteht - ersetzt. Die Pülpe, die offenbar noch aus den Restbeständen des Kriegsgefangenenlagers stammte, führte zur Aufschwemmung des Körpers mit Wasser, so daß viele Häftlinge an Ödemen zugrunde gingen. Zudem wurde von November 1946 bis Februar 1947 die Verpflegungsnorm um die Hälfte reduziert. Die Suppen bestanden damit fast nur noch aus Wasser.⁸¹ Die Folge der massiven Mangelernährung waren Ödeme: „Bei vielen, vor allem Älteren, schollen die Beine, teilweise auch Gesichter an, äußerlich wurden sie dick, aber man konnte richtig große Löcher hineindrücken. Zum Teil wurden die davon Betroffenen in die Krankenbaracke eingeliefert. Später hörte man 'verstorben'. (...) In diesen Wochen, wenn auch unmerklich schleichend, erlebte ich am eigenen Leib, daß Hunger, bis auf die allerersten Tage, nicht weh tut. Es befällt

einen ein Gefühl des Mattseins, fast eine Schwerelosigkeit, ein Dahingleiten ins Nichts. Interessen schwinden, eine ständige Müdigkeit setzt ein. Der Körper ist fast nicht funktionsfähig, man wird einfach gleichgültig.“⁸²

Im Lager Mühlberg befanden sich durchschnittlich ca. 11.800 Häftlinge. Während der drei Jahre seines Bestehens starben 6.765 der Gefangenen an Hunger, Krankheit und Kälte. Das ist knapp ein Drittel aller Lagerinsassen (insgesamt 21.835 Häftlinge). Dabei sind ca. 40% aller Todesfälle dem „Hungerwinter 1946/47“ zuzuschreiben.

Die Zahl der Häftlinge veränderte sich aber nicht nur durch die hohen Todesraten. Es gab Deportationen in die Sowjetunion. In mehreren Transporten von Juni bis Oktober 1946 wurden insgesamt 2.110 Mühlberger Häftlinge zum Arbeitseinsatz in die Sowjetunion gebracht. Das NKWD deklarierte die Deportierten als Kriegsgefangene und legitimierte damit den Arbeitseinsatz, der für die Häftlinge der Speziallager ansonsten ausdrücklich verboten war. Allerdings sind von den deportierten Speziallagerhäftlingen bereits in Frankfurt/Oder viele wieder ausgemustert worden, da sie zum Arbeiten einfach zu schwach waren. Dessen ungeachtet wurden im Januar 1947 erneut knapp 1.000 Häftlinge aus dem Speziallager Nr. 1 zur Deportation ausgewählt. Um jedoch vor dem Abtransport in die Sowjetunion die Arbeitsfähigkeit zu überprüfen, kam eine sowjetische Ärztekommision nach Mühlberg. Die Auswahl der arbeitsfähigen Häftlinge und ihre anschließende Deportation ist als sogenannter „Pelzmützentransport“ in Erinnerung geblieben: „Kennzeichen waren noch vorhandene ‘runde Arschbacken‘. Da hatte das gute Leben manches Lagerfunktionärs, manches Handwerkers oder des Küchenpersonals ein Ende. Der Verhaftungsgrund oder die Verstrickung in NS-Dinge spielte überhaupt keine Rolle. Viele wollten fort, egal wohin; ich wurde ausgemustert und blieb da. Die Ausgesuchten bekamen vor ihrem Abtransport alle russische Pelzmützen. Deshalb hieß dieser größte Transport, der je fortging, bei uns ‘Pelzmützentransport‘. Auch hier kamen später die Überlebenden aus der UdSSR zurück - als Kriegsgefangene.“⁸³

Die Reduzierung der Häftlingszahlen durch Tod und Deportation („Abgänge“ im NKWD-Jargon) wurde durch den Zustrom neuer Häftlinge aus den aufgelösten Speziallagern in der SBZ ausgeglichen. Im Januar 1947 kamen aus dem Speziallager Nr. 5 (Ketschendorf) rund 1.200 neue Häftlinge, und im März folgten 1.280 Männer und 880 Frauen aus dem aufgelösten Speziallager Nr. 6 (Jamlitz). Die neuen

Häftlinge fanden ein gut organisiertes Lager vor. Da sie andere Zustände gewöhnt waren, wirkten die Baracken im alten Frauenlager auf die Neuankömmlinge „fast gemütlich“.⁸⁴ Es gab improvisierte Vorhänge, die meisten Frauen hatten - im Gegensatz zu den neuangekommenen - einen Strohsack zum Schlafen, und vor den Baracken waren Blumenbeete angelegt. Die deutsche Lagerleitung wies die Neuankömmlinge ein und erwirkte bei der sowjetischen Lagerleitung die Freigabe von Kleidungsstücken (der Toten), um wenigstens die schlimmsten Bekleidungsmängel zu beheben.

Vor allem die jugendlichen Häftlinge schlossen sich zu sogenannten „Kinderfamilien“ zusammen. Diese Dreier- oder Vierergruppen teilten sich die knapp bemessenen Pritschenplätze, wärmten sich gegenseitig beim Schlafen, sorgten bei Krankheit für den anderen und waren einfach füreinander da. Sie machten das Lagerleben wenigstens ein bißchen erträglicher. Ein ähnliches Phänomen waren die „Brotgemeinschaften“, die sich das ausgeteilte Brot untereinander teilten und dabei die unterschiedlichsten Verfahren anwandten, um das kostbare Nahrungsmittel gerecht und ohne Verlust zu verteilen: „Welch eine Zeremonie beim Brotverteilen! Es gab in jeder Baracke ein Brotmesser, streng unter Verschuß gehalten. Die Kastenbrote wogen 1500 Gramm und mußten in drei Teile geschnitten werden. Die in der Regel nicht gewogenen Teile wurden nun reihum in der 'Brotgemeinschaft' ausgewählt. In unserer Baracke hatten wir allerdings eine selbstgebastelte 'Brotwaage' nach Art der alten Krämerwaagen - und die drei Mann schauten genau hin, daß der Zeiger in der Mitte stehen blieb. Dann durfte man noch wählen zwischen Kanten und Mittelstück.“⁸⁵

Ein anfängliches Problem im Lager war das „Suppe fassen“, denn die Häftlinge bekamen keinerlei Gefäße oder Löffel ausgehändigt. Zudem war der Besitz von Messern und scharfen Gegenständen, mit denen man sich Eßgeräte hätte herstellen können, verboten. Die Häftlinge mußten sich daher alte Konservendosen, Lampenschirme oder hohle Ofenkacheln aus Müll- und Schutthaufen heraussuchen, um überhaupt ein Gefäß für das Essen zu haben. Später wurde im Lager Ton gefunden und es entstand eine Töpferei. Zwar mußte erst noch eine Glasur entwickelt werden, bis die Tonschüsseln voll verwendbar waren - der rohe Ton sog die Wassersuppen auf -, aber schließlich hatte jeder Häftling seine Schüssel. Das Töpfern eröffnete zudem die Möglichkeit für künstlerische Betätigung.

In Mühlberg förderte die sowjetische Lagerleitung von Anbeginn an die kulturellen Betätigungen im Lager, die sogenannte „Kultura“. Bereits am 7. November 1945, zum Jahrestag der Oktoberrevolution, wurde ein Lagertheater eröffnet. Es entfaltete eine rege Tätigkeit, denn unter den Speziallagerhäftlingen befanden sich auch professionelle Schauspieler und Musiker. Das Lagerorchester studierte ein umfassendes Repertoire ein, das von Operetten über Tanzmusik bis hin zu kompletten Sinfonien reichte. Den Musikern wurde - unter Umgehung der Vorschriften des NKWD - von der sowjetischen Lagerleitung erlaubt, ihre Instrumente und Noten zu Hause abzuholen. Auch Theaterrequisiten wurden auf diese Weise herbeigeschafft. Die Lagerkünstler traten vereinzelt sogar außerhalb des Lagers auf. Einmal spielten die Musiker auf einem Elbdampfer vor sowjetischen Offizieren. Ein anderes Mal gastierte das Theater als „Ensemble aus Berlin“ im benachbarten Mühlberg. Solche „Gastspiele“ wurden natürlich zur Kontaktaufnahme mit der Außenwelt genutzt. So saßen bei der Mühlberger Aufführung überwiegend Angehörige von Lagerhäftlingen im Saal und warteten auf eine Möglichkeit, Briefe, Nahrungsmittel und Kleidung zu übergeben, wozu die Instrumente des Orchesters - man denke an Pauke und Klavier - als „Briefkästen“ benutzt wurden. Nicht zuletzt wegen dieser Umstände blieben Auftritte außerhalb des Lagers Episode.

Die „Kultura“ – im Sinne der von der sowjetischen Lagerleitung zugelassenen Tätigkeiten - war in keinem Speziallager so ausgeprägt wie in Mühlberg. Eigentlich war laut Lagerordnung nahezu jegliche Beschäftigung verboten; einzige Ausnahme war das Schachspielen. Aber ansonsten waren Kartenspiele, Singen, der Besitz von Schreibutensilien sowie von spitzen oder scharfen Gegenständen, die handwerkliches Arbeiten ermöglicht hätten, verboten. In Mühlberg sah die sowjetische Lagerleitung - zumindest teilweise - von der strengen Durchführung dieser zentralen NKWD-Vorschrift ab. In den Baracken fanden sich Chöre zusammen. Ebenso konnten die Häftlinge Seminare über alle möglichen Wissensgebiete abhalten. Auch wenn es dabei zu grotesk anmutenden Veranstaltungen wie Anstandsunterricht und „Kochkursen“ (Rezepte austauschen) kam, es bot sich eine Beschäftigungsmöglichkeit und somit eine Abwechslung vom Lageralltag.

Der Alltag im Lager blieb trist und für die meisten ohne Hoffnung. Fast keiner der Mühlberger Häftlinge hatte nach seiner Verhaftung und Einweisung in das Lager eine richterliche Prüfung der ihm zur Last gelegten Vorwürfe erfahren. In den Augen der sowjetischen Lagerleitung

galt die Schuld des Einzelnen bereits durch die Verhaftung als erwiesen, und die Registraturabteilung übernahm daher einfach die von den operativen Gruppen gemeldeten Internierungsgründe. Laut NKWD-Statistik war in Mühlberg im Oktober 1946 über die Hälfte aller Gefangenen (54%) wegen der Mitgliedschaft in der NSDAP interniert worden. Hinzu kamen 3%, die wegen ihrer HJ-Mitgliedschaft, 4% wegen ihrer Mitarbeit in „faschistischen Verwaltungen“ und 17% wegen ihrer Mitarbeit in „Terrororganen“ (Gestapo, SD) interniert worden waren. Damit galten 78% der Häftlinge des Speziallagers Nr. 1 als NS-Verbrecher. Die übrigen wurden vom NKWD als Kriegsgefangene (Wehrmacht, SS, SA, Volkssturm - 12%) bzw. als Spione, Diversanten oder „Werwölfe“ (10%) eingestuft. Ohne daß diese Vorwürfe individuell geprüft wurden - sie basierten allein auf den Angaben der operativen Gruppen des NKWD - verbrachten die meisten Mühlberg-Häftlinge drei Jahre in nahezu vollkommener Isolierung von der Außenwelt. Einzelne Entlassungen im Herbst 1947 ließen die Zurückgebliebenen verzagen: „Warum du nicht? Dieser Gedanke setzte sich in mir wie ein Krebsgeschwür fest. In diesen Tagen wurde mir das Absurde der Internierung besonders deutlich. Was ich bis zu diesem Zeitpunkt vielleicht noch als eine Art Nachkriegshandlung empfand, nicht zuletzt begünstigt durch die Umwelt, in der ich lebte, brach in mir zusammen. Keine Stunde Soldat gewesen, nicht einmal dem Volkssturm angehörend, nicht in das kleinste Kriegsgeschehen einbezogen gewesen zu sein, da mußte doch, so meinte ich, die Gefangenschaft, oder was es auch immer war, ein Ende haben. Ich war verzweifelt.(...) Vielleicht wird ein Außenstehender das alles nicht verstehen. Aber zwei Jahre waren vergangen, meinen Namen hatte ich in dieser Zeit nur zweimal gehört. Man hatte zu tun, sich selbst noch seines Namens zu erinnern, warum sollten es dann die Russen. Wenn das auch keine körperliche Tortur war, so doch eine psychische.“⁸⁶

Die Isolierung der Speziallagerhäftlinge wurde im Herbst 1947 dadurch ein wenig gelindert, daß Zeitungen, vornehmlich die „Nationalzeitung“ der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NDPD), in das Lager kamen. Die NDPD war nach dem offiziellen Abschluß der Entnazifizierung in der SBZ im Sommer 1947 als Blockpartei gegründet worden, um die ehemaligen, nominellen Nationalsozialisten in die ostdeutsche Gesellschaft zu integrieren. Die Speziallagerhäftlinge erfuhren nun über die Zeitungen von den Vorgängen in der SBZ. Sehr schnell bekamen die Zeitungen aber auch eine andere, vom NKWD nicht be-

Abb. 15:

Grüße an Spezial-
häftlinge in der
National-Zeitung im
Oktober 1948

Kleingebote auführer t. mit gutem Leistungs- und reichen Erfahrungen. haben im Landkrei erda: zum sofortigen ucht. Bewerbungen er- rglebezirk Ost volkseigener Betriebe (Z) ersonalabteilung — 24, Bayerischer Platz 2/6	Familien-Nachrichten Lieber Fiedel! Wir denken an Dich! Vera 1, 2 und Luckl. Mein Alles! Deinen Gruß erhalten, bin gesund. Dein Liebes. Elpe (Paul) 18, 10, 10 Buckowl Weiter stark bleiben. Froh Au in Ordnung. Sehnlichst Lilla 61, Wolfgang Oswald! Zum Geburtstag wartet Helga auf ihren Papi. Groß Rosel Fred (Brummelchen)! Wohne bei den Eltern. Alles gesund. Herzlichst Heidi Die beiden Munkepunks aus der Speyerer Str. 8. Omi und Mutti sind gesund und danken dem Vati stoff- beglückt für sein Lebenszeichen. 20/16 Lieber Papi! Innigste Grüße aus Aegypten von Mami, Ursula und Irma. Joachim Metallwarenfabrikant Ahlen (Westf.). Hartmut Student T. H. Berlin. Möbel bei Strzoda. Wir denken an Dich und hoffen auf bal- diges Wiedersehen in Berlin. Lieber Erich! Deinen Gruß erhalten. bin gesund. Erwarte Dich sehnlichst. Deine Gella Lieber Hugo! Deine Eltern grüßen Dich in Liebe. Hoffentlich sehen wir uns bald wieder. Falkensee, Isarstr. Richard! Bia bei Emma. Warten sehnlichst. Herzl. Grüße. Trudel, Ingrid, Edmund, Emma
o-Sekretärinnen (stens 200 Silben) rtigen Antritt gesucht ional-Zeitung 8, Taubenstraße 10 elmen geren HOTO- EMIKER	Anzeigen für die

absichtigte Funktion. Da Briefe schreiben oder gar Besuchstermine in den Speziallagern nach wie vor nicht möglich waren, erhielten die Häftlinge nun über Kleinanzeigen in der „National-Zeitung“ Grüße von ihren Angehörigen.

Im Juli 1948 wurden aus dem Speziallager Nr. 1 knapp 6.900 Personen entlassen. Bis dahin waren lediglich Einzelentlassungen (immerhin einige hundert) vorgekommen. In Vorbereitung der Entlassungsaktion erschien im Februar 1948 eine sowjetische Kommission im Mühlberger Lager und prüfte den Gesundheitszustand der Häftlinge. Nüchtern berichtete sie nach Moskau: „Das Lager Nr. 1 weist eine hohe Sterblichkeit, eine große Anzahl Tbc-Kranker und eine unaufhörliche Zunahme der Krankenzahlen auf und erfordert deshalb besondere Aufmerksamkeit sowie spezielle Maßnahmen.“⁸⁷ Die Lebensbedingungen besserten sich daraufhin ein wenig. Die zu entlassenden Häftlinge kamen in Quarantäne, wo sie durch ein wenig mehr Verpflegung in einen

körperlich kräftigeren Zustand gebracht werden sollten. Schließlich wurden kurz vor der Entlassung neue Kleidungsstücke ausgegeben, um damit das äußere Erscheinungsbild der freizulassenden Internierten zu verbessern.

Vor der tatsächlichen Entlassung im Juli 1948 wurde der äußerliche Zustand jedes einzelnen Häftlings noch einmal geprüft. Schließlich gab es das Entlassungsgespräch mit einem sowjetischen Offizier: „Es ging darum, daß ich nach Hause gehen dürfe und ob ich froh darüber wäre. Das bejahte ich wahrheitsgemäß. Dann machte er mir klar, wie wichtig es für mich sei, zu keinem Menschen über die Vorgänge im Lager zu sprechen. ‘Ich weiß’ genau, daß er sagte und es wiederholte: ‘Zu keinem Menschen’. Er verdeutlichte mir, wenn ich mich nicht daran halte, käme ich sofort wieder in ein Lager ‘und dann nicht mehr nach Hause’.“⁸⁸ Nach ihrer Entlassung hielten sich die meisten, die an ihren Heimatort in der SBZ zurückkehrten und nicht in die westlichen Besatzungszonen flohen, aus Furcht vor neuerlicher Verhaftung an das Schweigegebot.

Nach der Entlassungsaktion im Sommer 1948 wurde das Speziallager Nr. 1 zum 12. Oktober 1948 aufgelöst. Die restlichen 3.600 Mühlberger Speziallagerhäftlinge wurden nach Buchenwald in das Speziallager Nr. 2 überstellt, wo sie weitere zwei Jahre in Gefangenschaft verbringen mußten - manche von ihnen noch längere Zeit darüberhinaus.

Im Jahre 1990 wurde die „Initiativgruppe Lager Mühlberg e. V.“ gegründet, die als erstes die Gestaltung eines Gedenkfriedhofes am sogenannten „Sehnsuchthügel“ realisierte. Seitdem setzt sich die Initiativgruppe für den Erhalt und die Pflege des Gräberfeldes und des ehemaligen Lagergeländes, aber auch für die Kriegsgräberstätte auf dem Friedhof Neuburxdorf, auf dem die Toten des Stalag IV B bestattet wurden, ein. Im Stadtmuseum Mühlberg ist eine kleine Ausstellung zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers und des Speziallagers Nr. 1 eingerichtet worden. Über die Geschichte beider Lager gibt es ein Informationsheft.⁸⁹

Sachsenhausen - Speziallager Nr. 7 (August 1945 - März 1950)

Ein Vorkommando von 150 Häftlingen aus dem Speziallager Nr. 7 in Weesow begann am 10. August 1945, Teile des ehemaligen KZ Sachsenhausen zur weiteren Nutzung herzurichten. Mit der Ankunft der ersten Häftlingskolonne am 16. August 1945 beginnt die eigentliche Geschichte des Speziallagers in Sachsenhausen. Das NKWD führte dieses Lager bis 1948 unter als „Speziallager Nr. 7“, danach bis zur Auflösung als „Speziallager Nr. 1“.

Im System der sowjetischen Speziallager in der SBZ war Sachsenhausen vorerst nur ein Lager für Internierte, die vor allem zwischen Kriegsende und Anfang 1946 ohne Gerichtsurteil ins Lager eingeliefert wurden. Außerdem erfüllte das Speziallager Nr. 7 die Funktion eines Repatriierungslagers für „Ostarbeiter“, Soldaten der Wlassow-Armee, russische Emigranten, und andere sowjetische Staatsbürger, die meist zwangsweise in ihre frühere Heimat zurückgebracht werden sollten. Sie wurden vom NKWD als Vaterlandsverräter behandelt und zu einem großen Teil in die sowjetischen Strafarbeitslager (GULAG) deportiert. Neben Sowjetbürgern waren aber auch Polen und andere Ausländer als Gefangene in Sachsenhausen interniert. Zusätzlich gab es im Lager noch das „Spezialhospital“, eine Sammelstelle für Rotarmisten, die sich mit Geschlechtskrankheiten infiziert hatten. Die Soldaten wurden bei Feststellung der Infizierung zur Heilung nach Sachsenhausen zwangseingewiesen und danach in Strafbataillone der Roten Armee versetzt.

Seit Anfang 1946 diente das Speziallager Nr. 7 für die Internierung einer weiteren Gruppe von Häftlingen: deutsche Kriegsgefangene, die aus westalliierten Kriegsgefangenschaft entlassen worden waren, ihren Wohnsitz aber in der SBZ hatten, wurden von der sowjetischen Besatzungsmacht sofort wieder als Kriegsgefangene in Sachsenhausen in Gewahrsam genommen, um kurze Zeit darauf in die Sowjetunion abtransportiert zu werden. Ab Herbst 1946 wurden in Sachsenhausen zudem Häftlinge interniert, die durch ein Sowjetisches Militärtribunal (SMT) verurteilt worden waren. Darüber hinaus erfüllte Sachsenhausen die Funktion eines sowjetischen Militärgefängnisses für Untersuchungsgefangene und Verurteilte aller Nationalitäten.



Abb. 16: Speziallager Sachsenhausen, Holzbaracken in der Zone I, Sommer 1945

Aus den genannten Funktionen des Speziallagers Nr. 7 resultierte die Schaffung zweier getrennter Lagerbereiche: die „Zone I“ für Zivilinterne und die „Zone II“ für deutsche Kriegsgefangene, SMT-Verurteilte und strafversetzte Rotarmisten. In jeder Lagerzone gab es außerdem ein von den männlichen Gefangenen nochmals abgetrenntes Frauenlager.

Vor dem eigentlichen Lager war der Bereich für die sowjetische Lagerverwaltung („Vorzone“), in der sich die Unterkunftsgebäude der Bewachungsmannschaften und die Verwaltungsbaracken der sowjetischen Lagerleitung befanden. Dort waren auch alle Versorgungseinrichtungen für die NKWD-Angehörigen, die zum Teil mit Familie wohnten. Der Einblick in diesen Bereich wurde später durch Bretterwände versperrt. In der Vorzone stand auch die Lagerbäckerei. Sie hatte fünf Backöfen mit einer Kapazität von 15.000 kg Brot pro Tag und diente sowohl der Versorgung der Gefangenen als auch der sowjetischen Lagermannschaft. Außerdem gab es in diesem Teil des Lagers eine Schneiderei und eine Schuhmacherwerkstatt, die vor allem für den Bedarf der sowjetischen Offiziere und ihrer Frauen arbeiteten.⁹⁰ Ab 1946 gab es einen Sommertanzplatz für die sowjetischen Offiziere, wo sie auch ab und zu Tanzpartnerinnen aus dem Frauenlager holen ließen (im Lagerjargon auch „Tanzmädchenkommando“ genannt⁹¹). Die sowjetische Lagerleitung ließ sich in der Vorzone von Gefangenen durch den Umbau der Garage später ein eigenes Kulturhaus errichten.

Von außen erfolgte der Zugang zum eigentlichen Lager nur durch die Vorzone, die durch ein eisernes Tor von den zwischen Lager und Landstraße liegenden Kasernen getrennt war. Die Häftlinge passierten beim Eintreffen im Lager die Vorzone und betraten das Lager durch einen Torturm („Turm A“), an den sich ein großer Appellplatz anschloß. Hinter dem Appellplatz standen strahlenförmig auf den Turm A ausgerichtet die Wohnbaracken.

Die Baracken in der Zone I waren aus Holz. Die meisten von ihnen waren in zwei Hälften geteilt, in deren Mitte sich die Sanitäreinrichtungen für beide Barackenhälften befanden. Ursprünglich waren die Baracken für 136 Menschen konzipiert worden, aber wie auch schon zu KZ-Zeiten waren sie ständig mit Häftlingen überbelegt. Die Ausstattung beschränkte sich auf Öfen, Holztische, Schemel oder Bänke, vereinzelt auch Spinde. In der Regel waren die Baracken mit zwei- oder dreietagigen Bettgestellen ausgerüstet. Bis 1947 gab es weder Matratzen noch Strohsäcke. In der Zone II waren die Wohnbaracken teils aus Stein, teils aus Holz gebaut. 1946 wurden durch die deutschen, aus westalliierten Kriegsgefangenen entlassenen Wehrmachtsoffiziere zusätzliche Holzbaracken aufgebaut.

Nach und nach wurden die Einrichtungen des sogenannten Industriebereiches in Betrieb genommen. Hierbei handelte es sich um Anlagen der ehemaligen „Deutschen Ausrüstungswerke“ (DAW), in denen die KZ-Häftlinge für den Bedarf des Konzentrationslagers und für die Versorgung der SS arbeiten mußten. Der Industriebereich lag außerhalb des Gefangenenbereiches und besaß eine eigene Zufahrt. Später wurde ein Durchgang vom Häftlingslager in den Industriebereich geöffnet. Zu Zeiten des Speziallagers befanden sich hier etliche Werkstätten und Einrichtungen, wie zum Beispiel Reparaturwerkstätten für Kraftfahrzeuge, eine Tischlerei, eine Elektrowerkstatt, eine Tapezierwerkstatt, eine Schlosserei, sowie Vorratskeller für Kartoffeln und Kohlen.

An der nordwestlichen Spitze des Lagergeländes, hinter dem vom NKWD nicht weiter genutzten Krematorium, befand sich der sogenannte Kommandantenhof, der mit der anwachsenden Zahl von Todesfällen im Lager für die Anlage von Massengräbern genutzt wurde.

In der Zone I gab es Lazarettbaracken mit anfänglich 800 Betten. Infolge der Zunahme ansteckender Krankheiten und der Notwendigkeit der Isolierung dieser Kranken wurden insgesamt sieben Baracken als Lazarett genutzt. Aber wegen der sehr hohen Krankenzahlen mußten weitere Baracken der Zone I als Isolierbaracken für Tbc-Kranke in den

Lazarettbereich einbezogen werden.⁹² Für die medizinische Versorgung standen ambulante Behandlungszimmer, Operationsräume, eine Röntgenabteilung, eine Zahnarztstation, eine Apotheke, die Pathologie mit Sezerraum und ein Leichenkeller zur Verfügung. Für psychisch Kranke wurde 1947 eine eigene Baracke eingerichtet.⁹³ Jedoch reichte die Ausstattung und Ausrüstung mit medizinischen Geräten und Medikamenten nie aus, um eine ausreichende Behandlung und Heilung der vielen Krankheiten zu gewährleisten. In der Zone II befanden sich sowohl im östlichen wie im westlichen Teil verschiedene Lazaretteinrichtungen mit Krankenbaracken, Ambulanz und Apotheke, Röntgenstation und Unterkünften für das medizinische Personal.

Vom allgemeinen Lagerbereich durch Mauern getrennt, befand sich der 1936 errichtete Gefängnisbau mit 80 Zellen, der vom NKWD als Untersuchungsgefängnis benutzt wurde. In einer Ecke des ummaurten Geländes befand sich ein ebenfalls noch aus der KZ-Zeit stammender Erdbunker, der von der Lagerverwaltung für die besonders harte Bestrafung von Gefangenen bei Vergehen gegen die Lagerordnung genutzt wurde. Dabei handelte es sich um eine unterirdische Haftzelle, ohne Sitzgelegenheit und vom Tageslicht abgeschirmt. Dieser Erdbunker soll 1947 zugeschüttet worden sein. Zur Bestrafung kleiner Vergehen gegen die Lagerordnung kamen die Gefangenen jedoch in sogenannte Sperrbaracken.⁹⁴

Das gesamte Lager war durch eine zweieinhalb Meter hohe Mauer mit Stacheldraht umgeben. Zusätzlich gab es einen unter Hochspannung stehenden Zaun. Hinzu kamen Schutzstreifen mit Stacheldrahtrollen und Wachhunden. Die äußeren Posten und die Wachtürme waren mit Suchscheinwerfern und entsprechender Bewaffnung ausgerüstet. Vor den äußeren Lagermauern lag nochmals ein vier Meter breiter, sauber geharkter Sandstreifen (sogenannter Todesstreifen) mit den Hinweisschildern: „Lebensgefahr! Beim Betreten wird sofort geschossen“.

Die Zahl der Lagerhäftlinge ist bis heute noch nicht rekonstruiert. Aus Erinnerungsberichten ehemaliger Häftlinge stammen unterschiedliche Schätzungen. Kaum ein Häftling hatte einen gesicherten Überblick über alle Zu- und Abgänge in den Zonen I und II, im Gefängnis oder im Spezialhospital, weil es dafür keine zentrale Schreibstube im Lager gab. Die geheim durchgeführten Zählungen erfaßten daher meist nur einen zeitlich und räumlich begrenzten Ausschnitt. Das trifft sicher auch auf die Schätzungen der Verstorbenen zu.⁹⁵



Legende:

- 1 – Kommandantenhof (Massengräber)
- 2 – Zone II
- 3 – Durchgang zwischen Zone I und Zone II
- 4 – Frauenlager in der Zone II
- 5 – Gefängnis
- 6 – Karzer in der Zone II
- 7 – Frauenlager in der Zone I
- 8 – Vorzone (sowjetischer Kommandanturbereich)
- 9 – Zone I
- 10 – Lazarett
- 11 – Industriefhof (Werkstätten)
- 12 – Gärtnerei

Abb.17: Speziallager Sachsenhausen, sowjetischer „allgemeiner Plan des Lagers“, 1946/47

Eine quantitativ relativ zuverlässige Quelle sind jedoch die Zahlen der sowjetischen Lagerverwaltung, was weder offensichtliche Fehler noch irgendwelche „Korrekturen“ ausschließt.⁹⁶ Aus der Abschlußstatistik der sowjetischen Lagerverwaltung können wir folgende Angaben über die Häftlingsbewegung zwischen 15. Mai 1945 und 28. Februar 1950 entnehmen:⁹⁷ Die erste Stärkemeldung für Sachsenhausen vom 27. August 1945 erfaßte 6.903 Gefangene. Bis Ende 1945 stieg die Zahl der Gefangenen auf 11.833 an, die alle in der Zone I untergebracht waren. Die Höchstzahl wurde im März 1946 mit 15.124 Internierten verzeichnet. Ab Mitte 1947 betrug die durchschnittliche Stärke der Internierten rund 9.000 Personen. Nach der Entlassungsaktion im Sommer 1948 waren bis Ende 1949/Anfang 1950 noch fast 3.000 Internierte in Gefangenschaft.

Die Zahl der im September 1946 erstmals in Sachsenhausen eingetroffenen SMT-Verurteilten wurde mit 1.356 Häftlingen, und Ende des Jahres 1946 bereits mit 3.174 angegeben. Bis November 1949 stieg die Zahl der eingelieferten SMT-Verurteilten bis auf die Höchstzahl von 10.922 Gefangenen. Zur Jahreswende 1949/50 befanden sich insgesamt noch 12.826 Männer und Frauen als Internierte oder SMT-Verurteilte in Sachsenhausen.

Entlassungen gab es zwischen 1945 und 1948 nur in Einzelfällen. Regulär fand die erste Entlassungsaktion im Juli/August 1948 statt. Zu diesem Zeitpunkt wurden aus dem Lager Sachsenhausen 5.062 Personen entlassen. Neben den nicht entlassenen SMT-Verurteilten mußten auch 2.732 Internierte weiter hinter Mauern und Stacheldraht einer ungewissen Zukunft entgegensehen.

Bei Auflösung des Lagers Anfang 1950 wurden 1.902 Internierte und 5.173 SMT-Verurteilte entlassen. Jedoch wurden 721 Internierte zur Aburteilung und weiteren Strafverbüßung an die Justiz der DDR übergeben, 153 blieben in sowjetischem Gewahrsam. Von den SMT-Verurteilten kamen 4.836 in Gefängnisse der DDR. 24 Personen blieben in sowjetischen Gefängnissen und 261 Speziallagerhäftlinge wurden in die Sowjetunion deportiert.

Die sowjetischen Kategorien für die Einstufung der Gefangenen richteten sich nach den Vorgaben des NKWD-Befehls Nr. 00315 vom 18. April 1945 und den Urteilen der sowjetischen Militärtribunale. Dementsprechend wurden in den sowjetischen Unterlagen die Internierten vorrangig nach ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP und deren Gliederungen sowie den dort innegehabten Funktionen registriert. Bislang

ist die Zusammensetzung der einzelnen Häftlingsgruppen im Lager Sachsenhausen wenig erforscht. Unter den Gefangenen befanden sich kleinere und mittlere Funktionäre der NSDAP und ihrer Gliederungen; Angehörige der nationalsozialistischen Terrorapparate (z. B. Bewachungspersonal von Konzentrationslagern und Fremdarbeiterlagern), Beteiligte an NS-Massenverbrechen (z. B. der Medizinprofessor Hans Heinze, der als Leiter der Psychiatrischen Landesanstalt Brandenburg-Görden zwischen 1938 und 1945 maßgeblich an der Planung und Durchführung der „Kindereuthanasie“ beteiligt war), Künstler, die außer für ihre Kunst auch für die NS-Propaganda oder die Kriegspolitik gewirkt hatten (z. B. der Schauspieler Heinrich George oder der Zeichner Hans Fischerkösen), auf Grund von Denunziationen oder willkürlichen Verhaftungen Internierte (wie z. B. die 38 Jugendlichen aus der thüringischen Kleinstadt Greußen) und sogar Personen, die bereits vom NS-Regime verfolgt worden waren und in der SBZ als „Gegner“ des Sowjetsystems wiederum inhaftiert wurden (z. B. der Sozialdemokrat Julius Scherf oder der Kommunist Max Emendörfer).

Nach sowjetischen Angaben befanden sich im Juli 1946 unter den insgesamt 10.921 Internierten, d. h. nicht verurteilten Deutschen, als „nationalsozialistisch Belastete“ 7.564 Mitglieder der NSDAP, 374 Mitarbeiter der Gestapo, 401 Agenten der Abwehrorgane, 354 Mitarbeiter der Polizei, 301 Angehörige der SA, 106 der SS und 63 des SD sowie 535 führende Mitarbeiter administrativer Organe.⁹⁸ Im Gegensatz zur allgemeinen Wahrnehmung von Zeitzeugen registrierte die sowjetische Lagerverwaltung zu diesem Zeitpunkt keine größeren Kontingente von angeblichen „Werwölfen“. In der genannten Statistik wurden „nur“ 127 Mitglieder der Hitlerjugend und 75 Mitglieder des BDM angegeben. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich jedoch hunderte von Jugendlichen noch im Gewahrsam der sowjetischen Untersuchungsorgane bzw. der Militärgerichte. Sie wurden größtenteils erst im Herbst 1946 oder später als SMT-Verurteilte nach Sachsenhausen überstellt.

Die SMT-Verurteilten waren alle nach Artikel 58 des russischen Strafgesetzbuches wegen „konterrevolutionärer Tätigkeiten“ verurteilt worden. Die häufigsten Urteilsbegründungen waren: illegaler Waffenbesitz, illegale Organisationsbildung, Mitglied des Werwolfs, konterrevolutionäre Tätigkeit, Mitarbeiter der Gestapo oder deutscher Straforgane in der NS-Zeit, Mitarbeiter der deutschen Abwehr, Leiter von Fremdarbeiterlagern, Mißhandlung sowjetischer Bürger oder ausländischer Arbeiter, Einsätze gegen Partisanen, Sabotage, Spionage, Agenten ausländischer

Geheimdienste (insbesondere der ehemaligen Alliierten), antisowjetische Agitation oder illegales Überschreiten über die Demarkationslinien zwischen den Besatzungszonen in Deutschland. Jedoch ist es in der Rückschau schwierig, bei diesen Urteilsbegründungen zwischen tatsächlichem Verurteilungsgrund und vermeintlichem Tatvorwurf unterscheiden zu können.

Für die Durchsetzung des täglichen Lagerregimes war eine Lager-selbstverwaltung der Gefangenen zuständig. Bisher existiert noch keine umfassende Rekonstruktion der Lagerselbstverwaltung. Aber von Anfang an gab es von der sowjetischen Lagerleitung bestimmte, zum Teil auch selbsternannte Funktionshäftlinge im Lager, die für den internen Tagesablauf verantwortlich waren. In der militärisch organisierten Lagerhierarchie wurden die Stubenbelegungen als Zug, die Baracken als Kompanie und mehrere Baracken als Bataillon geführt. Dementsprechend waren die jeweiligen obersten Funktionshäftlinge Zug-, Kompanie- oder Bataillonsführer, die wiederum dem deutschen Lagerleiter und seinem Stellvertreter unterstanden. Folgende Funktionen waren in der Lagerverwaltung der Häftlinge vergeben: die Lagerleitung, der Stab „Innere Ordnung“ für Zone I und II, die Häftlings- oder Lagerpolizei, die Bataillons- und Kompaniestäbe, die Stäbe der Lazarette für beide Zo-



Abb. 18: Sachsenhausen, Steinbaracke in der Zone II, 1992

nen, die Hauptarbeitsführung, die Karzerverwaltung, das Leichenkommando und für die Zone I die Funktionen des Küchenchefs, des Bäckermeisters, des Wäschereichefs und des Kommandanten für das Bad bzw. die Desinfektion.⁹⁹ Zu den Kommandos mit einem besonderem Status gehörte die Lagerfeuerwehr.

Nach Auskünften von Zeitzeugen war die Organisation der Lagerverwaltung durch die Häftlinge „so aufgebaut, daß der Willkür und der Korruption Tür und Tor geöffnet waren.“¹⁰⁰ In den Berichten ehemalige Speziallagerhäftlinge werden daher sowohl positive als auch negative Beispiele für die Charaktereigenschaften der Funktionshäftlinge genannt. Über die Besetzung der Funktionen gab es unter den Gefangenen weitestgehend Unklarheit: „Es ist sowieso erstaunlich, wie und wo die ganzen Führer herkommen. Das weiß sicherlich keiner. Entweder kannten die sich untereinander, oder die ersten wurden von den Russen eingesetzt, um dann im Schneeballsystem ihre Leute unterzubringen.“¹⁰¹

An der Spitze der sowjetischen Lagerverwaltung stand NKWD-Major Kostjuchin (später zum Oberst befördert). Er hatte bis Kriegsende bei der militärischen Abwehr (SMERSCH) an der 1. Belorussischen Front der Roten Armee gedient und stand seit dem 15. Mai 1945 im Dienst der Abteilung Speziallager des NKWD. Die Funktion eines Leiters des Speziallagers Nr. 7 hatte er schon in Weesow, dem ersten Standort des Speziallagers Nr. 7, inne und übte sie bis zu seiner Versetzung in die Heimat am 30. März 1950 aus.¹⁰² In der sowjetischen Lagerverwaltung arbeitete eine Operativ-, Registratur-, Sanitäts-, Finanz- und Wirtschaftsabteilung, in denen Ende 1949/Anfang 1950 insgesamt 197 Personen, einschließlich 16 Zivilangestellter und des Wachpersonals (120 Soldaten, 38 Serganten, 23 Offiziere) tätig waren.¹⁰³

Die Verpflegung im Lager war von Anfang an völlig unzureichend und äußerst einseitig. Der Hunger bedeutet für die meisten Häftlinge Entkräftung, Auszehrung und sinkende Widerstandskraft bei Erkrankungen. Die Rationen von 600 Gramm Brot und immer wieder Suppe, erreichten in den seltensten Fällen im vollem Umfang die Empfänger. Die katastrophale Versorgung mit Lebensmitteln wurde ab Anfang November 1946 ohne Vorankündigung und Aussicht auf Verbesserung drastisch gesenkt. Für die Gefangenen bedeutete das eine Halbierung ihrer Tagesration Brot von 600 auf 300 Gramm.¹⁰⁴

Brot wurde zum begehrtesten Tauschobjekt und „Zahlungsmittel“. Unter den Frauen herrschte der Tausch von Brot gegen verbotenerweise gefertigte Nadeln zum Nähen und Stricken vor. Erst mit der Anfertigung

und dem anschließenden „Verkauf“ von Pullovern, Blusen und ähnlichem konnten sie wieder zusätzlich Brot erwerben. Unter den Männern stand oftmals der Erwerb von Tabak an erster Stelle. „Das Handelsmaß war eine Kuhle Brot für ein Streichholzkästchen Tabak, gestrichen voll. Eine Kuhle Brot konnte die Bauchkuhle einmal füllen. Es waren 300 Gramm.“¹⁰⁵

Wer das zum Überleben so wichtige Brot gegen andere Bedarfsgegenstände eintauschte, bezahlte jedoch mit noch größerem Hunger oder sogar mit dem Tod. Der Hunger verleitete mitunter auch zu „Kameradendiebstahl“ von Brotrationen. Ein Häftling erinnert sich: „Der Diebstahl untereinander nahm zu. Wer erwischt wurde, hatte Schlimmes zu befürchten. Das Leichteste war ein Schild um den Hals mit der Aufschrift ‚Ich bin ein Dieb‘.“¹⁰⁶ Zusätzliche Rationen konnten nur Funktionshäftlinge und Leiter von Arbeitskommandos erhalten. Die Teilnahme an Arbeitseinsätzen, vor allem außerhalb des Lagers, bot zudem ab und zu die Gelegenheit, Nahrungsmittel oder begehrte Tauschmaterialien zu „organisieren“.

Die Ernährungssituation verbesserte sich im Laufe des Jahres 1947 nach und nach. Sie erreichte aber erst 1948/49 ein solches Niveau, daß Hunger und Auszehrung nicht mehr die Hauptursachen für das Sterben waren. Eine spürbar bessere Versorgung erhielten nur die für den Arbeitseinsatz in der Sowjetunion vorgesehenen Speziallagerhäftlinge (Anfang 1947) und die Häftlinge, die 1948 und 1950 zur Entlassung vorgesehen waren.

In Sachsenhausen herrschte von Anfang an eine hohe Sterblichkeit. Verbreitet waren Erkrankungen wie Dystrophie, Tbc, Typhus, Ruhr, Furunkelose und Gesichtrose. Trotz vorhandener Lazaretteinrichtungen konnte dem Massensterben zwischen 1945 und Ende 1947 nicht Einhalt geboten werden. Vorhandene Bestände an Medikamenten, Desinfektionsmitteln und medizinischen Geräten reichten nicht aus, und die Versorgung mit Nachschub wurde durch die sowjetische Verwaltung so gut wie nicht gewährleistet. Damit blieben auch die Bemühungen der Lagerärzte und ihrer Helfer oftmals vergeblich. Viele Tbc-Erkrankte konnten wegen mangelnder Röntgenmöglichkeiten nicht rechtzeitig erkannt und von den noch halbwegs Gesunden isoliert werden. Auch reichten die sonstigen Quarantäne- und Desinfektionsmaßnahmen nicht aus, um die rasante Verbreitung von Infektionskrankheiten im Lager zu verhindern.

Der Tod war im Speziallager allgegenwärtig. Die sanitären Zustände und die mangelnde medizinische Versorgung förderten im Zusammenhang mit dem Hunger und der seelischen Belastung über die un-

gewisse Zukunft das Massensterben unter den Gefangenen. „Wir alle waren der Meinung, nicht nur der Hunger, sondern auch seine Sehnsucht nach der Freiheit, und die Aussichtslosigkeit unserer Lage haben ihn einfach sterben lassen.“, so W. H. Velten über den Tod eines ansonsten lebenslustigen Mithäftlings.¹⁰⁷

Den Toten wurde eine würdige Bestattung versagt. Für die Beerdigung war das „Leichenkommando“ verantwortlich. Diesem Arbeitskommando war es ebenso wie den gefangenen Ärzten oder den Bataillonsschreibern bei Strafe untersagt, schriftliche Aufzeichnungen über die Zahl der Verstorbenen anzufertigen. Bei Filzungen wurden derartige Materialien sofort vernichtet. Es gab seitens der sowjetischen Behörden nie offizielle Totenbescheinigungen oder Sterbeurkunden für die Hinterbliebenen.

Die ersten Verstorbenen wurden - laut Zeitzeugenaussagen - im Sommer/Herbst 1945 in Bombentrümmern in der Nähe des Lagergeländes „beigesetzt“. Mit Beginn des Massensterbens im Lager wurden dann im Schmachtenhagener Forst und später im Kommandantenhof und im Gelände „An der Düne“ Massengräber angelegt. Alle Gräber wurden eingeebnet bzw. zur Tarnung mit Sträuchern und Bäumen bepflanzt.¹⁰⁸ Die Gesamtzahl der Grabanlagen und die genaue Zahl der Toten sind unbekannt. Nach Schätzungen sollen von den zwischen 1945 und 1950 ca. 60.000 inhaftierten Gefangenen in Sachsenhausen mindestens 12.000 verstorben sein. Offizielle Suchgrabungen von 1992 bestätigen diese Angaben über Verstorbene in den Massengräbern. Zeitzeugen nennen sogar mehr als die doppelte Zahl von Toten.¹⁰⁹

Die sowjetischen Speziallager waren keine Zwangsarbeitslager. Die erzwungene Untätigkeit im Lager war für viele Lagerinsassen eine traumatische Belastung. Zwischen 1946 und 1948 durften in der Regel nur Internierte, jedoch keine SMT-Verurteilten zur Arbeit herangezogen werden. Es gab auch Gefangene, die sagten „Für die Russen arbeiten wir nicht.“¹¹⁰ Für andere hatte Arbeit einen um so höheren Stellenwert. Sie bot die Möglichkeit, brauchbare Dinge zu „organisieren“, mit denen wiederum im Tauschhandel „bezahlt“ werden konnte. Zu gewisser „Wohlhabenheit“ inmitten der Armut konnten es wohl nur einige wenige Funktionshäftlinge und Arbeitende bringen, die regelmäßig Zusatzrationen an Verpflegung erhielten oder über gefragte Tauschartikel verfügten.

Es gab feste und zeitweilige Arbeitskommandos, die für die Aufrechterhaltung des Lagerbetriebes und für den Bedarf der sowjetischen Lagerverwaltung zu sorgen hatten. Zu den Arbeitskommandos gehör-

ten unter anderem der Einsatz in der Küche, im Schälkeller, bei Transport- und Verladearbeiten, für Reparaturen und Instandsetzungen aller Art. Eines der schwersten Kommandos war wohl das „Leichenkommando“ zur Beerdigung der Verstorbenen in den Massengräbern. Nach sowjetischen Angaben vom Februar 1947 waren angeblich fünfzig Prozent der Internierten aus der Zone I mit verschiedensten Arbeiten im Lager beschäftigt.¹¹¹ Diese Angaben widersprechen jedoch den Erfahrungen der meisten Gefangenen. Der internierte Willy Wosny verglich den Industriehof mit einem industriellen Mittelbetrieb, wo nach seiner Schätzung ca. 400 Gefangene beschäftigt waren. „Die Häftlinge, die im Industriehof arbeiteten, waren gut aufgehoben. Sie hatten einen fachlichen Einsatz, waren den ganzen Tag dort, brauchten nicht zu simulieren bzw. zu spinnen und konnten des nachts gut schlafen. Außerdem gab es noch einen Schlag Essen zusätzlich. Die Sterblichkeit hielt sich in Grenzen.“¹¹²

Die begehrtesten Arbeitseinsätze waren jene, die außerhalb des Lagers stattfanden. Hierbei bot sich nicht nur die Möglichkeit, dem tristen Lageralltag für Stunden zu entfliehen, sondern auch ein möglicher Kontakt mit der Außenwelt. Bei Verladearbeiten am Bahnhof Oranienburg oder in einem Lebensmittellager in Velten, bei Transportfahrten und Holzeinschlag, ergaben sich mitunter auch Gelegenheiten, um heimlich Kassiber zu schmuggeln. Auf diesem Wege erhielten einige wenige Anverwandte Kenntnis vom Verbleib ihrer verschwundenen Familienangehörigen.¹¹³ Denn die strenge Isolation wurde bis zum Schluß der Speziallager aufrechterhalten. Lediglich die SMT-Verurteilten erhielten 1949 die einmalige Gelegenheit, ihren Angehörigen zu schreiben. Ein Außenkommando bot aber auch die winzige Gelegenheit zur Flucht.¹¹⁴

Die größte Aktion zur Deportation von Arbeitskräften fand Anfang 1947 statt. Diesmal war das Einsatzziel die Sowjetunion. Laut MWD-Befehl sollten aus allen Speziallagern der SBZ 27.500 arbeitsfähige Deutsche im Austausch gegen kranke und arbeitsuntaugliche Kriegsgefangene in der Sowjetunion ausgewählt werden.¹¹⁵ Im Januar 1947 blieben von den 5.800 gemeldeten Gefangenen infolge von Hunger, Entkräftung und Erkrankungen nur noch 869 Internierte und 366 SMT-Verurteilte für den Transport in die UdSSR übrig.¹¹⁶ Am 30. Januar 1947 stand in Sachsenhausen ein Transportzug für die Deportation der 1.235 „Spezialisten“ nach Sibirien bereit.

Das Leben im Lager war einerseits von drastischen Verboten, Entzug sinnvoller Arbeits- und Freizeitbeschäftigung, andererseits durch eine geduldete und sogar geförderte künstlerische Betätigung charak-

terisiert. Bei vielen Zeitzeugen ist alles zusammengenommen unter dem russischen Begriff „Kultura“ in Erinnerung geblieben. 1946 entstand in der Zone I ein eigenes Lagertheater. Die Russen hatten das genehmigt, wohl weil sie selbst wenig Abwechslung hatten. Nicht alle Häftlinge können sich so wie H. V. Velten daran erinnern: „Jeden Abend war ein Programm vorgesehen. In den ersten Reihen saßen dann die Offiziere, zum Teil mit Familienangehörigen. Woher der Vorhang kam und wer die Bühne aufgebaut hatte, ist mir nicht bekannt. Unten vor der Bühne saß das Lagerorchester. Man hatte sogar versucht, den Musikern entsprechende Kleidung zu geben. Der Erfindungsgeist und das Organisieren wurde zur Virtuosität. Was da alles angeschleppt, neu gebaut und genäht wurde. Wenn dann die Aufführung abends lief, dann vergaß manch ein Lagerinsasse seine Misere, er gab sich eben der Abwechslung vom Lageralltag hin.“¹¹⁷

Die Lagerordnung verbot jeglichen Besitz von Büchern, Schreibmaterial bzw. von Spielen; einzige Ausnahme war Schach. Die unter den Gefangenen beliebten Kartenspiele waren streng untersagt. Wurde jemand erwischt oder gar verraten, drohten nicht nur Entzug der Karten, sondern Strafen wie Verpflegungskürzung oder Karzer. Auch der Besitz von Büchern war nicht erlaubt. André Sonnet beschrieb die Situation so: „Trotz aller Verbote und Beschlagnahmen hatten sich im Lager Restbestände der früheren Lagerbücherei erhalten. So unglaublich es scheinen mag, aber trotz der gründlichen und wiederholten Durchsuchungen durch die Lagerpolizei werden immer noch neue Bücher in das Lager eingeschmuggelt. (...) Der Genuß des Lesens war aber nicht umsonst. Das Entleihen je Buch und Tag kostete eine Portion Zucker oder 50 Gramm Brot.“¹¹⁸

Am verbreitetsten war die geheime Selbstbeschäftigung in kleinen Gruppen zu allen möglichen Themen: Sprachgruppen, Philosophiekreise, Bibelstunden, Gedichtrezitationen, Nacherzählungen von Filmen und Theaterstücken und „Kochkurse“ (d. h. Rezepte austauschen). Singen war ebenfalls verboten, fand aber an Geburtstagen und zu Weihnachten in fast allen Baracken statt. Diese Formen der geistigen oder religiösen Selbstbetätigung waren ein Stück Selbstbehauptung gegen die erzwungene Isolation und die Eintönigkeit des Lagerlebens.

1947 kamen die ersten Zeitungen ins Lager, und 1948 wurden sogar über Lagerlautsprecher Rundfunksendungen ins Lager übertragen. Im Jahr 1949 durfte zu Ostern und zu Weihnachten je ein Gottesdienst abgehalten werden. Weihnachten 1949 predigten Bischof Dibelius, Probst Grüber und Superintendent Detert im Lager Sachsenhausen. Insbe-

sondere die Weihnachtsgottesdienste waren von der sowjetischen Lagerverwaltung so vorbereitet wurden, daß die kirchlichen Würdenträger möglichst nicht mit Gefangenen ins Gespräch kamen und nichts von den realen Verhältnissen im Lager erfahren konnten. Grübers öffentliche Erklärung nach dem Weihnachtsgottesdienst von 1949, löste im Speziallager Sachsenhausen nach der Lektüre entsprechender Zeitungsmeldungen unter den ehemaligen Gefangenen heftige Kontroversen aus. Denn Grüber konstatierte: „Aber es ist ein unverzeihliches Unrecht, dieses Lager mit den KZ's Hitlers in einem Atemzug zu nennen oder zu sagen: Genau wie bei den Nazis oder vielleicht noch schlimmer.“¹¹⁹

Das Speziallager Nr. 7, d. h. nach der Enlassungswelle im Sommer 1948 hatte es die Ordnungsnummer 1 bekommen, wurde im Februar/März 1950 aufgelöst. Bei der Entlassung in Sachsenhausen waren auch Vertreter der DDR und des Landes Brandenburg anwesend. Der Inspekteur der Volkspolizei Marquard und Oberrat Raetz von der Hauptverwaltung der Deutschen Volkspolizei hatten die Aufgabe, die Entlassung zu beobachten und den Entlassenen Fragen zu beantworten bzw. die Auszüge aus den Strafakten für diejenigen zu übernehmen, die dem DDR-Strafvollzug übergeben wurden. Der Transportzug brachte diejenigen Gefangenen aus Sachsenhausen, die nicht entlassen wurden, in die Haftanstalten nach Torgau (Fort-Zinna), Luckau, Untermaßfeld, Hoheneck und Waldheim.¹²⁰ Bis Anfang März sorgte ein Arbeitskommando von 80-100 Häftlingen für den Abtransport aller noch verwertbaren Materialien. Am 30. März reichte Kostjuchin seinen Abschlußbericht an die Berliner „Abteilung Speziallager“ ein. Das NKWD-Speziallager Sachsenhausen existierte nicht mehr.

Nach der Auflösung wurde das Inventar des Lagers und diverse Vorräte entweder an Truppenteile der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland oder an das Innenministerium der DDR übergeben bzw. verkauft. Städtische Betriebe wie Elektrizitäts- und Wasserwerk sowie deutsche Handelspartner mußten per Rechnungsschluß bestätigen, daß sie keine finanziellen Forderungen an die „Wirtschaft Kostjuchin“ (so die verharmlosende Beschreibung für das Speziallager Sachsenhausen) hatten.¹²¹ Ein Teil des Lagergeländes verblieb bei der Sowjetarmee, ein anderer Teil ging an die 1952 gebildete Kasernierte Volkspolizei (KVP) über und wurde später von der 1956 gegründeten Nationalen Volksarmee (NVA) der DDR weiter genutzt. Hierbei kam es zu Abriß, Zerstörung, Verwahrlosung und Überbauung der Originalsubstanz des ehemaligen Konzentrations- und des Speziallagers.

Am 22. April 1961 wurde auf einem Teil des ehemaligen Lagergeländes die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen eröffnet. Jedoch war das Thema Speziallager in der Gedenkstätte bis zur „Wende“ tabuisiert. Erst 1990 konnte ein Gedenkstein am ehemaligen Durchgang zwischen der Zone I und II aufgestellt werden. Die Massengräber im Schmachtenhagener Forst, „An der Düne“ und im Kommandantenhof wurden als Gräberstätten kenntlich gemacht und entsprechend gestaltet. Gegenwärtig arbeitet die Gedenkstätte Sachsenhausen an der Vorbereitung einer Dauerausstellung zur Geschichte des Speziallagers Nr. 7.



Abb. 19: Speziallager Weesow, Unterkunftsbäude, 1992

Werneuchen/Weesow - Speziallager Nr. 7 (Mai - August 1945)

Das Lager Werneuchen wurde - vermutlich erstmals - am 10. Mai 1945 in einer Ausführungsbestimmung zu dem vom NKWD im April 1945 verfüigten Internierungsbefehl erwähnt. Es gehört damit - neben den Speziallagern Nr. 5 (Ketschendorf) und Nr. 9 (Fünfeichen) - zu den ersten Speziallagern, die im Befehlsbereich der 1. Belorussischen Heeresfront der Roten Armee auf dem Territorium der späteren SBZ entstanden.¹²²

Gegen Kriegsende waren auf einem Feldflughafen bei Werneuchen kriegsgefangene Wehrmachtangehörige und internierte deutsche Zivilisten, aber auch Angehörige der Wlassow-Armee vom NKWD festgehalten worden. Die Bewachung oblag der neu gegründeten Speziallagerverwaltung Nr. 7, die später - im August 1945 - in das unterdessen aufgelöste Konzentrationslager Sachsenhausen umzog. Mitte/Ende Mai aber wurden die Häftlinge, die in Werneuchen auf offenem Feld campierten (dem noch heute existierenden Flugfeld), in das benachbarte Weesow in ein improvisiertes Speziallager verlegt.

In Weesow wurden sechs, von ihren Bewohnern verlassene Bauernhöfe notdürftig als Lager hergerichtet. Die Höfe wurden mit einem Drahtzaun umgeben und das Areal an den Eckpunkten mit hölzernen Wachtürmen gesichert. Als Unterkünfte dienten Scheunen, Schuppen und Ställe, in denen sich die Häftlinge aus Strohresten notdürftig eine Schlafstelle herrichteten. Teilweise wurden Pritschen gebaut (bis zu fünf Stockwerken hoch), aber ebenso mußten manche Häftlinge auf dem nackten Boden schlafen. Meist blieben die Gebäude geschlossen, weil dadurch vermutlich die Fluchtgefahr vermindert werden sollte.

Die Enge in den sehr schnell überfüllten Gebäuden wurde für die Eingeschlossenen zur Qual. Es ist nicht bekannt, wie oft die Häftlinge aus den Gebäuden gelassen wurden, aber zumindest konnten sie zu den Appellen auf die Freifläche hinter den Höfen hinaustreten. Laut NKWD-Vorschrift gab es je einen Morgen- und einen Abendappell. Aus den unterschiedlichsten Gründen (Verzählen, Schikane, Strafmaßnahme) konnten sich diese Appelle jedoch über Stunden hinziehen, und die Häftlinge standen je nach Wetter in der prallen Sonne oder im strömenden Regen.

Schon allein wegen der Menschenmassen auf engstem Raum waren die hygienischen Bedingungen kritisch. Hinzu kam, daß die von der sowjetischen Lagerleitung durchgeführten Hygienemaßnahmen kontraproduktiv waren. Ein ehemaliger Häftling erinnert sich an den Vorgang der Entlausung bei der Aufnahme in das Lager: „Gleich nach dem Betreten des ersten Hofes fand ein mehr als fragwürdiger Entlausungsvorgang statt. In mehreren großen Kochkesseln wurden unserer Sachen simpel gebrüht. Die Kessel standen in der freien Hofmitte auf offenen Holzfeuern. Total entblößt auf dem Erdboden hockend, warteten wir auf die Aushändigung unserer Sachen. Geschrumpft, versengt, verdorben, vielfach für weiteren Gebrauch untauglich, bekamen wir dann die Reste unserer Kleidung an den Kopf geworfen.“¹²³ Der Verlust der Kleidung aber war kaum wieder gut zu machen, denn die Internierten besaßen nur das, was sie bei ihrer Verhaftung zufällig am Leibe trugen.

Die Lebensmittelversorgung im Lager war ebenfalls improvisiert. So gab es in Weesow keine Küche oder Bäckerei. Brot wurde in einem für die Menge der Häftlinge viel zu leistungsschwachen Feldofen gebacken. Eßgeräte mußten sich die Häftlinge selbst herstellen. Auch darüber gibt es Berichte ehemaliger Häftlinge: „Später kamen die Essenträger und brachten uns einen Kübel voll Sago (reine Stärke ohne jeglichen Nährwert). Jeder von den Gefangenen hatte sich bereits eine leere Konservendose organisiert, die nun als Kochgeschirr diente. Eine Scherbe hatte ich mir besorgt, und ein Stück Holz war auch schnell gefunden. Daraus schabte ich mir ein löffelartiges Gebilde. So aßen wir die 850 Gramm Sago in uns hinein - auch wenn es nicht schmeckte - damit wir wenigstens das Gefühl hatten, der Bauch sei voll. Dieses Gefühl hielt bloß nicht lange an. Deshalb setzte ein Boom auf alles ein, was Grün war. Ob Miere, Gras oder Löwenzahn, man aß alles.“¹²⁴ Die schlechte Ernährung führte rasch zum körperlichen Verfall der Häftlinge. Und schließlich brach, wechselseitig bedingt durch die Mangelernährung und die schlechten hygienischen Verhältnisse im Lager, eine Ruhr-Epidemie aus, die Hunderte von Toten forderte.

Das Speziallager Weesow diente als Sammelstelle für alle Personen, die vom NKWD in und um Berlin verhaftet worden waren. Neben den direkten Einweisungen über die operativen Gruppen des NKWD, die für die Verhaftungen verantwortlich waren, waren es vermutlich vor allem Transporte aus dem Speziallager Nr. 3 (Berlin-Hohenschönhausen), die über Weesow und Frankfurt/Oder in das Hinterland der 1. Belorussischen Heeresfront weitergeleitet wurden. Dort diente das Speziallager in Landsberg an der Warthe als Auffanglager.

In Landsberg sollen im Laufe des Juli 1945 mit zwei Transporten ca. 3.000 Internierte aus Weesow angekommen sein. Weitere Häftlinge trafen aus Berlin (1.600), im August aus Frankfurt/Oder (2.000) und im November aus Posen (2.000) ein. Vom Lager Landsberg ging gegen Ende des Jahres 1945 ein Transport nach Breslau, kehrte aber nach zwei Wochen wieder an seinen Ausgangspunkt zurück. Ganz offensichtlich war sich das NKWD nicht schlüssig, wohin die Speziallagerhäftlinge verlegt werden sollten. Zumindest gelangten 5.671 deutsche Zivilinternierte aus dem Anfang Januar 1946 aufgelösten Lager Landsberg nach Buchenwald in das Speziallager Nr. 2.¹²⁵ Aufgrund dieser bruchstückhaften Angaben läßt sich die Vermutung aufstellen, daß eine größerer Teil der in Weesow internierten Deutschen erst nach Landsberg und später nach Buchenwald abtransportiert wurde. Deutsche Kriegsgefangene aber wurden, genauso wie die russischen Wlassow-Soldaten, von den Speziallagerhäftlingen getrennt und in die Sowjetunion deportiert.

Das Lager Weesow haben in der Zeit von Mai bis August 1945 - die Schätzungen schwanken erheblich - 9.000 bis 13.700 Internierte durchlaufen.¹²⁶ Wenn man davon ausgeht, daß sich im Lager durchschnittlich 6.000 Personen befanden, so bedeutet das angesichts der lediglich viermonatigen Existenz des Lagers einen raschen Wechsel der Häftlingsbelegung. Weesow war Durchlaufstation. Mitte August, nachdem die Speziallagerverwaltung Nr. 7 in Sachsenhausen einen geeigneteren Lagerstandort gefunden hatte, wurde das Speziallager in Weesow aufgelöst.

Die bei der Auflösung des Lagers noch in Weesow befindlichen Häftlinge - ca. 2000 - mußten in einem 40 Kilometer langen Fußmarsch nach Oranienburg laufen: „Bei diesem Trott gab es eine unvorhergesehene Abwechslung. Ein des Weges ziehender deutscher Soldat in zerschlissener Uniform war am Straßenrand stehengeblieben, um die Elendskolonne passieren zu lassen. Sein Unglück war, daß er einen Wehrmachtsbrotbeutel mit einer Feldflasche daran auf dem Rücken trug. (...) Er wurde aufgefordert, die Feldflasche auszuhändigen, und war sich der Tragweite seiner Ablehnung nicht bewußt. Dem einsetzenden Wortwechsel konnte ich entnehmen, daß er einen gültigen Entlassungsschein besaß und auf dem Heimweg war. Ohne viel Federlesens bekam er eine Tritt in den Hintern und war die Flasche los. Er wurde das neueste Mitglied in unserem Lumpenhäuten. Alles Protestieren half nichts, die Maschinenpistole erstickte jeden Widerspruch.“¹²⁷

Von den Häftlingsmärschen im Zusammenhang mit den Verlegungen bzw. der Auflösung des Lagers Weesow gibt es eine Reihe ähnlicher Schilderungen. Manche vermuten, daß durch diese willkürlichen Verhaftungen die Anzahl der verlegten Häftlinge konstant gehalten werden sollte, denn auf dem Marsch konnten einige fliehen, andere starben aus Erschöpfung.¹²⁸ Die Aussagen zu den Toten, die die Märsche forderten, sind ganz unterschiedlich: Manche sagen, die Erschöpften seien von den sowjetischen Bewachungsmannschaften erschossen worden; andere berichten von einem Lastwagen, der am Ende der Marschkolonne alle Fußkranken eingesammelt habe.¹²⁹ Die wahllosen Verhaftungen während der Märsche, von denen wiederholt berichtet wird, können aber auch darin ihre Begründung haben, daß die Internierungen des NKWD noch im Fluß waren, und daher jeder scheinbar Verdächtige – wie eben ein Wehrmachtsoldat – umstandslos verhaftet wurde.

Im Lager Weesow starben schätzungsweise 1.000-1.500 Menschen. Die Toten wurden am Ortsrand in einer stillgelegten Kiesgrube in Massengräbern beerdigt. An dieser Stelle befindet sich heute ein Gedenkstein.

Berlin-Hohenschönhausen - Speziallager Nr.3 (Mai 1945 - Oktober 1946)

Das sowjetische Speziallager Nr. 3 wurde im Mai 1945 im Berliner Stadtgebiet Hohenschönhausen errichtet.¹³⁰ Es war das einzige Lager seiner Art in der ehemaligen Reichshauptstadt und befand sich in einem weiträumigen sowjetischen Sperrbezirk. Die Lage des Lagergeländes innerhalb dieses Sperrbezirkes ist nicht eindeutig zu umreißen. Dies beruht zum einen darauf, daß in dem abgeriegelten sowjetischen Gebiet mehrere unterschiedliche Lagereinrichtungen existierten, die in manchen Berichten und Erinnerungen irrtümlicherweise als Speziallager bezeichnet werden. Dies liegt aber auch daran, daß sich der Umfang des Speziallagers im Laufe der Zeit veränderte.

Das Kernstück des Speziallagers war ein festgemauertes Gebäude aus rotem Backstein an der Genslerstraße, das ursprünglich dem Maschinenfabrikanten Richard Heike gehört hatte. Für die Gewerbe- und Industrielandschaft in Hohenschönhausen war Heikes Name prägend. In seinem Besitz befanden sich mehrere Grundstücke in der Umgebung des späteren Speziallagers, die er teils für den Aufbau eigener Betriebe - einer Fleischmaschinenfabrik und Kesselschmiede - nutzte, teils an andere Firmen verpachtete, oder, wie im Falle des Grundstückes in der Genslerstraße, an die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) für den Neubau einer modernen Großküche verkaufte. Angesichts der engen Verknüpfung dieses Gebietes mit dem Namen Heike mag es nicht verwundern, daß das Speziallager Nr. 3 in zahlreichen deutschen wie sowjetischen Dokumenten die Namensbezeichnung "Heike-Lager" oder "politisches Lager (Heike)" fand, obwohl das betreffende Kern-Grundstück seit 1938 nicht mehr in Heikes Besitz war.

Daß die sowjetische Besatzungsmacht sich gerade diesen Teil Berlins bzw. Hohenschönhausens als Verwaltungs- und Lagerstandort ausgesucht hat, ist höchstwahrscheinlich auf die Randlage einerseits und die dennoch vorhandene Infrastruktur andererseits zurückzuführen. Abseits der direkten Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit zeigten sich hier günstige Voraussetzungen für die Schaffung eines sowjetischen Stützpunktes: weitgehend intakte Gebäude zur Unterbringung sowjetischer Offiziere und Soldaten sowie zur Einrichtung sowjetischer

Dienststellen, Fabriken und Betriebe, die zur Wirtschaftsdemontage genutzt werden konnten, und nicht zuletzt eine funktionsfähige Industriebahn einschließlich Güterbahnhof. In unmittelbarer Nähe, auf dem Gelände früherer Betriebe, wurde ein sowjetisches Häftlingsarbeitslager zur Demontage von Industrieanlagen und zur Durchführung von Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten errichtet. Der Ausbau des Arbeitslagerkomplexes und die damit verbundenen Beschlagnahmungs- und Räumungsaktionen erfolgten in mehreren Etappen.

Das Gebäude der Großküche in der Genslerstraße wurde, da es trotz des Krieges intakt erhalten geblieben war, zum Sitz der sowjetischen Untersuchungs- und Ermittlungsorgane sowie zum Mittelpunkt des Speziallagers Nr. 3. Das Gelände war unter Sequestur gestellt worden, d. h. es war als ehemals nationalsozialistischer Grundbesitz von der sowjetischen Besatzungsmacht entschädigungslos beschlagnahmt worden. Die sowjetischen Offiziere und Wachsoldaten wurden in beschlagnahmten Häusern und Industriegebäuden in der Umgebung des Haftlagers untergebracht. So mußten auch die Bewohner in der angrenzenden Lichtenauer Straße ihre Einfamilienhäuser räumen: Die unmittelbare Nachbarschaft zum Speziallager ließ das Verbleiben der bisherigen Bewohner als nicht opportun, die Häuser vielmehr als geeignete Unterkünfte für die sowjetischen Offiziere erscheinen.

Die männlichen Häftlinge des Speziallagers wurden in verschiedene Unterkunftsgruppen eingeteilt und je nach Gruppenzuweisung im Erdgeschoß des Hauptgebäudes der früheren Großküche oder in gesonderten Baracken untergebracht. Der Platz war sehr eng bemessen, die mehrstöckigen Holzpritschen häufig überbelegt. Der westliche Gebäudeabschnitt wurde als Frauenhaftabteilung genutzt. Die Dienstzimmer der sowjetischen Ermittlungsorgane bzw. der Lagerverwaltung befanden sich im vorderen Teil des Gebäudes. In zusätzlichen Baracken befanden sich u.a. die Abteilung für ausländische Häftlinge, die Lagerküche, Waschgelegenheiten, Latrinen und schließlich die Kranken- und die Quarantänestation.¹³¹ Im Juni 1945 wurde die sogenannte Bade- stube mit Duschen in Betrieb genommen. Im Juli erfolgte die Einrichtung einer Registraturabteilung, in der neben der Aufnahme der Personalien und Abnahme von Fingerabdrücken auch das penibel durchgeführte "Filzen" stattfand, d. h. das Durchsuchen der eingelieferten Häftlinge und die Wegnahme persönlicher Gegenstände. Im August 1945 erfolgte die Einrichtung einer Lagerbäckerei. Die Essenausgabe fand, zumindest im Jahr 1945, unter freiem Himmel statt.



Abb. 20: Sowjetische Luftaufnahme vom Speziallager Berlin-Hohenschönhausen,

Die Absperrung und Isolierung des Speziallagers nach außen erfolgte in mehreren Schritten. Um das Lager wurde ein Holzzaun errichtet, später mit Stacheldraht versehen und durch eine vorgelagerte Stacheldrahtbarriere ergänzt. An den Außenecken des Speziallagers wurden hölzerne Wachtürme aufgebaut, Scheinwerfer wurden installiert. Nach und nach wurde das Gelände weiträumig abgeriegelt, Straßen in der Umgebung wurden gesperrt. Der Zugang zum Gelände erfolgte nur noch über einen Kontrollposten an der Freienwalder Straße, wo sich ein Metallgittertor befand. Spätestens ab Herbst 1945 wurde das Tor mit Holzbrettern zugenagelt, so daß auch die letzte Möglichkeit eines Sichtkontaktes zwischen Lager- und Außenwelt unterbunden wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt waren vereinzelte Begegnungen am Lagertor möglich gewesen.¹³²

Zur Versorgung des Speziallagerpersonals wurde in der Nähe des früheren Industriebahnhofes Hohenschönhausen ein sogenannter Wirtschaftshof eingerichtet. Auf diesem Wirtschaftshof arbeiteten neben sowjetischen Soldaten auch sowjetische Zivilisten, ehemalige Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Zwischen den Arbeitern des Wirtschaftshofes und den deutschen Bewohnern in der Umgebung kam es zu engeren Kontakten, Tauschgeschäfte entwickelten sich. Über den Kontaktweg der Wirtschaftshofarbeiter gelangten auch mündliche wie schriftliche Nachrichten aus dem Speziallager heraus bzw. in das Lager hinein.¹³³

Hohenschönhausen war ein Sammel- und Durchgangslager für die Verhafteten aus den in der Stadt und ihrem Umland existierenden Gefängnissen der Besatzungsmacht. Zwischen Mai 1945 und Oktober 1946 waren im Speziallager Nr. 3 schätzungsweise 20.000 Häftlinge inhaftiert. Bei den Häftlingen handelte es sich vorwiegend um männliche Personen (ca. 90% der Lagerinsassen). Frauen (ca. 250-300 weibliche Häftlinge), die zum Teil ihre Kinder bei sich hatten, waren vor allem in den Sommermonaten des Jahres 1945 im Speziallager Nr. 3 inhaftiert.

Die Aufnahmekapazität des Lagers betrug ca. 2.500 Personen. Insbesondere im Spätsommer 1945 wurde diese Zahl aber weit überschritten: Am 1. August 1945 waren über 3.800 Häftlinge registriert, am 1. September 1945 sogar fast 4.200 Personen. Zu diesem Zeitpunkt wurden täglich etwa 100 Verhaftete eingeliefert. Im Spätsommer 1945 wurden die meisten Häftlinge verzeichnet, aber zugleich auch die stärkste Fluktuation. Beispielsweise wurden in der ersten Hälfte des Monats August 1945 annähernd gleichviele neuverhaftete wie weitertransportierte Häftlinge registriert (ca. 2.300). Ab November 1945 bis Oktober 1946 waren durchschnittlich 1.800 Personen im Speziallager Nr. 3 inhaftiert, mit einer insgesamt leicht rückläufigen Tendenz. Im November 1945 waren es noch rund 2.600 Lagerhäftlinge, im darauffolgenden März 2.000, im August 1946 knapp 1.800 und schließlich Ende Oktober 1946, kurz vor der Auflösung des Lagers, nur noch 150 Personen.¹³⁴

Die starke Fluktuation deutet schon daraufhin: Hohenschönhausen war besonders im Sommer 1945 nur eine kurze Zwischentappe für die Häftlinge. Die meisten Häftlinge wurden vom Speziallager Nr. 3 aus nach Sachsenhausen (Speziallager Nr. 7) verbracht, andere wurden in die Speziallager nach Weesow, Ketschendorf und Fünfeichen transportiert. Die langen Wegstrecken mußten zumeist zu Fuß angetreten werden - für die entkräfteten Häftlinge eine nur schwer zu bewältigende Anstrengung.

Ab Winter 1945/46 wurden für die Häftlingstransporte auch Lastwagen eingesetzt. Die Transporte fanden unter starker Bewachung statt, um jeden Kontakt mit der Außenwelt sowie jeden Fluchtversuch zu verhindern. Dokumentiert sind auch vereinzelte Freilassungsaktionen von Inhaftierten, wobei es sich jedoch um Ankündigungen, nicht um Vollzugsmeldungen handelt.¹³⁵ Auch sind über 20 erfolgreiche Fluchtversuche belegbar.¹³⁶ Für manch einen aber ging es letztlich in ein Strafärbeitslager in der Sowjetunion, wie z. B. nach Workuta in Sibirien.

Innerhalb des Lagers existierte eine Häftlingsselbstverwaltung. Sie war zuständig für die innere Aufsicht und die Essenausgabe. Darüber hinaus stellte sie die Lagerpolizei. Sogenannte Älteste, die einer bestimmten Häftlingsgruppe vorstanden, mußten die Anzahl der Häftlinge in ihrer Unterkunft an die sowjetische Verwaltung melden sowie über die „Zu- und Abgänge“ (Neuzugänge, Verlegung in andere Zellen bzw. Lager, Todesfälle) informieren. Bis Herbst 1945 waren die Leitungsfunktionen in der Selbstverwaltung vorwiegend mit polnischen und russischen Gefangenen besetzt, die aber Ende September 1945 nach Ketschendorf verlegt wurden.¹³⁷ Damit ging die Häftlingsselbstverwaltung in deutsche Hände über. Der Überlieferung zufolge traten die Angehörigen der Lagerpolizei brutal und sadistisch auf, zeichneten sich durch vorauseilenden Gehorsam aus und nutzten rücksichtslos die Situation zu ihrem eigenen Vorteil aus. Ein Phänomen, wie es nicht nur aus den Speziallagern zur Genüge bekannt ist.

Insbesondere während der Sommer- und Herbstmonate 1945 herrschten in dem gänzlich überfüllten Lager katastrophale Bedingungen: ungenügende Ernährung, äußerst schlechte hygienische Zustände, verschärft durch eine zeitweilige Unterbrechung der Wasserzufuhr sowie der Abwasserentsorgung, mangelnde medizinische Betreuung. Die Folge war, daß sich epidemische Krankheiten – insbesondere Ruhr – immer wieder im Speziallager ausbreiteten. Als die kalten Monate folgten, machte sich das Fehlen an warmer Kleidung empfindlich bemerkbar, so daß Lungen- und Rippenfellentzündungen sowie Tuberkulose zunahmen. Zudem waren trotz der wiederholten Durchführung von Desinfektionsmaßnahmen Läuse und Wanzen stark verbreitet und verschlechterten die Gesundheitssituation drastisch. Da die Sanitätsabteilung unterbesetzt und überfordert war, wurden zur Verstärkung des sowjetischen Sanitätspersonals auch Häftlinge als Pfleger und Ärzte eingesetzt. Aber die Mittel blieben beschränkt: Medikamente waren Mangelware, ebenso medizinische Instrumente.¹³⁸

Manche der beschriebenen Umstände können den Folgen und Nachwirkungen des Krieges zugeschrieben werden. Die Mangelverwaltung ist jedoch auch ein deutliches Zeichen des Desinteresses gegenüber den Internierten. Die Speziallagerhäftlinge galten offensichtlich kollektiv als Täter und nicht als Individuen, deren Schuld erst noch einzeln nachzuweisen war. In diese Richtung weist auch, daß die Angehörigen der Inhaftierten nicht verständigt wurden, selbst nicht beim Tod des Betroffenen.

Wieviele Häftlinge diesen Bedingungen zum Opfer gefallen sind, kann nicht eindeutig benannt werden. Die statistischen Angaben der sowjetischen Sanitätsabteilung belaufen sich auf 886 registrierte Tote, wobei allerdings die Monate Mai und Juni 1945 nicht aufgeführt sind. Zeitzeugen-Aussagen zufolge lagen die Totenzahlen weit höher: Mindestens 3.000 Häftlinge seien während ihrer Haftzeit im Speziallager Nr.3 umgekommen.

Die Leichen wurden nachts von einem gesonderten Häftlingskommando mit einem Pferdewagen aus dem Lager hinaus transportiert. In Bombentrümmern sowie in Karbidschlammgruben wurden die Toten verscharrt.¹³⁹ Da sie zumeist nur notdürftig mit Sand bedeckt wurden, stießen bereits nach kurzer Zeit Anwohner auf Gebeine von Lagertoten und meldeten die Funde den deutschen Behörden. Die Bemühungen seitens der Bezirksverwaltung und deutschen Polizei, beim sowjetischen Lagerkommandanten eine Umbettung und Beerdigung der Leichen zu erreichen, liefen ins Leere. Selbst der warnende Hinweis, daß die Gefahr von Epidemien bestehe, verhallte ungehört. Der Lagerkommandant erteilte den deutschen Dienststellen eine abschlägige Antwort und verbat sich die Einmischung in innere Angelegenheiten.¹⁴⁰

Die sowjetischen Speziallager waren keine Arbeitslager. Sie stellten Sammelstationen dar, in denen die Lagerhäftlinge zumeist ohne Beschäftigung waren und, zum Nichtstun verurteilt, unter teils verheerenden Lebensbedingungen ohne Wissen über Dauer und Ausgang der Haft ihr Dasein fristeten. Nur wenige Häftlinge fanden Arbeitsmöglichkeiten im Lager, so in der Küche, in Reinigungs- und Reparaturkommandos, in der Lagerbäckerei oder teils auch beim Aufbau von Reparaturwerkstätten in den inzwischen demontierten Fabriken und Betrieben.¹⁴¹

Das Speziallager Nr. 3 bestand nur anderthalb Jahre. Bereits im Oktober 1946 wurde seine Auflösung verfügt. Die letzten Inhaftierten wurden in das Speziallager nach Sachsenhausen verbracht. Hintergrund

der Lagerauflösung war die nicht gänzlich zu unterbindende öffentliche Wahrnehmung des Speziallagers, das in einem großstädtischen Wohngebiet lag. Trotz des sowjetischen Sperrbereiches ließ sich die gewünschte vollständige Isolierung nicht erreichen. In einem Schreiben an den Chef der Sowjetischen Militärverwaltung (SMAD), Marschall Sokolowski, vom 26. September 1946 wies der sowjetische Stadtkommandant, Generalmajor Kotikow, auf diese prekäre Situation hin, und bereits kurze Zeit später, im Oktober 1946, erfolgte der Befehl zur Auflösung des Speziallagers Nr. 3.¹⁴² Die Geschichte des Haftortes Hohen Schönhausen war damit jedoch noch nicht beendet. Der Gebäudekomplex in der Genslerstraße wurde ab 1946/47 als sowjetisches Untersuchungsgefängnis in der SBZ weiter genutzt. Schließlich übernahm das Ministerium für Staatssicherheit der DDR das Gebäude und nutzte es von 1951 bis 1989 als zentrale Untersuchungshaftanstalt.

Um wen aber handelte es sich bei den verhafteten und in das Speziallager Nr. 3 eingelieferten Menschen? Was führte zu ihrer Verhaftung durch die sowjetische Besatzungsmacht? Was geschah mit ihnen im Lager?

Diese Fragen lassen sich größtenteils nicht exakt beantworten. Fehlende verlässliche Angaben, unzulängliches Aktenmaterial, aber auch die in den schriftlichen wie mündlichen Überlieferungen zu findenden unklaren Begriffsbezeichnungen stehen einer klaren Zuordnung im Wege. Deutlich zu erkennen ist aus den zur Verfügung stehenden Informationen jedoch, daß die Verhaftungspraxis von großen Widersprüchen und von inhaltlicher Willkür gekennzeichnet war. Die Vorstellung von einer stringenten, rechtsstaatlichen Normen verpflichteten Strafverfolgung von NS- und Kriegsverbrechern findet in dem Erscheinungsbild der sowjetischen Speziallagerpolitik keine Übereinstimmung. Die politische Pluralität der Häftlingsgesellschaft wie auch die Art der sowjetischen Ermittlungstätigkeit werfen vielmehr ein sehr zwiespältiges Licht auf dieses Kapitel.

Die wenigen – nicht repräsentativen – Daten zu den Häftlingen des Speziallagers Nr.3 enthalten folgende Angaben zur politischen Herkunft und Bindung der Gefangenen: Von 769 namentlich nachgewiesenen Häftlingen waren laut sowjetischer Aktenauskunft 82 in der NSDAP, der HJ oder dem BDM, 7 beim NSKK oder der NSV, 233 bei der SS, SA, Gestapo oder dem SD, 93 bei der Polizei, Wehrmacht oder beim Volkssturm. 13 Personen wurde vorgeworfen, dem "Werwolf" anzugehören.¹⁴³ Das Durchschnittsalter der Häftlinge, wiederum bezo-

gen auf die namentlich bekannten 769 Lagerinsassen, lag zwischen 30 und 50 Jahren. Aber es gab auch jugendliche Häftlinge, der jüngste von ihnen war 14 Jahre.¹⁴⁴

Es sei noch einmal unterstrichen, daß diese Angaben auf der dünnen Datenbasis von lediglich 769 namentlich ermittelten Personen beruhen (bei einer geschätzten Gesamtzahl an Häftlingen von 20.000!) und keineswegs repräsentative Aussagekraft beanspruchen können. Dieses Moment begrenzter Aussagekraft einzelner Zahlenangaben gilt selbstverständlich auch für den Verweis auf biographische Einzelschicksale, die in der Diskussion des öfteren als vermeintlicher Beweis für oder gegen eine These herangezogen werden. Als einzelne Beispiele geben sie Einblick in die persönliche Tragik, in persönliches Leiden bestimmter Häftlinge, und in größerer Ansammlung lassen sie Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten sichtbar werden - aber letztlich vermögen sie als Einzelbelege keinen allgemein verbindlichen Aufschluß über das Gesamtbild wiederzugeben.

Selbst bei gesicherter Zahlengröße vermögen statistische Daten nur einen Minimalausschnitt der realen Situation widerzuspiegeln. Der Umstand, daß 67 der 769 Häftlinge Mitglied der NSDAP waren, sagt – im juristischen Sinne von Schuld – zunächst einmal nichts aus. Schuld und Verantwortung lassen sich nicht allein aus Parteizugehörigkeit und -funktion heraus erklären: So wie die Nicht-Mitgliedschaft in der NSDAP nicht automatisch Schuldlosigkeit bedeutet, so bedeutet NSDAP-Mitgliedschaft nicht per se Schuldhaftigkeit. Hier muß vielmehr eine sorgfältige Prüfung und Beurteilung des jeweiligen Einzelfalls geleistet werden. Darüber hinaus sind Zuordnungskategorien politischer Art stets kritisch zu betrachten. So ist die pauschale Klassifizierung von Jugendlichen als "Werwölfe" eher ein Abbild erfolgreicher Goebbels-Propaganda denn eine Wiedergabe realer Verhältnisse.

Die vorschnelle Schlußfolgerung, ein bestimmter Prozentsatz der Inhaftierten habe nationalsozialistischen Organisationen und Einheiten angehört und sei daher zu Recht in das Speziallager eingeliefert worden, behindert die rationale Annäherung an dieses schwierige Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte und damit letztlich seine historische Aufklärung. Denn Eines darf nicht vergessen werden: Die Häftlinge in den Speziallagern wurden zwar unter dem Vorwurf politischer Verbrechen eingeliefert, doch in vielen Fällen erfolgte keine anschließende Untersuchung und Befragung, oder aber die Ermittlungen wurden in brutaler Form durchgeführt, ohne Beachtung der Rechte der Beschul-

digten. Die Strafverfolgung durch die sowjetischen Organe bewegte sich, grob skizziert, zwischen Nichtwahrnehmung und Geständnis-
pression mit illegalen Methoden.

Ungeachtet der Frage, ob jemand Schuld auf sich geladen hatte: Die in der SBZ praktizierte Internierungs- und Ermittlungspolitik hat sich durch ihre Vorgehensweisen selbst ins Abseits gestellt. Die Verhaftung manch eines Häftlings des Speziallagers Nr. 3 mag auf Gründen basieren, die auch außerhalb der SBZ eine Inhaftierung zur Folge gehabt hätten. Doch der entscheidende Unterschied liegt in der Art der Strafermittlung und -verfolgung. Eine Justizpraxis, die ihrerseits gegen Menschenrechte verstößt, ist kein akzeptables Instrument zur Klärung von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Diese Feststellung muß auch unter Einbeziehung der desolaten Nachkriegssituation geltend gemacht und kann nicht mit dem Hinweis auf die unbestreitbare Kriegsschuld des nationalsozialistischen Deutschlands und die von ihm begangenen ungeheuren Verbrechen relativiert werden.

Auf dem historischen Gelände des ehemaligen Speziallagers Nr. 3 und seiner Nachfolgeeinrichtungen, des zentralen sowjetischen Untersuchungsgefängnisses in der SBZ/DDR sowie der zentralen Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) in der DDR, wurde am 1. Dezember 1995 die „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ gegründet. Die Gedenkstätte bietet Führungen durch das Gelände und die erhaltenen Gebäude des früheren Lager- und Haftkomplexes an, wobei die Besucher über die Besichtigung der konkreten Sachzeugnisse hinaus einen Einblick in die Geschichte der Strafverfolgung und Strafjustiz in der ehemaligen SBZ und DDR erhalten.

Anmerkungen

- 1 Andreas Graf: Brisante Geschichte. Zum Umgang mit dem Thema „Speziallager“ nach dem Herbst 1989, in: Internierungspraxis in Ost- und Westdeutschland nach 1945, hg. v. Renate Knigge-Tesche/Peter Reif-Spierek/Bodo Ritscher, Erfurt 1993, S. 124 ff.; Helga Schatz: Die gesellschaftliche Wahrnehmung der sowjetischen „Speziallager“ in der Nachkriegszeit, in: Internierungspraxis, S. 90 ff.
- 2 Nicht berücksichtigt sind 112 geflohene Internierte; zusätzlich zu den 122.671 Deutschen waren 34.706 sowjetische und 460 sonstige Staatsbürger – insgesamt 157.837 Personen – in den Speziallagern interniert; Berichte über sowjetische Internierungslager in der SBZ, in: DA 23 (1990), S. 1805.
- 3 Hermann Weber: Das System der „Speziallager“ in der SBZ, in: Brandenburgische Gedenkstätten für die Verfolgten des NS-Regimes. Perspektiven, Kontroversen und internationale Vergleiche, hg. v. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg in Zusammenarbeit mit der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, Berlin 1992, S. 32; vgl. Gerhard Finn: Die Speziallager der sowjetischen Besatzungsmacht 1945 bis 1950, in: Materialien der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. IV, Baden-Baden 1995, S. 355 ff.
- 4 Das NKWD-Gefängnis in Neustrelitz bestand von Mai 1945 bis Dezember 1946, das in Berlin-Lichtenberg von August 1945 bis 1953 und das Gefängnis in Frankfurt/Oder von Mai 1945 bis September 1947; vgl. unveröffentlichte Manuskripte von Peter Erler und Lutz Prieß.
- 5 Die sowjetischen Speziallager in Deutschland 1945-1950. Eine Bibliographie, hg. v. Bodo Ritscher/Rosemarie Hofmann/Gabriele Hammermann/Wolfgang Röhl/Christian Schölzel, Göttingen 1995; Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950, hg. v. Sergej Mironenko/Lutz Niethammer/Alexander von Plato, in Verbindung mit Volkhard Knigge/Günter Morsch, 3 Bände, Berlin 1997-98 (im Druck).
- 6 Bodo Ritscher: Speziallager Nr. 2 Buchenwald. Zur Geschichte des Lagers Buchenwald 1945 bis 1950, 2. Aufl. Weimar 1995; Achim Kilian: Einzuweisen zur völligen Isolierung. NKWD-Speziallager Mühlberg/Elbe 1945-

- 1948, 2. Aufl. Leipzig 1993.
- 7 Vgl. Manfred Zeidler: Kriegsende im Osten, München 1996, S. 177 ff.; laut einer NKWD-Statistik vom Juli 1950 wurden insgesamt 271.672 Deutsche zum Arbeitseinsatz in die Sowjetunion deportiert; Stefan Karner: Im Archipel GUPWI. Kriegsgefangenschaft und Internierung in der Sowjetunion 1941-1956, Wien/München 1995, S. 25 ff.
 - 8 Amtliche Verlautbarung über die Konferenz von Jalta, in: Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945-1949, hg. v. Clemens Vollnhals, München 1991, S. 97.
 - 9 NKWD-Befehl Nr. 00315 vom 18.4.1945, in: Bodo Ritscher: Zur Herausbildung und Organisation von Speziallagern des NKWD der UdSSR in der sowjetischen Besatzungszone im Jahre 1945, in: DA 26 (1993), S. 727 f.
 - 10 Vgl. Hermann Just: Die sowjetischen Konzentrationslager auf deutschem Boden 1945-1950, Berlin 1952; Gerhard Finn: Die politischen Häftlinge der Sowjetzone 1945-1958, Berlin 1958, Reprint Köln 1989.
 - 11 Dieser Begriff wird hauptsächlich in den Arbeiten Achim Kilians verwendet.
 - 12 Lagerordnung des NKWD, in: Ritscher: Zur Herausbildung, S. 732.
 - 13 Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes hat angefangen, die Totenlisten der Speziallager zu veröffentlichen: Maren Köster-Hetzendorf: Ich hab dich so gesucht... Der Krieg und seine verlorenen Kinder, Augsburg 1995.
 - 14 Lutz Niethammer: Alliierte Internierungslager in Deutschland nach 1945. Vergleich und offene Fragen, in: Von der Aufgabe der Freiheit. Festschrift für Hans Mommsen, hg. v. Christian Jansen/Lutz Niethammer/Bernd Weisbrod, Berlin 1995, S. 476 f.
 - 15 Rundschreiben des NKWD vom 26.4.1945, GARF Bestand 9401/Findbuch 12/Akte 178, Bl. 52-55.
 - 16 Vgl. Karl Wilhelm Fricke: Politik und Justiz in der DDR. Zur Geschichte der politischen Verfolgung 1945-1968. Bericht und Dokumentation, 2. erw. Aufl. Köln 1990, S. 58 ff.
 - 17 Vgl. Jan Foitzik: Sowjetische Militäradministration in Deutschland, in: SBZ-Handbuch, hg. v. Martin Broszat/Hermann Weber, München 1990, S. 28 f.; Bodo Ritscher: Die NKWD/MWD-„Speziallager“ in Deutschland - Anmerkungen zu einem Forschungsgegenstand, in: Internierungspraxis, S. 72
 - 18 Karl-Heinz Brackmann/Renate Birkenhauer: NS-Deutsch. „Selbstverständliche“ Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus, Straelen 1988, S. 89.
 - 19 Vgl. Peter Erler: Sowjetische Speziallager auf deutschem Boden 1945 bis 1950, in: Im Namen des Volkes? Über die Justiz im Staat der SED, Leipzig

- 1994, S. 64.
- 20 Ein methodisches Problem besteht darin, daß über 80% der Speziallagerhäftlinge zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung 35 Jahre und älter waren und - sofern sie die Lagerhaft überlebten - bereits verstorben sind. Die heutige Zeitzeugenbefragung erfaßt daher nur die relativ kleine Gruppe derjenigen, die damals als Jugendliche ins Lager kamen; vgl. Meldung der Abteilung Speziallager vom 30.10.1946, GARF 9401/1/4152, Bl. 52; Ritscher:Speziallager Nr. 2, S. 49.
 - 21 Meldung der Abteilung Speziallager vom 7.2.1946, GARF 9401/1/2410, Bl. 336.
 - 22 Vgl. Peter Erler: Berliner Sozialdemokraten und die Internierungspraxis des NKWD/MWD in der Nachkriegszeit, in: Geschichte und Transformation des SED-Staates, hg. v. Klaus Schröder, Berlin 1994, S. 71 ff.; Beatrix Bouvier: Ausgeschaltet! Sozialdemokraten in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR 1945-1953, Bonn 1996, S. 72 ff.
 - 23 Fricke: Politik und Justiz in der DDR, S. 117 ff.
 - 24 Berichte der Abteilung Speziallager vom 7.2.1946 und 30.10.1946, GARF 9401/1/2410, Bl. 336 und 9401/1/4152, Bl. 52.
 - 25 Berichte der Abteilung Speziallager vom 23.7.1947 und 16.11.1948, GARF 9401/1/4152, Bl. 235 und 9401/1/360, Bl. 130.
 - 26 Vgl. Falco Werkentin: Politische Strafjustiz in der Ära Ulbricht, Berlin 1995, S. 22 f.; Wiedergabe des Artikels 58 in: Fricke: Politik und Justiz, S. 106 ff.
 - 27 Meldung der Abteilung Speziallager vom 10.11.1949, GARF 9409/1/42, Bl. 23-26.
 - 28 Vgl. Brigitte Oleschinski/Bert Pampel: „Nazis“, „Spione“, „Sowjetfeinde“? Die SMT-Verurteilten im April 1953 in Torgau, in: DA 28 (1995), S. 456 ff.
 - 29 Vgl. Zur Rehabilitierung ausländischer Opfer der sowjetischen Militärjustiz, in: DA 27 (1994), S. 880 ff.
 - 30 Kontrollrat-Direktive Nr. 38 vom 12.10.1946, in: Günter Agde: Sachsenhausen bei Berlin. Speziallager Nr. 7 1945-1950. Kassiber, Dokumente und Studien, Berlin 1993, S. 30 ff.
 - 31 Vgl. Niethammer: Alliierte Internierungslager, S. 480.
 - 32 Meldung der Abteilung Speziallager vom 10.2.1947, GARF 9409/1/133, Bl. 41.
 - 33 SMAD-Befehl Nr. 201 vom 16.8.1947, in: Entnazifizierung, S. 206 ff.; zur Umsetzung des Befehls in der SBZ - ohne Berücksichtigung der Speziallager - siehe Helga A. Welsh: Revolutionärer Wandel auf Befehl? Entnazifizierungs- und Personalpolitik in Thüringen und Sachsen (1945-1948), München 1989.

- 34 Beschluß des Ministerrates der UdSSR Nr. 702-223ss vom 8.3.1948, CChSD Fond 89/Register 75/ Nr. 16.
- 35 SMAD-Befehl Nr. 35 vom 26.2.1948, in: Entnazifizierung, S. 212 ff.
- 36 Beschluß des Ministerrates der UdSSR Nr. 2386-991ss vom 30.6.1948, CChSD 89/75/Nr. 18.
- 37 Meldung des GULAG an das MWD vom 16.11.1948, GARF 9414/1/360, Bl. 130-133.
- 38 Briefwechsel von MGB, MWD und Militärstaatsanwaltschaft in der Zeit von März bis Juni 1947, GARF 9401/1/4152, Bl. 72-74 und 9401/1/140, Bl. 27.
- 39 Schreiben der Abteilung Speziallager an das GULAG vom 21.6.1949, GARF 9414/1/366, Bl. 98.
- 40 Beschluß des Politbüros der KPdSU vom 31.10.1949, CChSD 89/75/Nr. 20.
- 41 Am 17.1.1950 anläßlich der Auflösung der Speziallager veröffentlichter Brief des SMAD-Chefs Tschuikow an den SED-Generalsekretär Ulbricht, in: Fricke: Politik und Justiz, S. 98.
- 42 Vgl. Falco Werkentin: Scheinjustiz in der frühen DDR. Aus den Regieheften der „Waldheimer Prozesse“ des Jahres 1950, in: Kritische Justiz 24 (1991), S. 333 ff.; Karl Wilhelm Fricke: Geschichte und Legende der Waldheimer Prozesse, in: DA 13 (1980), S. 1172 ff.
- 43 Vgl. Falco Werkentin: Die Waldheimer „Prozesse“ der Jahre 1950/52, in: Materialien der Enquete-Kommission des deutschen Bundestages „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur“, Bd. IV, Baden-Baden 1995, S. 866.
- 44 Zu einzelnen Aspekten in diesem Kapitel siehe die Beiträge in: Wir waren damals 19. 50 Jahre 8. Mai in und um Frankfurt. Bericht, Dokumente, Recherchen, Tagebücher, Erinnerungen, Gespräche, hg. v. Jürgen Maerz, Frankfurt/Oder 1995.
- 45 Gerhard Finn: Die politischen Häftlinge der Sowjetzone 1945-1958, Berlin 1958, S. 42 f.
- 46 Der Abend (Berlin) vom 8.4.1948 berichtete von 22.000 Internierten aus Buchenwald, die über das Lager in die Sowjetunion deportiert worden seien.
- 47 Erinnerungsbericht von E.P. 1996.
- 48 Zu beachten ist hier, daß in den zeitgenössischen Akten als 'Zivilinternierte' die Personen bezeichnet werden, die beim Vormarsch der Roten Armee aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten über die Frontlager in die Sowjetunion zu Reparationsarbeiten gebracht wurden. Die Deutschen, die über sowjetische Lager in der SBZ in die Sowjetunion gebracht wurden, erscheinen in der Statistik als rückkehrende Kriegsgefangene.
- 49 Bundesarchiv, Außenstelle Potsdam, Bestand 5729, Bl. 513.

- 50 Tätigkeitsbericht vom 21.8.1947, Stadtarchiv Frankfurt/Oder, 1072.
- 51 Aus Schilderungen über das Vorgehen der sowjetischen Behörden bei Disziplinerstößen und Straftaten ihrer Militärangehörigen ist zu entnehmen, daß diese Bestrafung dann tatsächlich auch erfolgte und für die Betroffenen oft Einweisung in ein Lager des GULAG bedeutete.
- 52 Siehe Bericht vom 21.2.1946 in BLHA, Bestand SED, Rep. 332/578, Bl. 1.
- 53 Grundlegend für die Geschichte des Speziallagers Nr. 6 in Jamlitz: Bianca Radimersky: Das sowjetische Sonderlager Nr. 6 Jamlitz/Niederlausitz 1945 bis 1947, Wiss. Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung, Halle 1993; Helmuth Dommay: Mit einem Bein im Massengrab. In sowjetischen Schweigelagern Jamlitz und Buchenwald, Lübben 1994.
- 54 Kreisarchiv Landkreis Oder-Spree, Fürstenwalde, Jamlitz 2094.
- 55 BLHA Rep. 204 A, 1806.
- 56 Wege ins Ungewisse. Stätte des Leidens. Internierungslager Jamlitz September 1945 – April 1947, hg. v. Gemeindeverwaltung Jamlitz, Jamlitz 1991.
- 57 Museum Fürstenwalde. Informationsblätter: Das Internierungslager Ketschendorf, Fürstenwalde o. J.; allgemein siehe auch Lutz Prieß/Peter Erler: Internierte aus Ketschendorf, in: Nun hängen die Schreie mir an. Halbe. Ein Friedhof und seine Toten, hg. v. Herbert Pietsch/Rainer Potratz/Meinhard Stark, Berlin 1995, S. 145 ff.
- 58 GARF Bestand 9409/Findbuch 1/Akte 132.
- 59 Ebd.
- 60 GARF 9409/1/278.
- 61 So z. B. der Name der Ärztin Karpowa (Ursula Fischer: Zum Schweigen verurteilt. Denunziert – verhaftet – interniert, Berlin 1992, S. 56) und des Arztes Roseljewisch (Kurt Noack: Erinnerungen an das Ketschendorfer Lazarett, unveröffentlichtes Manuskript).
- 62 GARF 9409/1/132.
- 63 GARF 9409/1/148.
- 64 GARF 9401/1/143.
- 65 Vgl. GARF 9409/1/590 und 143.
- 66 Vgl. G. Graue: Zwischen Verdammten und Todgeweihten. Erlebnisse in einem Internierungslager, in: Allgemeine Zeitung vom 3.3. 1949.
- 67 Helmut Klemke: Geiseln der Rache. Zehn Jahre in mitteldeutschen Todeslagern. Erlebnis und Bericht, Berg am Starnberger See 1995, S. 60.
- 68 Ebd. S. 115.
- 69 Erinnerungen von Hans Mindach, in: Berliner Zeitung vom 5. April 1990.
- 70 GARF 9409/1/132.
- 71 Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Ostbüro, Map-

- pe 0418, Bericht A 204/65.
- 72 Sopade Informationsdienst. Denkschriften 28. Das System des kommunistischen Terrors in der Sowjetzone, hg. v. Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Hannover o. J., S. 38 f.
- 73 Klemke: Geiseln der Rache, S. 126.
- 74 GARF 9409/1/150.
- 75 GARF 9409/1/133.
- 76 Die Zahlenangaben in diesem Kapitel stützen sich auf Achim Kilian: Die „Mühlberg-Akten“ im Zusammenhang mit dem System der Speziallager des NKWD der UdSSR, in: DA 26 (1993), S. 1138 ff.
- 77 Gottfried Becker: Die „Kultura“ führte eine Scheinwelt vor, in: Stalins Lager in Deutschland 1945-1950. Dokumentation, Zeitzeugenberichte, hg. v. Michael Klonovsky/Jan Flocken, München (dtv) 1993, S. 112.
- 78 Bericht von Frau Poike, in: Achim Kilian: Einzuweisen zur völligen Isolierung. NKWD-Speziallager Mühlberg/Elbe 1945-1948, 2. Aufl. Leipzig 1993, S. 96.
- 79 Walter Meyer: Meine Erlebnisse in den Speziallagern 1 und 2 (1945-1950), in: BzG 32 (1990), S. 796.
- 80 Margret Bechler: Warten auf Antwort. Ein deutsches Schicksal, 18. Aufl. Frankfurt a. M./Berlin 1993, S. 128.
- 81 Vgl. Becker: Die „Kultura“, S. 118; Kilian: Einzuweisen zur völligen Isolierung, S. 102 u. 115; ders.: „Das Lager weist eine hohe Sterblichkeitsrate auf“. Bericht einer GULAG-Kommission über das NKWD-Speziallager Mühlberg, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung (1996), S. 255.
- 82 Meyer: Meine Erlebnisse, S. 799 f.
- 83 Becker: Die „Kultura“, S. 120 f.
- 84 Ursula Fischer: Zum Schweigen verurteilt. Denunziert – verhaftet – interniert (1945-1948), Berlin 1992, S. 132 f.; vgl. Bechler: Warten auf Antwort, S. 132 f.
- 85 Becker: Die „Kultura“, S. 121.
- 86 Meyer: Meine Erlebnisse, S. 800 f.
- 87 Kilian: „Das Lager weist eine hohe Sterblichkeit auf“, S. 261.
- 88 Fischer: Zum Schweigen verurteilt, S. 167 f.
- 89 Informationsheft für Besucher der Gedenkstätten des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers der deutschen Wehrmacht Stalag IV B von 1939 bis 1945 und des nachfolgenden Speziallagers Nr. 1 des NKWD/MWD der sowjetischen Besatzungsmacht von 1945 bis 1948 Mühlberg/Elbe, hg. v. der Initiativgruppe Lager Mühlberg e. V., Mühlberg 1997.
- 90 Vgl. W. H. Velten: Dawai, Dawai Kamerad! Russisches Speziallager Nr. 7. Sachsenhausen 1945-1948, Köln 1995, S. 111.

- 91 Walter Pritzkow: NKWD-Sonderlager Nr. 7-Sachsenhausen. Tatsachenbericht eines Überlebenden aus GPU-Kellern und Sowjet-KZ vom 25. Juni 1945 bis 6. August 1948, Jever 1994, S. 99.
- 92 Vgl. GARF Bestand 9409/Findbuch 1/Akte 12.
- 93 Vgl. Die Straflager und Zuchthäuser der Sowjetzone. Gesundheitszustand und Lebensbedingungen der politischen Gefangenen, hg. v. Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Bonn 1955 (Sopade-Informationsdienst. Denkschriften 55), S. 12.
- 94 Vgl. Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen, Erinnerungsbericht von Willy Wosny, Bl. 67; André Sonnet: Bolschewismus nackt. Ein Kommunist erlebt sowjetisches KZ, Offenbach 1951, S. 87.
- 95 Vgl. Rundschreiben der Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen (1945-1950) e. V. vom Februar 1992; Benno Prieß: Unschuldig in den Todeslagern des NKWD 1946-1954, Calw 1995.
- 96 Vgl. Bodo Ritscher: Speziallager Nr. 2 Buchenwald. Zur Geschichte des Lagers Buchenwald 1945 bis 1950, 2. Aufl. Weimar 1995, S. 190.
- 97 GARF 9409/1/42; die im folgenden genannten Zahlen stammen aus dieser Quelle.
- 98 Vgl. GARF 9409/1/132.
- 99 Vgl. Das System des kommunistischen Terrors in der Sowjetzone, hg. v. Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Hannover 1950 (Sopade-Informationsdienst: Denkschriften 28), S. 53 ff.
- 100 Ebd. S. 53.
- 101 Velten: Dawai, Dawai Kamerad! S. 96.
- 102 Vgl. GARF 9409/1/321.
- 103 Zwischen 1945 und 1949 erreichte die sowjetische Lagerverwaltung nie die vorgeschriebene Sollstärke, auch nicht die Wachmannschaften.
- 104 Vgl. Sonnet: Bolschewismus nackt, S. 126.
- 105 Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen, Erinnerungsbericht von Willy Wosny, Bl. 64.
- 106 Sonnet: Bolschewismus nackt, S. 130.
- 107 Velten: Dawai, Dawai Kamerad!, S. 99.
- 108 Vgl. Barbara Kühle/Wolfgang Titz: Speziallager Nr. 7. Sachsenhausen 1945-1950, Berlin 1990, S. 32 ff.
- 109 Vgl. Die sowjetischen Konzentrationslager auf deutschem Boden 1950, S. 5; Das System des kommunistischen Terrors, S. 78.
- 110 Vgl. Erinnerungsbericht von Willy Wosny, Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen R 105, Bl. 64.
- 111 Vgl. GARF 9409/1/28.

- 112 Vgl. Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen, Erinnerungsbericht von Willy Wosny, Bl. 71.
- 113 Vgl. Günter Agde: Sachsenhausen bei Berlin. Speziallager Nr. 7 1945-1950. Kassiber, Dokumente und Studien, Berlin 1993, S. 76 ff.
- 114 Vgl. GARF 9409/1/130; Terror in der Ostzone: Tatsachen klagen an!, hg. v. Parteivorstand der SPD, Hannover 1948, S. 67 ff.
- 115 GARF 9409/1/204.
- 116 GARF 9409/1/150, 386 u. 392.
- 117 Velten: Dawai, Dawai Kamerad! S. 144 f.
- 118 Sonnet: Bolschewismus nackt, S. 103.
- 119 Zitiert nach: Heinrich Grüber: Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten, Köln/Berlin 1968, S. 297; vgl. die Berichterstattung im Neuen Deutschland vom 5.1.1950.
- 120 Vgl. Michael Buddrus: „...im Allgemeinen ohne besondere Vorkommnisse. Dokumente zur Situation des Strafvollzugs der DDR nach der Auflösung der sowjetischen Internierungslager 1949-1951, in: DA 29 (1996), S. 10 ff.
- 121 Vgl. GARF 9409/1/467.
- 122 Anlage zum NKWD-Befehl Nr. 00461 vom 10.5.1945; GARF Bestand 9401/Findbuch 12/Akte 178, Bl. 20.
- 123 Erwin Krombholz: Jeder Tag war ein Elendstag, in: Stalins Lager in Deutschland 1945-1950. Dokumentation, Zeitzeugenberichte, hg. v. Michael Klonovsky/Jan von Flocken, München (dtv) 1993, S. 165.
- 124 Hans-Joachim Wolf: Mit sechzehn Jahren unschuldig interniert. Erinnerungen an die Zeit vom 11. Juni 1945 bis 6. Dezember 1949, o. O. o. J., S. 20.
- 125 Gerhard Finn: Die Speziallager der sowjetischen Besatzungsmacht 1945 bis 1950, in: Materialien der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. IV, Baden-Baden 1995, S. 366.
- 126 Peter Erler: Sowjetische Internierungslager in der SBZ/DDR 1945-1950, in: Günter Agde: Sachsenhausen bei Berlin. Speziallager Nr. 7 1945-1950. Kassiber, Dokumente und Studien, Berlin 1994, S. 71.
- 127 Krombholz: Jeder Tag war ein Elendstag, S. 167.
- 128 Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen, Erinnerungsbericht von Horst Petzold.
- 129 Vgl. Gerhard Finn: Die politischen Häftlinge der Sowjetzone 1945-1958, Berlin 1958 S. 41; Wolf: Mit sechzehn Jahren unschuldig interniert, S. 23.
- 130 Ein Sammelbestand zur Geschichte des Speziallagers Nr.3 ist nicht überliefert. Hinweise und Unterlagen sind in verschiedenen Archiven zu finden, so im Landesarchiv Berlin, im Bundesarchiv, in den Archiven der Konrad-

- Adenauer-, der Friedrich-Ebert- und der Friedrich-Naumann-Stiftung so wie im Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF). Erste ausführliche Arbeiten auf der Basis von Archivrecherchen und Zeitzeugen-Gesprächen haben Peter Erler und Thomas Friedrich veröffentlicht: Das sowjetische Speziallager Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen (Mai 1945 bis Oktober 1946) und in überarbeiteter Version in Heft 1 der Reihe "Genslerstraße 66" (im folgenden zitiert als: Erler/Friedrich: Genslerstraße 66).
- 131 Die überlieferten Angaben über die bauliche Gliederung des Lagerkomplexes weichen z.T. voneinander ab. So wurde beispielsweise auch eine gesonderte, durch eine Mauer abgetrennte Frauenbaracke genannt bzw. das Krankenrevier im Hauptgebäude angesiedelt.
- 132 So überliefert z.B. im Falle Heinrich Georges.
- 133 Ein sowjetischer Zivilbeschäftigter, Wassilij, wurde Zeitzeugen-Aussagen zufolge aufgrund einer solchen Aktion verhaftet und seinerseits in das Speziallager Nr. 3 eingeliefert.
- 134 Vgl. Unterlagen in GARF Bestand 9409/Findbuch 1/Akte 136-139.
- 135 Vgl. GARF 9409/1/130, Bl. 35-36. und 9409/1/141, Bl. 14-22; vgl. Erler/Friedrich: Genslerstraße 66, S.18.
- 136 Vgl. GARF 9409/1/130, Bl. 141-144.
- 137 Vgl. GARF 9409/1/136-139.
- 138 Vgl. GARF 9409/1/291-297.
- 139 Bei Ausgrabungen 1995 wurden Gebeine von 127 Toten gefunden und am 24. Oktober d.J. auf dem Hohenschönhausener Friedhof an der Gärtnerstraße beigesetzt.
- 140 Vgl. Bericht in: Landesarchiv Berlin Rep. 148/1, Nr. 147, Bl. 96 und 112.
- 141 Auch hier ist die exakte Abgrenzung zwischen Speziallager und angrenzendem Arbeitslager noch zu untersuchen. In den erwähnten Spezialwerkstätten wurden besonders ausgesuchte Häftlinge aus anderen Speziallagern zu Arbeiten herangezogen; vgl. GARF 9409/1/130, Bl. 149-151 und 9409/1/322, Bl. 27.
- 142 GARF 9409/1/132, Bl. 28-29.
- 143 Vgl. GARF 9409/1/130 und 322; Erler/Friedrich: Genslerstraße 66, S. 21f.
- 144 Zahlen im einzelnen: 33 Häftlinge waren unter 20 Jahre, 62 zwischen 21 und 30, 133 zwischen 31 und 40, 162 zwischen 41 und 50, 137 zwischen 51 und 60 und schließlich 18 über 61. Angaben nach Erler/Friedrich, Genslerstraße 66, S. 21.

Auswahlbibliografie

Agde, Günter: Sachsenhausen bei Berlin. Speziallager Nr. 7 1945-1950. Kasiber, Dokumente und Studien, Berlin 1993

Agde, Günter: Die Greußener Jungs. Hitlers Werwölfe, Stalins Geheimpolizisten und ein Prozeß in Thüringen. Eine Dokumentation, Berlin 1995

Bechler, Margret: Warten auf Antwort. Ein deutsches Schicksal, 18. Aufl. Frankfurt a. M./Berlin 1993 (München 1978)

Brandenburgische Gedenkstätten für die Verfolgten des NS-Regimes. Perspektiven, Kontroversen und internationale Vergleiche, hg. v. *Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg* in Zusammenarbeit mit der *Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung*, Berlin 1992

Camphausen, Gabriele: Über die Frühzeit des Lager- und Haftgeländes Berlin-Hohenschönhausen, Berlin 1997 (im Druck)

Das Torgau-Tabu. Wehrmachtstrafsystem, NKWD-Speziallager, DDR-Strafvollzug, hg. v. *Norbert Haase/Brigitte Oleschinski*, Leipzig 1993

Die sowjetischen Speziallager in Deutschland 1945-1950. Eine Bibliographie, hg. v. *Bodo Ritscher/Rosemarie Hofmann/Gabriele Hammermann/Wolfgang Röhl/Christian Schölzel*, Göttingen 1996

Dommain, Helmuth: Mit einem Bein im Massengrab. In sowjetischen Schweißlagern Jamlitz und Buchenwald, Lübben 1994

Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945-1949, hg. v. *Clemens Vollnhals*, München 1991

Erlor, Peter/Otto, Wilfriede/Prieß, Lutz: Sowjetische Internierungslager in der SBZ/DDR 1945-1950, in: BzG (1990), S. 723-734

Finn, Gerhard: Die politischen Häftlinge der Sowjetzone 1945-1958, Berlin 1958, Reprint Köln 1989

Finn, Gerhard: Die Speziallager der sowjetischen Besatzungsmacht 1945 bis 1950, in: Materialien der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. IV, Baden-Baden 1995, S. 337-397

Fischer, Ursula: Zum Schweigen verurteilt. Denunziert - verhaftet - interniert (1945-1948), Berlin 1992

Fricke, Karl Wilhelm: Politik und Justiz in der DDR. Zur Geschichte der politischen Verfolgung 1945-1968. Bericht und Dokumentation, 2. Aufl. Köln 1990

Genslerstraße 66. Speziallager Nr. 3. Heft Nr.1, hg. v. *Verein Biographische Forschungen und Sozialgeschichte*, Berlin 1996

Informationsheft für Besucher der Gedenkstätten des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers der deutschen Wehrmacht Stalag IV B von 1939 bis 1945 und des nachfolgenden Speziallagers Nr. 1 des NKWD/MWD der sowjetischen Besatzungsmacht von 1945 bis 1948 Mühlberg/Elbe, hg. v. *der Initiativgruppe Lager Mühlberg e. V.*, Mühlberg 1997

Internierungspraxis in Ost- und Westdeutschland nach 1945, hg. v. *Renate Knigge-Tesche/Peter Reif-Spierek/Bodo Ritscher*, Erfurt 1993

Kilian, Achim: Einzuweisen zur völligen Isolierung. NKWD-Speziallager Mühlberg/Elbe 1945-1948, 2. Aufl. Leipzig 1993

Kühle, Barbara/Titz, Wolfgang: Speziallager Nr. 7 Sachsenhausen 1945-1950, Berlin 1990

Museum Fürstenwalde, Informationsblätter: Das Internierungslager Ketschendorf, Fürstenwalde o. J.

Niethammer, Lutz: Alliierte Internierungslager in Deutschland nach 1945. Vergleich und offene Fragen, in: Von der Aufgabe der Freiheit. Festschrift für Hans Mommsen, hg. v. *Christian Jansen/Lutz Niethammer/Bernd Weisbrod*, Berlin 1995, S. 469-492

Prieß, Benno: Unschuld in den Todeslagern des NKWD 1946-1954. Torgau, Bautzen, Sachsenhausen, Waldheim, Calw 1995 (Selbstverlag)

Prieß, Lutz/Erler, Peter: Internierte aus Ketschendorf, in: Nun hängen die Schreie mir an. Halbe. Ein Friedhof und seine Toten, hg. v. *Herbert Pietsch/Rainer Potraz/Meinhard Stark*, Berlin 1995, S. 145-157

Ritscher, Bodo: Speziallager Nr. 2 Buchenwald. Zur Geschichte des Lagers Buchenwald 1945 bis 1950, 2. Aufl. Weimar 1995

Ritscher, Bodo: Zur Herausbildung und Organisation von Speziallagern des NKWD der UdSSR in der sowjetischen Besatzungszone im Jahre 1945, in: DA 26 (1993), S. 723-735

Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950, hg. v. *Sergej Mironenko/Lutz Niethammer/Alexander von Plato*, in Verbindung mit *Volkhard Knigge/Günter Morsch*, Berlin 1997-1998 (im Druck), Band 1: Studien und Berichte, Band 2: Sowjetische Dokumente zur Lagerpolitik, Band 3: Sowjetische Dokumente zu den Haftbedingungen

Stalins Lager in Deutschland 1945-1950. Dokumentation, Zeugenberichte, hg. v. *Michael Klonovsky/Jan von Flocken*, Frankfurt a. M. 1991, Reprint München (dtv) 1993

Velten, W. H.: Dawai, Dawai Kamerad! Russisches Speziallager Nr. 7. Sachsenhausen 1945-1948, Köln 1995

Wege ins Ungewisse. Stätte des Leidens. Internierungslager Jamlitz September 1945 - April 1947, hg. v. *Gemeindeverwaltung Jamlitz*, Jamlitz 1991

Werkentin, Falco: Die Waldheimer „Prozesse“ der Jahre 1950/52, in: Materialien der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. IV, Baden-Baden 1995, S. 849-879

Wir waren damals 19. 50 Jahre 8. Mai in und um Frankfurt. Berichte, Dokumente, Recherchen, Tagebücher, Erinnerungen, Gespräche, hg. v. *Jürgen Maerz*, Frankfurt a. O. 1995

Wolf, Hans-Joachim: Mit sechzehn Jahren interniert. Erinnerungen an die Zeit vom 11. Juni 1945 bis 6. Dezember 1949, o. O., o. J.

Abkürzungen

BDM	Bund Deutscher Mädel
BLHA	Brandenburgisches Landeshauptarchiv
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BzG	Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung
CChSD	russische Abkürzung für eine Abteilung des ehemaligen Parteiarchivs der KPdSU
DA	Deutschland-Archiv
DAW	Deutsche Ausrüstungswerke
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DEKA	Deutsche Kabelwerke
GARF	russische Abkürzung für das Staatsarchiv der Russischen Föderation
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GPU	russische Abkürzung für den russischen Geheimdienst (1922 - 1934)
GULAG	russische Abkürzung für die Verwaltung der Straflager in der Sowjetunion
GUPWI	russische Abkürzung für die Verwaltung der Kriegsgefangen- und Internierungslager in der Sowjetunion
HJ	Hitler-Jugend
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KVP	Kasernierte Volkspolizei
KZ	Konzentrationslager
MfS	Ministerium für Staatssicherheit der DDR
MGB	russische Abkürzung für das sowjetische Ministerium für Staatssicherheit (ab 1946)
MWD	russische Abkürzung für das sowjetische Innenministerium (ab 1946)
NDPD	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NKWD	russische Abkürzung für das sowjetische Innenministerium (bis 1946)
NS	nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
NVA	Nationale Volksarmee der DDR

RAD	Reichsarbeitsdienst
SA	Sturmabteilung
SBZ	Sowjetisch Besetzte Zone
SD	Sicherheitsdienst der SS
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SMERSCH	russische Abkürzung für die militärische Abwehr der Roten Armee
SMT	Sowjetisches Militärtribunal
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffeln
Stalag	Stammlager
Tbc	Tuberkulose
Tscheka	russische Abkürzung für den russischen Geheimdienst (1917 -1922)
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UFA	Universum Film Aktiengesellschaft
Waffen-SS	militärische Kampfverbände der SS

Begriffe

Diphtherie – Infektion der Schleimhäute (insbesondere im Rachen), führt in schweren Fällen zur Gewebeschädigung an Herz und Nerven

Dysenterie – Ruhr, infektiöse Darmerkrankung durch mangelnde Hygiene, führt zu schwerem Durchfall

Dystrophie – Schädigung des Organismus durch Mangel- bzw. Fehlernährung

Fleckfieber – eine durch Läuse übertragene Typhusart

Furunkelose – gehäuftes Auftreten von Eiterbeulen (Furunkeln) am Körper, hervorgerufen durch eine Entzündung des Hautgewebes

Gesichtsrose – schwere Hautentzündung (Wundrose) im Gesicht

Gürtelrose – Hauterkrankung durch Virusinfektion

Operative Gruppe des NKWD – eine Art Untersuchungsgericht mit polizeilichen Aufgaben, das Verhaftungen durchführte und Ermittlungsverfahren leitete

Ostarbeiter – von den Nationalsozialisten zum Arbeitseinsatz in das Deutsche Reich gebrachte Zivilpersonen aus der Sowjetunion

Typhus/Paratyphus – Infektion (des Darms) durch Salmonellen aufgrund verdorbener Lebensmittel oder Wasser

Volkssturm – vor allem Jugendliche und alte Männer, die in der Endphase des Zweiten Weltkrieges die Verteidigung deutscher Städte übernehmen sollten, blieb militärisch bedeutungslos

Werwolf – in der NS-Propaganda die Idee einer Untergrundarmee, die den Widerstand im militärisch besetzten Deutschland fortsetzen sollte, ging nicht über vereinzelte Terrorakte hinaus

Wlassow-Armee – sogenannte „Russische Befreiungsarmee“ unter General Wlassow, die auf der Seite der Deutschen Wehrmacht gegen die Sowjetunion kämpfte

Autoren

Dr. Gabriele Camphausen, Jahrgang 1957

Historikerin, Leiterin der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

Dr. Annette Kaminsky, Jahrgang 1962

Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Gedenkstätte Sachsenhausen

Jörg Morré, Jahrgang 1964

Historiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Gedenkstätte Sachsenhausen

Dr. Lutz Prieß, Jahrgang 1951

Historiker

Andreas Weigelt, Jahrgang 1963

Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Amt Lieberose

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Grafik Jörg Morré

Abb. 2 Aufnahme Jörg Morré/Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen

Abb. 3 Grafik Gedenkstätte Sachsenhausen

Abb. 4 GARF 9401/12/178, Bl. 7

Abb. 5 Aufnahme Richard Perlia/Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen

Abb. 6 Zeichnung Joachim Schneider

Abb. 7 unbekannt/mit freundlicher Genehmigung von Bernhard Klemm

Abb. 8 Zeichnung Herbert Scherner

Abb. 9 Aufnahme Werner Mocho

Abb. 10 Aufnahme Jörg Morré/Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen

Abb. 11 Aufnahme Jörg Morré/Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen

Abb. 12 Zeichnung Günther Marschhausen/Initiativgruppe Lager Ketschendorf e. V.

Abb. 13 Aufnahmen Jörg Morré/Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen

Abb. 14 Zeichnung Achim Kilian/Initiativgruppe Lager Mühlberg e. V.

Abb. 15 National-Zeitung vom 14.10.1948, S. 4

Abb. 16 unbekannt/Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen

Abb. 17 GARF 9401/2/12, Bl. 2

Abb. 18 Aufnahme Monika Schulz/Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen

Abb. 19 Aufnahmen Lothar Vollbrecht/Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen

Abb. 20 unbekannt/Archiv Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

Adressen

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Straße der Nationen 22, 16515 Oranienburg

Telefon: 0 33 01 - 80 37 15

Telefax: 0 33 01 - 80 37 18

Arbeitsgruppe NKWD-Speziallager

Dr. Ines Reich, Dr. Annette Kaminsky,

Jörg Morré, Sylvia Griwan

Telefon: 0 33 01 - 80 37 20

Öffnungszeiten der Gedenkstätte

1. April bis 30. September: Di-So 8.30 – 18.00 Uhr

1. Oktober bis 31. März: Di-So 8.30 - 16.30 Uhr

Archiv/Bibliothek: Di-Fr. 9.00 - 15.30 Uhr

Verkehrsverbindungen

von Berlin-Friedrichstraße mit der S-Bahnlinie S 1 bis Bahnhof Oranienburg (50 Min.) und auf der ausgeschilderten Strecke bis zur Gedenkstätte (20 Min. Fußweg)

weitere Informationen

Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945 - 1950 e. V.

Gisela Gneist

Scharnskamp 19 d, 22415 Hamburg

Telefon: 0 40 - 5 31 99 85

Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

Genslerstraße 66, 13055 Berlin

Telefon: 0 30 - 98 69 61 02 und 9 82 47 18

Telefax: 0 30 - 9 82 47 19

Zeitzeugen-Büro

Telefon: 0 30 - 9 82 47 17

Politische Bildungsarbeit

Telefon: 0 30 - 9 82 42 19/98 69 61 01

Öffnungszeiten

Nur zu den Führungen: Di/Mi/Do 13.00 Uhr, Fr/Sa 11 Uhr

und nach telefonischer Vereinbarung unter 0 30/ 9 82 42 19

Verkehrsverbindungen

Straßenbahn 6, 7, 17 - bis Station „Genslerstraße“

Straßenbahn 5, 15 - bis Station „Freienwalder Straße“

Gedenkfriedhof Jamlitz

Informationen

Amt Lieberose, Andreas Weigelt

Markt 4, 15868 Lieberose

Telefon: 03 36 71 - 26 82

Telefax: 03 36 71 - 638 25

Initiativgruppe Internierungslager Jamlitz e. V.

Gerhard Käßler

Hauptstraße 53, 15907 Lübben

Telefon: 0 35 46 - 18 00 74

Verkehrsverbindung

hinter dem Ortsausgang Jamlitz in Richtung Guben (nach der Eisenbahnbrücke)

an der Bundesstraße B 320, Parkplatz und Friedhof sind ausgeschildert

Gedenkfriedhof und ehemaliges Lagergelände Mühlberg/Elbe

Informationen

Initiativgruppe Lager Mühlberg e. V.
Stadtmuseum Mühlberg
Klosterstraße 9, 04931 Mühlberg/Elbe
Telefon: 03 53 42 - 7 06 87
Telefax: 03 53 42 - 7 06 87

Verkehrsverbindungen

von Neuburxdorf (Regionalbahnanschluß) hinter dem Ortsausgang in Richtung Burxdorf links ab auf einen ausgeschilderten Feldweg; von Mühlberg über Burxdorf den Schildern folgen

Gedenkhain und ehemaliges Lagergelände Ketschendorf

Information

Geschäftsstelle der Initiativgruppe Lager Ketschendorf e. V.
Stadtmuseum Fürstenwalde
Mühlenstraße 26, 15517 Fürstenwalde
Telefon: 0 33 61 - 30 78 73
Sprechzeiten: dienstags 9.00 - 12.00 Uhr

Verkehrsverbindung

von Berlin-Hauptbahnhof mit dem Regionalexpress RE 1 (noch Verkehrsverbundtarif) bis Bahnhof Fürstenwalde, von dort mit dem Bus Richtung Fürstenwalde Süd, Station „Platz der Solidarität“

Gedenkfriedhof Weesow

Information

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Arbeitsgruppe NKWD-Speziallager und Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945-1950 e. V.

Verkehrsverbindung

von Berlin-Lichtenberg mit der Regionalbahn RB 25 bis zum Bahnhof Werneuchen, von dort 2 km Fußweg bis Weesow

Städtisches- und Regional-Museum Frankfurt/Oder Museum Viadrina

C.-Ph.-E. Bach-Straße 11, 15230 Frankfurt/Oder

Telefon: 03 35 - 2 23 15

Telefax: 03 35 - 2 23 15

Öffnungszeiten

Di - So 11.00 - 17.00 Uhr

Verkehrsverbindung

Straßenbahnlinie 1, 3, 4, 6 bis zur Station „Platz der Republik“